SPRAWOZDANIE DYREKTORA

C. K.

GIMNAZYUM Św. JACKA

W KRAKOWIE

za rok szkolny 1907.

W KRAKOWIE
NAKŁADEM FUNDUSZU NAUKOWEGO

W DRUKARNI W. L. ANCZYCA I SPÓŁKI
1907.

TREŚĆ:

Friedrich Schlegels Entwicklungsgang vom Klassizismus zum Romantismus.

I.

Verhältnis der Kritik zur romantischen Schule, speziell zu Friedrich Schlegel.

Ein Jahrhundert ist bereits verstrichen, seitdem die Sonne der Romantik auf dem Himmelsgewölbe der deutschen Literatur auftauchte — und bis auf den heutigen Tag fehlt eine vollkommene geschichtliche Darstellung und Würdigung dieser Epoche. Am undankbarsten aber erwies sich die Kritik gegen Friedrich Schlegel, den Begründer und Führer derselben.

Mannigfache Gründe erklären diesen Umstand. Zunächst wäre Friedrichs Universalität zu erwähnen, der die heutige Spezialisation nur selten gewachsen sein kann: Altertum, Orient, Mittelalter, Neuzeit, Zukunft, Literatur, Geschichte, Philosophie, Religion, Philologie — all das umfasst sein gewaltiger Geist. Dazu gesellt sich die konfessionelle Parteistellung. Die einen können ihm seine Konversion nicht verzeihen und mögen deshalb auch seine vorhergehende Tätigkeit nicht mit ganzem Herzen anerkennen. Die anderen lassen eben diese für einen Irrtum gelten und sehen den wirklichen Friedrich erst in jener Zeit, wo er es am wenigsten war.

Auch sein Charakter bietet einen Anstosspunkt. Schon Dorothea sieht die Schwierigkeit einer Biographie ihres Gemahls ein. Sie kennt ihren Mann und betont, dass sein Leben in verschiedenen Zeiten und Stufen mehr in einem inneren Gang, in einer inneren Entwicklung, als aus äusserlichen Taten und Schicksalen bestanden habe. Wie alle seine Werke, sei auch sein

ganzes Leben ein Bruchstück, in welchem es ihm fast nie vergönnt wäre, ein vollständiges Gelingen seiner Bestrebungen zu erreichen. Seine Wirksamkeit sei eine innerlich fortlebende zu nennen.[1])

Ebenso hebt Varnhagen hervor, es gehöre Mut, feste Besonnenheit, tiefes Studium und reiner Sinn, vor allem aber die freieste Übersicht dazu, um sich in dieser, aus Widersprüchen, Verwicklungen, Seltsamkeiten und Unregelmässigkeiten aller Art zusammengesetzten Natur zurechtzufinden, wo Gespenster, Dämonen und Genien durcheinanderschwirrten, die Lucinde und Maria, Plato und Bonald, Anbetung und Verdammnis Goethes, Revolution und Hierarchie, in grösster Abwechslung einander begegneten und, was das Merkwürdigste, sich gegenseitig bestehen liessen.[2])

Dies, wiewohl im rhetorischen Pathos ein wenig übertrieben, bleibt doch im Grossen und Ganzen richtig. Von Friedrich Schlegel lässt sich mit mehr Recht als von irgendeinem anderen behaupten: Persönlichkeit ist die Substanz, die Schriften nur eine Accidenz. Eben jene Forderung, welche schon Varnhagen aufgestellt hat: das Wesen dieses Mannes, die Grundtriebe in ihm, die Art seiner Fähigkeiten, das Verdienst und den Ertrag seines ganzen Wirkens zu einer Darstellung zu bringen[3]) — ist noch nicht gelöst, wiewohl es an Versuchen nicht fehlt.

K. A. Varnhagen von Ense [Galerie von Bildnissen aus Rachels Umgang und Briefwechsel, Leipzig 1836. Bd. I., S. 225. ff. Fr. Schlegel und Briefe an Rahel aus den Jahren 1802—1805] stellt nur das Rätsel der Friedrich'schen Persönlichkeit auf, ohne die Lösung zu geben.

Koberstein [Literaturgeschichte Bd. IV.] gibt in grossen Umrissen eine Charakteristik der romantischen Schule und eine Darstellung Friedrichs literarischer Tätigkeit an, die er mit zahlreichen Auszügen illustriert, aber das Psychologische kommt nie zum Wort.

---

[1]) Briefe an L. Tieck, Bd. III. 349. — Dorothea an L. Tieck, Wien 16. März 1829.

[2]) K. A. Varnhagen von Ense: Galerie von Bildnissen I. 225 f.

[3]) Varnhagen: l. c.

Hettner [Literaturgeschichte im 18. Jh. — III. 3b. S. 427. ff.] charakterisiert treffend und übersichtlich die mannigfachen Bestrebungen der Romantiker vom philosophischen, ethischen, ästhetischen Gesichtspunkt aus, deutet auch ihre Bedeutung für die germanische Philologie an — doch kommt dabei Friedrich Schlegel zu kurz. Fast dasselbe ist von den anderen Literaturgeschichten zu sagen.

Paul Hermann [Grundriss der germ. Philologie Bd. I. Romantik. S. 59. ff.] stellt uns auf breiterer Basis jenes prächtige Gebäude der germanischen Philologie dar, zu welchem Friedrich Schlegel die Fundamente gelegt hat.

Muncker F. liefert in der Allgem. deutschen Biographie eine Art Monographie en miniature von Friedrich Schlegel.

Haym R. [Die romantische Schule, Berlin 1870.] bietet trotz der monumentalen Anlage nur einen Beitrag zur Geschichte der romantischen Schule. Dies Werk schliesst mit dem Zerfall des romantischen Musenhofes zu Jena im Jahre 1803. Über die weiteren Schicksale der Helden, die noch am Leben blieben und manch harten Strauss zu bestehen hatten, werden wir nicht unterrichtet. Die Totalität der Anschauung bleibt uns versagt. Dazu kommt noch der Umstand, dass seit dem Erscheinen des Werkes viele neue Quellen herausgegeben worden sind, die ein neues Licht auf manche Verhältnisse werfen. Die romantische Schule harrt noch immer einer zweckmässigen und allseitigen Behandlung.

Brandes G. [Die romantische Schule in Deutschland, der Hauptströmungen der Literatur des 19. Jh. Bd. I. II.] charakterisiert zwar die Schule in ihren Eigentümlichkeiten als Ganzes und entwirft in grossen Umrissen ein anziehendes Bild; doch beschuldigt man ihn und mit Recht, dass er die ganze literarische Entwickelung vom politischen Gesichtspunkt aus auffasst und diesem alles nach seiner Willkür unterordnet. Es kommt so weit, dass die Romantiker allzusamt, welche fast durchgängig das Prinzip der individuellen Freiheit vertreten und betonen, bei Brandes übel davon kommen, weil er von ihnen die politische, demokratische Freiheit vertreten haben will und nicht ver-

stehen kann, dass jeder »seine« Freiheit zu beanspruchen das Recht hat. Vollends wird er Friedrich Schlegel gegenüber ungerecht. Er will nicht sein jugendliches Stürmen und Drängen kennen. Ihm steht bloss vor Augen jener karrikierte Friedrich, der an der vollen Schüssel sitzt und nach Leckerbissen schnappt.

Walzels Abriss, den wir als Einleitung zu: August Wilhelm und Friedrich Schlegel in Auswahl (Kürschners deutsche Nationalliteratur) finden, dürfte für das Beste gelten, was für die Brüder Schlegel getan worden ist. Es umfasst die ganze Tätigkeit der beiden Brüder in übersichtlicher Darstellung, von einem hohen, unparteischen Standpunkt betrachtet. Der Schwerpunkt liegt natürlich in der Darstellung ihrer literarischen Tätigkeit.

Auch Sonderforschungen sind aus der letzten Zeit über Friedrich Schlegel zu verzeichnen.

Kohlsdorfer Max [Friedrich Schlegels Abhandlung »Über das Studium der griechischen Poesie« Przemyśl, 1896, Gymnasialprogramm von Chyrów] weist nach, jedoch bloss Friedrich Schlegels Briefwechsel zu Grunde legend, ohne den Briefwechsel mit Karoline zu berücksichtigen, die Unabhängigkeit von Schillers Abhandlung »Über naive und sentimentalische Dichtung«. Hierauf unterzieht er einem Vergleich beide Abhandlungen im Anschluss an die bereits von Wilhelm Dilthey gegebenen charakteristischen Fingerzeige, wonach Schlegel eine historische, Schiller eine philosophische Methode handhabte. Es lag bei der Hand Friedrichs erste Schrift »Über den Wert des Studiums der Griechen und Römer« in Betracht zu ziehen, was jedoch nicht geschehen ist.

Sulger-Gebing Emil Dr. [Die Brüder August Wilhelm und Friedrich Schlegel in ihrem Verhältnisse zur bildenden Kunst, München 1897.] gibt eine anziehende, genetische Entwickelung des Interesses und der schriftstellerischen Betätigung der beiden Brüder auf diesem Gebiete. Indessen fehlt es diesem Buch an jener Weite des Blickes, welche die Bedeutung und die Folgen dieser Bestrebungen für die

Zukunft wie für die Gegenwart in ihrer Tragweite darzulegen wüsste.

Fred W. [Die Präraphaeliten, Strassburg 1900.] bot sich dazu eine gute Gelegenheit, die er aber nicht ausnutzte.

Ruettenauer Benno [Symbolische Kunst, Strassburg 1900.] behandelt zwar den Abschnitt »Die Romantik und der Präraphaelismus« (S. 70 — 103), er legt aber die ganze Bedeutung Wackenroder und Tieck bei. Friedrich Schlegel, der den Ausschlag gegeben hat, wird nicht erwähnt. Dagegen lässt er sich von einer falschen Tendenz leiten und stellt die deutschen Nazarener als Vorläufer der englischen Präraphaeliten auf. Den grundsätzlichen Unterschied zwischen beiden Richtungen will er nicht anerkennen. Die Nazarener ahmten doch bloss die Bilder der alten Meister nach — dazu hat sie Friedrich Schlegel verleitet — und blieben kalt und ohne Leben. Die Präraphaeliten dagegen malten auf solche Weise, wie die alten Meister, d. h. die ewig lebendige Natur nachahmend und schufen eine grosse wahre Kunst: John Ruskin war ihr Prophet.

Ein ausgezeichneter Beitrag zur romantischen Schule ist das jüngste Buch von Huch Ricarda: Blütezeit der Romantik, (Leipzig 1899) welches nach den neuesten Quellen eine breit angelegte und fein ausgeführte Psychologie des romantischen Kreises entwirft.

Heilborn E. v. [Novalis der Romantiker, Berlin 1901.] gibt gelegentlich eine gute Schilderung des Gemütslebens der deutschen Jugend um das Jahr 1790 (S. 30 ff. —) und eine frische Darstellung des romantischen Musenhofes in Jena (S. 76 — 81.).

Unzweifelhaft steht die Gegenwart der Romantik wohlwollender gegenüber als die Vergangenheit, ja, ein Neu-Romantismus will seinen Einzug halten. Es werden musterhafte Ausgaben der Romantiker veranstaltet, ihr Briefwechsel wird herausgegeben, welcher einen tieferen Blick in ihr rätselhaftes Innere ermöglicht.[1]) Mein Ziel ist eigentlich die Entwickelung

---

[1]) Die wichtigsten Quellen, aus welchen ich schöpfte, sind folgende Schriften:

des Interesses für mittelalterliche Kunst und Literatur bei Friedrich Schlegel zu verfolgen. Doch fand ich es angezeigt der psychologischen Seite Friedrichs eine eingehendere Betrachtung zu widmen, die Leipziger Epoche in Rücksicht auf ihre Bedeu-

---

A) Briefe:

Friedrich Schlegels Briefe an seinen Bruder August Wilhelm,
hg. v. O. Walzel, Berlin 1890.
Aus Schleiermachers Leben in Briefen,
hg. v. W. Dilthey, Berlin 1858.
Karoline und ihre Freunde,
hg. v. G. Waitz, Leipzig 1882.
Novalis' Briefwechsel mit Friedrich,
August Wilhelm und Karoline Schlegel,
hg. v. Dr. J. M. Raich, Mainz 1880.
Aus Schellings Leben in Briefen,
hg. v. G. L. Plitt, Leipzig 1869.
Briefe an L. Tieck, hg. v. Karl Holtei,
Breslau 1864. ff. (III. Bd. Briefe Fr. Schlegels an L. Tieck).
Steffens Heinrich von: Was ich erlebte, Breslau 1842.
Griess Johann Dietrich: Aus dem Leben.
(Als Handschrift gedruckt) 1855.

B) Werke:

Friedrich Schlegels Sämtliche Werke,
Wien 1822—25.
Friedrich Schlegels Jugendwerke,
hg. v. J. Minor, Wien 1882.
August Wilhelm und Friedrich Schlegel — in Auswahl
hg. v. O. Walzel (Kürschners Deutsche Natlit. Bd. 143) — daselbst die Abhandlung »über den Wert des Studiums der Griechen und Römer«.
Zeitschrift für österreichische Gymnasien Bd. 40. J. 1889 —
daselbst die erste verschollene Rezension von Friedrich Schlegel.
Friedrich Schlegel: Lucinde,
bei Reclam, Nro. 320.

August Wilhelm Schlegel: Sämtliche Werke,
hg. v. Ed. Böcking, Leipzig 1846 ff.
August Wilhelm Schlegels Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst (1801—1804), hg. v. Minor, Stuttgart 1884.
Wackenroder und Tieck: Herzensergiessungen eines kunstliebenden Klosterbruders, Berlin 1897.

Ausserdem benutzte ich noch:

Goethes Werke (Weim. Ausgabe) Bd. XXXVII.

tung für Friedrich gehörig hervorzuheben, die Schrift »vom Wert des Studiums der Griechen und Römer« in Bezug auf ihren Gehalt zu prüfen, den Einfluss Karolinens in rechtes Licht zu stellen und die Tragweite des romantischen Programms auseinander zu setzen: all dies im Einklang mit dem Grundgedanken und mitten eines weiteren geschichtlichen Rahmens. Wie soll jedoch der Gegenstand behandelt werden? Nietzsche gibt uns den Rat: Einen bedeutenden Gegenstand wird man am besten darstellen, wenn man die Farben zum Gemälde aus dem Gegenstande selber nimmt, so, dass man die Zeichnung aus den Grenzen und Übergängen der Farben entwachsen lässt.[1]) Es ist also die objektive Methode.

II.

Der Zeitgeist.

[Göttingen].

Aufklärung, Klassizismus, Romantismus — das sind die Schlagwörter, welche das geistige Leben des 18. Jahrhunderts zum Ausdruck bringen. Diese Richtungen bemächtigen sich der

---

Eckermanns Gespräche mit Goethe Bd. I.
Schillers Werke (Hempel'sche Ausgabe Bd. XV.)
Muther Rich: Geschichte der Malerei, Samml. Göschen.
Brandes G.: Der Romantismus in Frankreich,
(V. Bd. der Hauptströmungen der Lit. des 19. Jh.).
Schumacher Fritz: Im Kampfe um die Kunst, Strassburg 1899.
Sizeranne de la Rob.: Ruskin i kult piękna,
przetłóm. A. Potocki, Lwów 1898.
Ruskin John: Wege zur Kunst (Gedankenlese)
von Jakob Feis, Stuttgart 1898.
The englisch Pre-raphaelite-painters
by Percy H. Bote,
London 1899.
Dante Gabriel Rossetti
by H. C. Marillier
London 1899.

[1]) Nietzsche, Menschliches Allzumenschliches Bd. I. Aphor. 205.

Reihe nach des Szepters und allen ist es beschieden, kraftvoller Vertreter sich rühmen zu dürfen.

Mehr als ein Jahrhundert mit seiner ihm eigentümlichen Kunst und Literatur dem Schutt und den Trümmern der Vergessenheit entrissen zu haben — das ist das unvergängliche Verdienst der Romantiker. Dabei zeichnet sie eine Universalität aus, die sie in den Stand setzt, alle Länder und alle Nationen, bei denen sich die Kunst ausgebildet hat, zu umfassen und zu würdigen. Umstrickt von einer rationalistischen, nüchternen Epoche, die weder dem Gemüt noch der Phantasie entsprechenden Genuss bieten konnte, verstossen von der Betätigung an öffentlichen Angelegenheiten, richteten höher strebende Geister ihren Flug in das Gebiet der Kunst. Die Antike mit ihrer klassischen Ruhe und Würde, mit der in sich selbst vollendeten Harmonie, zog die einen an. Daneben aber lag eine andere, durchaus verschiedene Welt, aber ebenfalls mit eigentümlichen Schönheiten ausgestattet, welche auf Entdecker wartete — sie war bis jetzt der Vergessenheit und dem Hohne verfallen.

Das Mittelalter war als barbarisch, gotisch, mönchisch verschrieen und verpönt. Unter der Rubrik »gotisch« häufte man, wie es noch bei Goethe bis zur Strassburger Periode der Fall gewesen war, alle synonymischen Missverständnisse, die ihm von Unbestimmtem, Ungeordnetem, Unnatürlichem, Überladenem jemals durch den Kopf gezogen waren. Es graute ihm anfangs vor dem Anblick des krausborstigen Ungeheuers, [1]) wie er den Dom nennt.

Klopstock ist der erste, vom hohen nationalen Bewusstsein getragene Dichter, der jedoch zu weit gegriffen hat — nämlich auf das Urgermanentum. Ihm folgt ein in der Gegenwart wurzelnder Streiter. Lessing betont mit Nachdruck das deutsche Wesen dem Franzosentum gegenüber und vernichtet in der Hamburgischen Dramaturgie die pseudo-klassische Tragödie; als Aufklärer jedoch steht er dem Mittelalter unfreundlich gegenüber.

Fast gleichzeitig erhebt der Historiker Justus Möser eine Opposition gegen Voltaire und spricht ihm und dessen Anhän-

---

[1]) Goethes S. W. (Weim. Ausg.) Bd. XXXVII. S. 144. f.

gern das Recht ab, die vergangenen Zeiten als »barbarisch« zu beschimpfen, die man lieber studieren sollte. Er ist auch ein kräftiger Verteidiger Luthers. Herder schlägt dann noch einen stärkeren Ton an und gibt in dem Aufsatz »Auch eine Philosophie der Geschichte« eine Verherrlichung des Mittelalters. In den »Fragmenten«, welche für die Fortsetzung Lessing'scher Literaturbriefe gelten, betont er die Nationalität und verlangt ein Zurückgreifen auf die alte deutsche Poesie. Hier ist der Punkt, wo die Romantiker später ansetzen sollten.

Goethe schüttelte in Strassburg die geerbten und angelernten Vorurteile ab — angesichts jenes Wunderwerkes der Baukunst und unter dem Einfluss Herders. Von allen Seiten, aus allen Entfernungen, in jedem Lichte des Tages betrachtete er die Würde und Herrlichkeit des Domes, der, gleich einem hocherhabenen, weit verbreiteten Baume Gottes, mit tausend Ästen, Millionen Zweigen und Blättern, wie Sand am Meer, in den Himmel stürmt. Er genoss himmlisch-irdische Freude in der Betrachtung des Riesengeistes der älteren Brüder in ihren Werken. [1]) Die Gotik sieht Goethe noch irrtümlich für eine nationale Baukunst an.

Dann tut Goethe im Götz noch einen Schritt weiter zur Entdeckung des Mittelalters. Es schien eine Zeitlang, Goethe würde auch dies Verdienst zuteil werden. Die Stimmung des Zeitalters war sehr günstig. Dies beweist sowohl die Unzahl von Nachahmungen seines Ritterdramas als auch die warme Aufnahme der Wielandschen mittelalterlichen Elaborate.

Dazu war aber ein grüblerischer Fleiss erforderlich, ein philologisch geschulter Sinn und das Aufgeben seiner Individualität. Indes war Goethe eine viel zu starke, originelle Natur und ging seiner Wege. Dies umsomehr, als unlängst eine andere, seiner Natur ebenbürtigere Welt entdeckt worden war; eine neue Renaissance hielt ihren Einzug. Herkulanum und Pompei wurden entdeckt, die Ruinen von Paestum aufgefunden, Hamilton wandte den griechischen Vasen seine Aufmerksamkeit zu, Piranesi veröffentlichte die römischen Monumente, Stuart und Revett gaben ihr grosses Werk über die Altertümer von Athen

---

[1]) Goethes Werke (Weim. Ausg.) XXXVII. 144. f.

heraus, über Homer wurde viel gesprochen und geschrieben... Diese neue Welt winkte ruhebringend Goethe, der sich bereits in den tobenden Wellen des Sturmes und Dranges müde gearbeitet hatte. Und er wagte es sogar in einem Brief aus Italien die altdeutschen Meister zu verspotten und fühlte sich glücklich, sein nordisches Erbteil verzehrt zu haben und an den Tischen der Götter zu sitzen.[1]) Kein Wunder, denn nach Winckelmanns Vorgang, dessen ganze Schriftstellerei ein Hymnus auf die antike Kunst war, trachteten die besten Geister jener Zeit einen Platz daselbst einzunehmen. Lessing, Herder, Wolf wirkten als Theoretiker und Kritiker. Goethe und Schiller wendeten diese Lehren auf ihre Poesie an. Rafael Mengs, Angelika Kaufmann, Karstens betätigten sich als Maler nach der Vorschrift Winkelmanns.

W. v. Humboldt, Körner u. a. waren die unproduktiven, aber verständigen und teilnahmsvollen Geniesser — doch alle gaben sich mit Enthusiasmus dem Studium der Antike hin, denn sie alle sahen in den Griechen jene idealen Menschen, welche ihre sinnlichen und geistigen Anlagen in gleichmässiger Entfaltung zu reiner Menschheit geläutert haben, deren Bildung volle Harmonie und Totalität erreicht hatte.[2])

In Frankreich wurde das Griechentum auch im alltäglichen Leben Mode. Die klassische Tragödie wollte bereits die griechische verbessern. Dann trat Rousseau auf mit seinem Streben nach Einfachheit der Sitten und damit verband sich das Streben nach einfacher Form, in welcher Beziehung die Griechen vorbildlich waren. Die Frisur »à la Diane« wird Mode, die Frauen tragen weisse, lange, schmucklose Gewänder. Die Architektur bedient sich gleichfalls der ruhigen, antiken Linienschönheit.[3]) Auch in Deutschland feierte der Humanismus, von Opitzens misslungenen Versuchen abgesehen, zum zweitenmal seinen Einzug und diesmal befruchtete er dasselbe segensreich.

Unter solche Sterne und in ein solches Milieu fällt also

---

[1]) Eckermanns Gespräche mit Goethe, Bd. I. 172.

[2]) Schilless Werke (Hempel) Bd. XV. S. 337.

[3]) Vgl. Muther R.: Geschichte der Malerei (Samml. Göschen) Bd. V. 148—158.

die Jugend Friedrich Schlegels. In seiner Familie ist das Interesse für Kunst und Literatur erblich. Der Bildungstrieb ist es auch, der den jungen Friedrich zwingt den Kaufmannskommisposten in Leipzig aufzugeben und in Göttingen dem trockenen Rechtsstudium fernzubleiben. Mit Rehberg, Pape, Bouterweck besucht er Heynes ästhetisch-philologische Vorlesungen. Die gemeinsame Begeisterug für die Antike knüpft Freundschaftsbande zwischen ihm und seinem Bruder — die natürliche Blutverwandtschaft schien ihnen nicht stark genug.

Den 17-jährigen Jüngling bildeten, seinem eigenen Selbstbekenntnis [1]) gemäss, die Schriften des Plato, die tragischen Dichter der Griechen und die begeisterten Werke Winckelmanns.

Die griechische Literatur bedarf jedoch einer Ergänzung durch die plastischen Künste. In Ermangelung eines Museums war Friedrich auf seine Phantasie angewiesen und er stellte sich auch die alten Götter und Helden in seiner Seele nach jugendlicher Art dar.

Endlich war es ihm 1789 gegönnt, die antiken Kunstgebilde wenigstens in Gipsabgüssen in Dresden zu sehen. Bei ihrem Anblick war er ebenso glücklich wie erstaunt und stundenlang verweilte er unter ihnen, vertieft in ihre Betrachtung. Oft liess er sich daselbst einschliessen, um desto ungestörter zu bleiben. Die hohe Schönheit der Form und die Bewegung in den Marmorbildern setzten ihn in Erstaunen. Da sah er natürlich unter anderen die Laokoongruppe, den sterbenden Fechter, die Ringergruppe. Sein Enthusiasmus stand unter dem Zauberstabe Winckelmanns. Auch die Gemälde beurteilte er vom plastischen Gesichtspunkte aus. Es sprachen ihn nur diejenigen an, welche durch eine grosse Komposition und einfache Hoheit der Form am meisten noch der Antike glichen. [2])

Man fühlt hier deutlich jenes Wort Winckelmanns von der edlen Einfalt und der stillen Grösse.

Die ersten Eindrücke blieben nun unvergesslich und wur-

---

[1]) Fr. Schlegels S. Werke, Bd. VI. Einl. VII. f.

[2]) Fr. Schlegels S. W. l. c.

den zur festen Grundlage für seine Studien des klassischen Altertums — bis sie anderen weichen mussten.

Charakteristisch für diese Periode ist die totale Hingabe seines Gemüts an die ästhetischen Eindrücke einer höheren Welt, ähnlich wie es Wackenroder der deutschen Kunst gegenüber tut. Friedrich ist durchaus empfangend, die Urteilskraft wird sich erst später regen — und philosophische Gesichtspunkte auftürmen.

III.

Der Stürmer und Dränger.

[Leipzig].

Die Leipziger Periode Friedrichs hat bisher am wenigsten Würdigung gefunden, fast ist man an ihr mit Stillschweigen vorübergegangen und dennoch ist sie für die Entwickelung seines Geistes von entschiedener Bedeutung.

Friedrich verliess Göttingen im Jahre 1791 und begab sich nach Leipzig, jenem »klein Paris«, woher auch der erste Brief an Wilhelm vom 18. Mai datiert ist. Er ist ein lebensfroher, genussüchtiger Jüngling in den 20-er Jahren, strotzend von physischen und geistigen Kräften. Seine materielle Lage ist gesichert: die Eltern schicken noch Geld und wenn dies nicht hinreicht, dann ist der Bruder - Freund in Reserve, der als Erzieher in Amsterdam eine beträchtliche Geldsumme einnimmt und in kritischen Lagen dem jüngeren Bruder liebreich aufhilft. Wenn er auch manchmal an Sparsamkeit mahnt, so wird dann leicht ein briefliches Versprechen gegeben, welches jedoch nicht bindet. Die Gravität des älteren Bruders lastet nicht mehr auf Friedrich; er ist sein eigener Herr.

Unter solchen Umständen regen sich in Friedrich alle Lebensgeister und fordern ihre Rechte. In dieser Periode ist Friedrich am meisten er selbst, ein wahrer Stürmer und Dränger, der seine Individualität nach allen Richtungen entfalten und geltend machen will. Zwar belästigt ihn anfangs das freudlose Brotstudium der Jurisprudenz, schliesslich aber hat er doch

den Mut folgende Liebeserklärung zu machen: »Es steht mir nur ein einziger Weg offen und zwar kein anderer, als die lichte Bahn des Ruhms. Doch gewiss! nicht Ehrbegierde führt mich zu der heiligen Kunst, sondern Liebe. Schon lange liebe ich sie«.[1])

Zum erstenmal wurde er auch in dieser Zeit von dem Strudel einer leidenschaftlichen Liebe ergriffen und tobte darin mit dem ganzen Ungestüm seiner üppigen Jugendkraft. Dann suchte er wieder Zerstreuung in einer leichteren Liebschaft. Aber all dies befriedigte ihn nicht. Sein Herz fand nicht den würdigen Gegenstand seiner Liebe. Folgendermassen schildert er später seinen Zustand in der Lucinde: »Eine Liebe ohne Gegenstand brannte in ihm und zerrüttete sein Inneres. Bei dem geringsten Anlass brachen die Flammen der Leidenschaft aus; aber bald schien diese aus Stolz oder aus Eigensinn ihren Gegenstand selbst zu verschmähen und wandte sich mit verdoppeltem Grimme zurück in sich und auf ihn, um da am Mark des Herzens zu zehren«.[2])

Bei dem allen liess er seine Ausbildung nicht aus dem Auge. Er schaute sich um in der Welt und es musste ihm klar werden, die Menschheit habe doch seit dem Niedergang der antiken Kultur nicht müssig geruht und müsste doch etwas geschaffen haben. Aber vor allem musste ihn seine eigene Nation interessieren. Es musste sich ihm die Frage aufdrängen: welche sind die Taten, welche die Vergangenheit der Deutschen? Was vollbrachten aber auch die anderen Völker, welche Jahrhunderte an ihrer Kultur beschäftigt waren? Da mochte es Friedrich so zu Mute gewesen sein, wie heute einem mit halbwegs offenem Kopfe begabten Jüngling, der das «testimonium maturitatis« in der Hand, die Mittelschule verlässt. Nachdem er sich ein wenig in der Welt umgesehen hat, scheint ihm dieses Wort »matura« eine grinsende Ironie zu sein. Mit Schaudern bemerkt er, dass er in der Kulturgeschichte der Menschheit fast um ein Jahrhundert zurückgeblieben ist. Man führte an ihm vorbei die

---

[1]) Fr. Schlegels Briefe, 8. Mai 1793. — S. 86.

[2]) Lucinde, S. 39 — der Abschnitt »Lehrjahre der Männlichkeit« (S. 39—68) ist von Wichtigkeit für Friedrichs Psychologie.

weltbewegenden modernen Strömungen in der Geschichte, in den Wissenschaften, in der Philosophie und in dem weiten Gebiete der Kunst. Nun stürzen sie auf ihn ein mit der ganzen Gewalt der entfesselten Elemente. Er überzeugt sich weiter, dass ihm auch aus den herrlichen Geisteswerken der Vergangenheit nur kümmerliche Brocken vorgelegt worden waren. Es regt sich also in ihm der Drang auch diese zu ergründen.

Friedrich begann sich nun in der damals auf den Schulen vernachlässigten Muttersprache zu vervollkommnen.[1]) Die Jurisprudenz blieb bei Seite liegen, aber Moral, Theologie, Physiologie, kantische Philosophie und Politik nahm er mit ganzem Ernste vor.[2]) Eine vortreffliche Schilderung des Leipziger Friedrich besitzen wir in Novalis Briefen. Friedrichs Augen funkelten mit überirdischem Glanz. Nach einem Ausdruck von Novalis trank Friedrich aus der Quelle der Durstigen und war nun unersättlich; er fürchtet, dies würde den Unersättlichen noch aus den Banden der vier Elemente reissen. Friedrichs Ungestüm zog auch andere in diesen Strudel hinein. Novalis selbst gesteht, erst durch ihn Himmel und Hölle kennen gelernt, durch ihn von dem Baum der Erkenntnis gekostet zu haben.[3])

Auch das Interesse für die deutsche Geschichte wird jetzt bei Friedrich lebendig. Bereits jetzt findet er, dass in derselben mancher Stoff zu historischen Kunstwerken liege. Spittlers Geschichte Württembergs (1783) zieht ihn an wegen der darin dargestellten Altväter und kernhaften Ritter.[4]) Doch in seinem universellen Geist findet auch Platz das Interesse für die französische Revolution, in die ihn Girtanners »Nachrichten« über dieselbe einführen.[5]) Für die wichtigsten Epochen der Deutschen erkennt er schon in dieser Zeit die Geschichte des Ritterwesens, sowie jene der Blüte und des Verfalls der Städte im Mittelalter.[6]) Durch dieses Studium will er den Charakter und die Eigentümlichkeiten der deutschen Nation ergründen. Da dünkt es

---

[1]) Fr. Schlegels Briefe. S. 7—21. Jul. 1791.
[2]) l. c. S. 82. v. 3. Apr. 1793.
[3]) Novalis Briefwechsel. S. 2 f.
[4]) Fr. Schlegels Briefe. S. 29. v. Dec. 1791.
[5]) l. c. S. 17. v. Dec. 1791.
[6]) l. c. S. 37. v. 11 Febr. 1792.

ihn, das deutsche Volk habe einen sehr grossen Charakter, worunter er ganz naturalistisch den Inbegriff klimatischer und geschlechtsmässiger Vortrefflichkeiten versteht. Vollendet findet er diesen nur in einigen Vortrefflichen, wie Schiller — hier noch an erster Stelle — Goethe, Klopstock, Winckelmann und Kant.[1]) Zwei Jahre später berichtet er wieder an seinen Bruder, er habe den Geist einiger grossen Männer zu verstehen gesucht und da begegnen wir ausser den früher genannten Deutschen noch Hemsterhuys und Spinoza.[2]) Plato war ihm noch aus der Göttinger Zeit vertraut; auf den platonisierenden Hemsterhuys lenkte Novalis seine Aufmerksamkeit, dessen Lieblingsschriftsteller beide waren. Ihnen verdankt Novalis seine optimistische Weltanschauung, es sei gar nichts Böses in der Welt, es nahe sich alles dem goldenen Zeitalter.[3]) Seinem Schriftchen »Europa« liegen die nämlichen Gedanken zugrunde und auch in Friedrichs Ideen erglänzt manchmal ein hoher Optimismus. Schon jetzt wird er vom prophetischen Geiste ergriffen — zum erstenmal hier — und sieht in allen, besonders in den wissenschaflichen Taten der Deutschen nur den Keim einer grossen herannahenden Zeit und glaubt, dass unter seinem Volke Dinge geschehen würden, wie nie unter einem menschlichen Geschlecht.[4])

Auch kleinere Geister der Gegenwart werden berücksichtigt und schmeichelhaft beurteilt. So findet Friedrich in Klingers Schauspielen grosse Charaktere, besonders in der Medea, der neuen Arria, dem verbannten Göttersohn und dem Derwisch — jedoch zu wenig Dialog.[5]) Ebenso entgeht seiner Aufmerksamkeit nicht Alxingers Bliomberis,[6]) ein Rittergedicht in zwölf Gesängen. Richtig urteilt er, wenn er das Einzelne Wielandisch nennt, denn Alxinger gehört zu den österreichischen Nachahmern Wielands, aber der Vergleich mit Tasso ist jedenfalls zu hoch gegriffen. Bei dieser Gelegenheit entwickelt nun Friedrich

---

[1]) Fr. Schlegels Briefe — S. 26. v. 8. Nov. 1791.
[2]) l. c. S. 91. v. 2 Juni 1793.
[3]) l. c. S. 34. anfangs 1792.
[4]) l. c. S. 26. v. 8 Nov. 1791.
[5]) l. c. S. 8. v. 21. Jul. 1791.
[6]) l. c. S. 20. v. 26. Aug. 1791.

den Begriff eines Rittergedichtes nach seinem Geschmack. Darnach müsste er ein mehr gotisches Gepräge haben und dem Tone des Chavy Chace und des Iwein sich nähern.

Man sieht, dass sein Interesse fortwährend am Mittelalter haftete, dass sein diesbezügliches Streben immer weiter ausgriff. Die zeitgenössischen Publikationen förderten ihn bedeutend. Das Volkslied von der Schlacht bei Cheviat (1430) aus der Zeit Heinrichs VI. wurde in die Liedersammlung von Herder aufgenommen, Iwein dagegen in Berlin 1783 von Chr. K. Myller und in Wien 1786 von K. Michaeli veröffentlicht. Auch Wielands Oberon und dessen Nachahmer ebneten den Weg nach dem verkannten Mittelalter. Ja, Friedrich denkt schon an das Höchste: an eine Geschichte. Er sieht die Notwendigkeit eines solchen Unternehmens ein, — angeregt durch Herder — aber er traut sich noch nicht und befragt den Bruder, ob er nicht an eine Geschichte der Ritterpoesie, oder — merkwürdig genug diese Zusammenstellung — der griechischen gedacht habe. Darin wäre er nämlich so einzig, wie Winckelmann in der seinigen.[1])

Zu diesem Vorschlag wurde Friedrich durch Wilhelms musterhafte geschichtliche Einleitung zu Dante veranlasst. Daran erinnert er den Bruder noch später aus Dresden. Für sich reserviert er die Bearbeitung der vaterländischen Geschichte, die Aufführung schiebt er aber nach Dresden auf.[2]) Er ahnt nicht, dass ihn dort die Klassiker ganz in Anspruch nehmen werden.

So weit betrachtet bewegt sich Friedrich auf deutschem Gebiete. Unter dem Einfluss des älteren Bruders jedoch und der äusseren Umstände erweitert sich sein Gesichtskreis. Wilhelm, der sprachenkundige Weltmann, der auf eine diplomatische Laufbahn sein Augenmerk richtete, fasst auch die Literatur von einem höheren europäischen Standpunkt auf. Er dichtet Romanzen im spanischen Geschmack und Friedrich nimmt daran warmen Anteil.[3]) Wilhelm geht an die Übersetzung

---

[1]) Fr. Schlegels Briefe — S. 19. v. 4. Okt. 1791.
[2]) l. c. S. 146. v. 24. Nov. 1793.
[3]) l. c. S. 6. v. 21. Jul. 1791.

Dantes, auch Friedrich ergreift die Lektüre desselben. Er gesteht dann, diesen Dichter mehr als einmal ganz gelesen zu haben.[1]) Dante ist ihm auch so geläufig, dass er gelegentlich Zitate aus demselben anbringt.[2]) Auch Wilhelm traut ihm viel zu. So braucht er einmal zu seinem Dante eine Notiz über die Episode der Francesca da Polenta im V. Gesange der Hölle und er wendet sich an Friedrich in dieser Angelegenheit. Friedrich, der schon bei den Klassikern sitzt, verweist ihn auf Wielands Geron den Adeligen, wo die Ritterbücher angeführt werden.[3]) Dies ist auch ein Beweis, dass Wieland ebenfalls zu den Bahnbrechern gehört, welche für die Anfänge der Romantiker von Bedeutung sind. Später freilich wussten ihm dieselben keinen Dank dafür.

Wilhelm stockt in der Arbeit. Friedrich bittet ihn bei allen Heiligen die Arbeit nicht liegen zu lassen, zu lassen lieber alle übrige Lektüre, die ihn doch nicht so erheben könne, wie Dante.[4]) Und weiter heisst es: »Wenn du das Denkmal, das Du dem Dante zu setzen versprachst, nicht vollendest, so versündigst Du Dich wahrlich an diesem herrlichen Haupte und an der Göttin der Kunst. Du hattest ein verborgenes Heiligtum entdeckt. In deine Hand war es gegeben, es aller Welt zu zeigen und nun willst Du es wieder in ewige Vergessenheit herabsinken lassen«.[5]) Fürwahr, ein tüchtiger Anwalt! Mit einem solchen Enthusiasmus spricht er von keinem Dichter, sogar von Sophokles nicht.

Als jedoch Wilhelms Übersetzung wirklich erschienen war — ein Teil nämlich in Bürgers» Akademie« — da schrieb Friedrich »ein warmer Verehrer dieses grossen Genies«, eine ziemlich bedeutungslose und kühle Rezension in der Allgem. Jen. Ztg. vom 26. April 1792,[6]) welche in einem merkwürdigen Widerspruch zu dem brieflichen Enthusiasmus steht. Daher auch schon im Mai die schnelle Forderung, Wilhelm solle ihrer nie erwähnen. In diesem Brief wollte dann wahrscheinlich Friedrich

---

1) Fr. Schlegels Briefe. S. 234. v. 17. Aug. 1795.
2) l. c. S. 9. 20. 1791.
3) l. c. S. 188. 1794.
4) l. c. S. 16. v. 4. Okt. 1791.
5) l. c. S. 37. v. 11. Nov. 1791.
6) Zs. f. österr. Gymnasien Bd. 40. S. 487. f.

das privatim versüssen, was er öffentlich verbrochen hatte. An der Übersetzung selbst hatte er manche sachliche Fehler auszusetzen gehabt, was sich Wilhelm wirklich zu Nutze machte und dann für die Horen verbesserte.

Auch während seiner klassischen Studien verschliesst sich Friedrich nicht vor den Dichtern der Neuzeit. Wilhelm macht ihn aufmerksam auf Petrarka. Schon im Göttinger Musenalmanach von 1790—92, dann in Beckers Taschenbuch von 1794 druckte er seine ersten Übersetzungen aus diesem Dichter. Hierauf erschien ebendaselbst die Fortsetzung der Hölle, jedoch das Publikum verhielt sich Dante gegenüber ziemlich kühl. Wilhelms Mut schwand. Da suchte ihn wieder Friedrich aufzumuntern und empfahl ihm jetzt den Petrarka, der mehr Leser und mehr Beifall finden dürfte.[2]) Trotzdem gab Wilhelm die Fortsetzung Petrarkas erst in den »Blumensträussen« von 1804. Für Friedrich ist Petrarka aus dem Grunde wichtig, weil er durch ihn zum Studium der provençalischen Dichter geführt wurde, wobei ihm Crescimbeni's: *Storia della volgare poesia*, und Millot's: *Histoire des troubadours* als Handbücher dienten.[3]) Von da fehlt nur noch ein Schritt zu den deutschen Minnesingern. Vorläufig hat er ihn noch nicht getan, denn die Antike nahm ihn ganz in Anspruch.

Den Einblick in einen anderen Dichter, für die Zukunft und für die Gebrüder Schlegel von grösserem Belang als Dante, gewährte Friedrich eine theatralische Vorstellung des Hamlet. Über diesen äussert er, noch vor Goethes Wilhelm Meister, manch tiefes und treffliches Wort. Es war im Jahre 1791. In dem scheinbaren Unzusammenhang findet er doch tiefen innigen Zusammenhang des Gefühls in Hamlet. Hamlets Art und Weise zu denken scheint ihm das Hauptziel des Ganzen zu sein. Diese Denkungsart entwickele und steigere sich, bis sie in der Szene, wo die wahnsinnige Ophelia singt, in Verzweiflung des Gefühls, und in der Totengräberszene in die höchste Verzweiflung des Verstandes übergehe. Treffend bemerkt er ferner, es sei ein Ge-

---

1) Fr. Schlegels Briefe S. 46. v. 17. Mai 1792.
2) l. c. S. 203. v. 7. Dec. 1794.
3) l. c. S. 209. v. 20. Jan. 1795.

dankenschauspiel wie Faust, daher ohne Belang die gewöhnlichen Klagen über Mangel an Handlung. Diese Ansichten hebt er öfters hervor. So lesen wir später: »Der Gegenstand und die Wirkung dieses Stücks ist die heroische Verzweiflung, d. h. eine unendliche Zerrüttung in den allerhöchsten Kräften. Der Grund seines inneren Todes liegt in der Grösse seines Verstandes. Wäre er weniger gross, so würde er ein Heroe sein... Das innerste seines Daseins ist ein grässliches Nichts, Verachtung der Welt und seiner selbst... Unglücklich, wer ihn versteht.[1])

Er stösst diesen Verzweiflungsschrei aus im Hinblick auf seine eigene geistige Zerrüttung und meint, dieses Werk könnte unter Umständen augenblicklichen Selbstmord veranlassen. Sein psychischer Zustand war in der Tat ein verzweiflungsvoller. In der Lucinde schildert er sich folgendermassen: »Sein Geist war in einer beständigen Gärung; er erwartete in jedem Augenblick, es müsse ihm etwas Ausserordentliches begegnen... Alles konnte ihn reizen, nichts mochte ihm genügen, nichts fand er in den mancherlei Liebhabereien und Studien, auf die sich oft sein jugendlicher Enthusiasmus mit einer gefrässigen Wissbegier warf«.[2])

Auch Novalis fürchtet, sein Geist könne unmöglich diesen Aufruhr des inneren Lebens länger ertragen, seine Erscheinung löse sich in sich selbst auf, seine herrlichen Kräfte müssten erlahmen. Er erhebt den Vorwurf, Friedrich verschwende in Minuten, wovon er jahrelang zehren könnte. Unbefriedigt kehre er von allem zurück und tödlich krank. Daran schliesst sich die Bitte, er möge in der Blüte seines Lebens den Hammer der Zerstörung nicht ergreifen, es sei doch schön unter dieser Sonne.[3])

Diese Dämonen sollte erst die klassische Kunst und Karoline beschwören.

Fast um dieselbe Zeit macht ein anderer namhafter Romantiker, Ludwig Tieck, dieselbe Geisteszerrüttung durch. Dä-

---

[1]) Fr. Schlegels Briefe S. 24. v. 8. Nov. 1791 und
S. 94. v. 19. Juni 1793.

[2]) Lucinde (Reclam) S. 39.

[3]) Novalis, Briefe S. 41. f.

monen der Verzweiflung bemächtigen sich seiner; wie bei Friedrich Hamlet, so unterstützt sie bei ihm Macbeth. Selbstmordgedanken verfolgen auch ihn, Wahnsinnszenen regen ihn auf. Aber Tieck »gab ein Gott zu sagen«, was er litt. Ihm war es gegeben im William Lovell sein böses Blut auszulassen. Friedrich blieb dies versagt, noch konnte er keine angemessene Ausdrucksweise finden, noch fand er kein Lebensziel.

So ergeht es damals der Elite der deutschen Jugend. Sie leidet an einem Überschwung des Gefühlslebens, das in Rousseau seinen Urheber hat und noch ein Nachklang der Sturm- und Drangperiode ist. Die Freundschaft wird zum förmlichen Kult erhoben und auch Friedrich gesteht, junge Männer — es ist Novalis gemeint — die ihm einigermassen glichen, mit heisser Liebe und mit einer Wut von Freundschaft zu umfassen.[1]) Seinerseits hat auch Novalis das Heiligtum seines Herzens weit geöffnet. Darin hatte nun Friedrich seinen Sitz aufgeschlagen und forschte.[2]) Zu all dem gesellt sich noch die Liebe zur Natur und die Liebe zur Antike[3]); alles ist hinaufgetrieben und hinaufgebauscht.

In mancher Hinsicht findet das ausgehende 18. Jahrhundert eine Analogie mit der Dekadence des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Dort Gefühlsschwelgerei, hier ein Wühlen in den sexuellen Trieben. Dort ein ästhetischer Dilettantismus, meist der Antike zugewandt, hier dasselbe mit dem Unterschied, dass diese Neigung in aller Herren Ländern ihre Befriedigung suchen kann. Dort die Unmöglichkeit politischer Betätigung, hier das freiwillige Ausdemwegegehen den alltäglichen, marktschreierischen und nervenzerrüttenden politischen und sozialen Umtrieben. Dazu kommt noch bei den Modernen das meist eingebildete Gefühl des Über-den-Menschen-Seins.

In einer solchen Stimmung, wie sie eben dargelegt worden ist, versucht Friedrich in das Innere dieser Sphinx, welche den Namen Hamlet trägt, einzudringen. Man begegnet dem Vor-

---

[1]) Lucinde. S. 40.

[2]) Fr. Schlegels Briefe. S. 35. v. 1792.

[3]) Vgl. Näheres darüber: E. Heilborn »Novalis der Romantiker« S. 30. ff.

wurf, diese Auffassung sei zu subjektiv. Indessen sollte es kein Vorwurf sein, denn kongeniale Naturen empfinden tiefer und richtiger verwandte Gedanken und Stimmungen. Friedrich befand sich damals in einer ähnlichen Lage. Unendliche Sphären des Geistes wurden ihm offenbar, ohne dass es ihm möglich gewesen wäre überall einzudringen, alles zu erfassen. Grossartige Pläne entwarf sein Gehirn — bei der Ausführung aber versagten ihm die Kräfte. Sein Herz begehrte nach Liebe — und es fand sie nicht. Angesichts dessen schrumpfte sein Individualismus zusammen; sein Kritizismus wandte sich gegen ihn selbst und zerfaserte sein Inneres — er brach mutlos und verzweiflungsvoll zusammen. Er hätte mit derselben Berechtigung sagen können: Hamlet ist Friedrich Schlegel, wie es später gesagt wurde: Hamlet ist Deutschland.

Wenn es dann bei Hamlet auf die Form zu sprechen kommt, so bekennt der noch von antiken Vorstellungen beherrschte Friedrich sein Unvermögen.[1]) Er sieht etwas Ausserordentliches, das ihn ergreift, kann sich aber darin nicht zurechtfinden. Nichtsdestoweniger nimmt er ein gründliches Studium Shakespeares vor, das er bereits neben Sophokles betreibt.[2]) In Romeo und Julie macht ihn das Herausfinden der Einheit schaffen.[3]) Höchst erfreut fühlt er sich, als Wilhelm das Wesen dieses Dramas als »romantische Melodie« definiert, denn auch er findet kein Gedicht so romantisch und so musikalisch. Die schöne, schwärmerische Schwermut gilt ihm für einen wesentlichen Zug.[4]) Um charakterisierende Urteile über den Dichter kommt er nie in Verlegenheit. So ist er ihm einmal unter allen Dichtern der wahrste,[5]) dann wieder μουσικώτατος τῶν ποιητῶν, aber dabei dramatischer als irgendein neuerer Dichter;[6]) auch der Grenzenlose wird er genannt.[7])

---

[1]) Fr. Schlegels Briefe. S. 96. v. Juni 1793.
[2]) l. c. S. 91. f. v. 2. Juni 1793.
[3]) l. c. S. 86. f. v. 8. Mai 1793.
[4]) l. c. S. 97. v. Juni 1793.
[5]) l. c. S. 87. v. 8. Mai 1793.
[6]) l. c. S. 156. v. 15. Dec. 1793.
[7]) l. c. S. 88. v. 8. Mai 1793.

Ein gründliches Studium Shakespeares ist also schon jetzt nachweisbar. Die Behauptung Kobersteins, Schlegel habe nur den Hamlet gekannt und denselben nach klassischem Massstabe beurteilt, wäre daher zu berichtigen.

Den grössten Eindruck machte auf ihn entsprechend seinem damaligen psychischen Zustand die Gedanken- und Liebestragödie, daher in den Briefen nur über diese seine Äusserungen. Wenn er dann spricht, er studiere Shakespeare, sei aber darin unterbrochen worden, so verdient er den vollsten Glauben.[1])

Die Beurteilung Hamlets ist aber nicht nach klassischem Masstab zugeschnitten, sondern durch und durch modern, subjektiv. In der griechischen Tragödie werden doch alle Konflikte in Harmonie aufgelöst, das Ethos kommt am Schlusse zur Geltung, während im Hamlet unlösbare Dissonanzen nachhallen — und so fasst ihn auch Friedrich auf. Er trägt sich später mit dem Gedanken eine Abhandlung über Hamlet zu schreiben und ist guter Hoffnung, doch wohl etwas Gescheites zu Markte zu bringen.[2]) Auch andere schriftstellerische Pläne tauchen auf. Bereits jetzt beabsichtigt er ein Gespräch über die Poesie zu schreiben.[3]) Aus der immensen Eigentümlichkeit der Nation will er alles begründen, er fühlt sehr richtig mit Herder, es gebe eine Grösse und eine Schönheit für jedes Klima, für jedes Ge schlecht — doch bald wird er anderer Ansicht sein.

Unter den modernsten Dichtern feiert er insbesondere Goethe, als den Dichter des Faust und Götz. Götz von Berlichingen gilt ihm für den Ausdruck des deutschen Rittergeistes und seines Aufstrebens vor dem Erlöschen.[4])

Analog zu Götz ist es ihm dann auch um die Rettung Rudolfs von Habsburg zu tun. Er selbst konnte eine solche nicht mehr ausführen, weil er bereits in Dresden an den Tischen der Griechen und Römer sass, doch Wilhelm machte er in allem Ernst diesen Vorschlag. Er schien ihm dazu besonders befähigt, weil er den Geist des Mittelalters durch Dante kennen gelernt hatte.[5])

---

[1]) Fr. Schlegels Briefe. S. 91. v. 2. Juni 1793.
[2]) l. c. S. 270. v. 6. März 1796.
[3]) l. c. S. 26. v. 8. Nov. 1791.
[4]) l. c. S. 86. v. 8. Mai 1793.
[5]) l. c. S. 203. v. 7. Dec. 1794

Friedrich meint, es wäre Wilhelms würdig auch diesen erhabenen Mann der Nacht des Mittelalters zu entreissen und ihm, wie dem Dante, ein bleibendes Denkmal zu setzen, welches zugleich das Denkmal seines eigenen Geistes wäre.[1]) Wie wenig indessen Wilhelm dazu geneigt war, zeigen seine Berliner Vorlesungen, wo er gegen Rudolf den Vorwurf erhebt, er sei schuld an dem Verfalle des poetischen Glanzes im Deutschen Reiche und wo er ihn einer kargen Sparsamkeit und ökonomischen Politik zeiht.[2]) Nicht alles mit Recht, da bekanntlich der poetische Glanz des Deutschen Reiches am meisten in der Periode des Faustrechts niedergetreten worden war, woran nicht Rudolf die Schuld trug.

Für Friedrichs spätere Entwickelung ist diese Stelle wichtig als Beweis für seine frühzeitigen, uneigennützigen Sympathien für das Haus Habsburg. Später übertrug er nur dieselben auf den glänzendsten Vertreter, auf Karl V.

Er tat es nicht, wie ihm zum Vorwurf gemacht wird, um sich in die Gunst des österreichischen Hofes einzuschmuggeln, sondern aus früh eingewurzelter Überzeugung, welche dann in der Tat durch die Umstände noch gesteigert wurde.

Das Schlussergebnis dieser Periode wäre nun folgendes: Nach einem intensiven Studium der klassischen Dichter in Göttingen wendet sich Friedrich zur Erforschung der eigenen Nation. Deutsche Literatur, deutsche Geschichte, deutscher Charakter, den er in solchen Männern, wie Goethe, Schiller, Klopstock sucht, bilden seine Hauptbeschäftigung. Zunächst interessiert ihn also die Gegenwart. Daneben wirft er aber auch Blicke auf das deutsche Mittelalter und wirkt in dieser Richtung anregend auf seinen Bruder Wilhelm; denn Friedrich ist mehr national, Wilhelm dagegen mehr international gesinnt. Dieser, begabt mit einem, das Ganze umfassenden historischen Sinn, richtet mehr sein Augenmerk auf die moderne, europäische Literatur, frühzeitig geht er auch an Shakespeare, Dante, Petrarka. Seinerseits regt er Friedrich an und erschliesst ihm weitere Gesichtskreise. Unter diesem Einflusse versucht auch Friedrich in den Geist

---

[1]) Fr. Schlegels Briefe. S. 202. v. 7. Dez. 1794.

[2]) A. W. Schlegels Vorlesungen. Bd. III. S. 51.

Dantes und Shakespeares einzudringen. Über den letzteren spricht er als einer der ersten ein bedeutendes Wort. So ergänzen die Brüder einander.

Friedrich geht vom nationalen Gebiet auf das kosmopolitische über, Wilhelm wird umgekehrt vom internationalen Standpunkt auf den nationalen aufmerksam gemacht: sie entwickeln sich gegenseitig zu der späteren Universalität. Ein enormes Studium bildet die gemeinschaftliche Grundlage. Es werden auch mannigfaltige Pläne und Vorschläge gemacht — indes findet der jugendliche Friedrich nicht Musse, nicht Möglichkeit, nicht Reife genug, um sie zur Ausführung zu bringen. Nur der Briefwechsel erlaubt uns dieses interessante Schauspiel seines Werdens und seines Ringens zu verfolgen.

Fast all das, was später von ihm zur Ausführung gebracht wird, finden wir bereits hier im Keime vorhanden: Nationalität, deutsches und romantisches Mittelalter, habsburgische Sympathien, Shakespeares Würdigung, ein Gespräch über die Poesie, die Scheidung des Klassischen und Romantischen, die Schätzung Goethes als des Dichters über alle Dichter. Fügen wir noch hinzu, dass seine spätesten Vorlesungen über Philosophie der Geschichte und Philosophie des Lebens auch hier wurzeln, dann erst werden wir das Mannigfaltige, Vielseitige und Grundlegende seiner Geistestätigkeit erschöpft haben. Es sind ausgesprochene Sturm- und Drangjahre in seinem geistigen Leben, aber auch höchst fruchtbare Lehrjahre, an die seine spätere Tätigkiet anknüpfen wird.

IV.

Der Klassiker.

[Dresden].

Der gedanken- und plänereiche, aber auch von Schulden gedrückte Friedrich, floh anfangs 1794 zu seiner Schwester Charlotte nach Dresden. Von nun an sollte er seinen Gedanken und Bestrebungen ohne Furcht und Scheu schriftlichen Ausdruck verleihen. Wie wir früher nach Dresden vorgriffen, um seine

romantischen Tendenzen zu verfolgen, so müssen wir jetzt nach Leipzig zurückgreifen, um seine klassischen Bemühungen darzulegen.

Diese Studien sind als Fortsetzung der Göttinger Periode zu betrachten. Er nahm sie noch in Leipzig Sommers 1793 vor[1]) und zwar auf diese Weise, dass anfangs Shakespeare und Sophokles gegenseitig wechselten.[2]) Von nun an lässt sich in Friedrichs Ansichten ein Schwanken wahrnehmen. Die Sympathien für die Moderne gehen bald auf die Antike über. Friedrich widmet sich eine Zeitlang ausschliesslich dem klassischen Studium. Der Grieche gewinnt die Oberhand über den Briten.[3]) Klassische Literatur wird in Dresden Friedrichs Hauptbeschäftigung.[4]) Unter seinen Büchern finden wir: Homer, die vier Dramatiker, Herodot, Thucydides, Arrianus, Appianus, Xenophon, Pausanias, Vegetius, Frontin, Sallust, Polyänus, Dionysius Criticus — und noch sieht er sich um nach Plutarch, Isokrates, Diodor, Dio Cassius. Die römischen Geschichtsschreiber hofft er alle auf der Biblothek in Jena zu finden.[5]) Wie er früher Wilhelm gegenüber für Dante und Petrarka in die Schranken trat, so trachtet er jetzt ihn für die Klassiker zu gewinnen; er empfiehlt ihm nur diese statt der Neueren zu studieren.[6]) Jene Pläne, welche früher die Förderung der mittelalterlichen Kunst bezweckten, werden jetzt aufgegeben, oder in die Dienste der Antike gestellt, wie z. B. die geplante Geschichte der romantischen Dichtkunst.[7]) Verwirklicht wurde nun Folgendes, jedoch dem neuen Kurs gemäss mit geändertem Plan: Wilhelm sollte ursprünglich ein Werk zustande bringen mit Auszügen und Übersetzungen aus italienischen und spanischen Klassikern, welche in Deutschland wenig bekannt waren. Dazu sollten auch Einleitungen, Anmerkungen und an-

---

[1]) Fr. Schlegels Briefe. S. 149. v. 11. Dec. 1793.
[2]) l. c. S. 91 f. v. 2. Juni 1793.
[3]) l. c. S. 157. v. 24. Dec. 1793.
[4]) l. c. S. 183. v. 10. Febr. 1794.
[5]) l. c. S. 276. v. 27. Mai 1796.
[6]) l. c. S. 202. v. 7. Dec. 1794.
[7]) l. c. S. 170. v. 27. Febr. 1794.

dere Zusätze gegeben werden.[1]) Indessen wurde eine solche Auswahl aus antiken Dichtern getroffen: Wilhelm lieferte die Übersetzungen, Friedrich gab dazu die Einleitungen.[2])

Eine Art romantischer Anthologie entstand erst später während Wilhelms Vorlesungen in Berlin, ebenso die Geschichte der romantischen Dichtkunst. Dieser Umschwung geht weiter vor sich. Früher wurde Goethe als Dichter des Götz gefeiert, auch Schiller, auch Klopstock waren von Bedeutung — jetzt bewundert er keinen deutschen Dichter ausser Goethe und auch diesen nicht so wegen der Übermacht seines Genies, das ihn unendlich über jene erhebt, sondern wegen jenes etwas, was allein den griechischen Dichtern eigentümlich ist.[3]) Früher war er bereits auf dem richtigen Wege die Kunsterzeugnisse aus dem Geiste und Charakter des Zeitalters und der Nation zu würdigen. Jetzt begnügt er sich nicht damit, er greift höher, er will, eine neue Kunst schaffen — es ist Friedrichs erstes Kunstproblem. Dieses Problem ist die Vereinigung des Wesentlich-Modernen mit dem Wesentlich-Antiken. Goethe ist ihm nun der erste, welcher den Anfang einer neuen Kunstperiode gegeben hat. Das Wesentlich-Moderne findet Friedrich vorzüglich in Dante, dann in Shakespeare. Aber — räsonniert Friedrich weiter — sie seien doch nicht für sich dastehende Dichter, ihre Poesie sei nicht wahre Poesie, um es zu werden müsse noch das Wesentlich-Antike hinzutreten,[4]) denn die Geschichte der griechischen Poesie ist ihm eine vollständige Naturgeschichte des Schönen und der Kunst[5])

In den Strudel des klassischen Studiums riss ihn von neuem der anfangs angedeutete und noch immer herrschende Zeitgeist, die Aussicht auf ein Katheder und die Hoffnung sich durch die Arbeit aus der Geldnot zu verhelfen. Nicht zum mindesten aber gab den Ausschlag sein nach allem strebender Geist und schliesslich wieder die Hoffnung, in der gemessenen

---

[1]) Fr. Schlegels Briefe. S. 202. v. 7. Dec. 1794.
[2]) A. W. Schlegels S. W. Bd. III. 2. Abtl.
[3]) Fr. Schlegels Briefe. S. 152. v. Dec. 1793.
[4]) l. c. S. 170. v. 27. Febr. 1794.
[5]) l. c. S. 173. v. 5. Apr. 1794.

Ruhe und Würde der klassischen Kunst auch sein stürmisches Innere beruhigen zu können. Dies ist in der Tat erfolgt, aber nur nach und nach. Novalis gibt Ausdruck seiner Freude über Friedrichs Heiterkeit und erteilt ihm den Rat einig zu sein mit sich selbst, mit der Welt und sich in den Bedürfnissen knapp einzuschränken. Schon 1793 schreibt er ihm: »Erhalte Dich, wirf Dich der Natur in die Arme, sie hat Platz und Liebe genug für Dich« — und dann wieder: »Wie gern säh' ich Dich lauschend auf die Eingebungen der Natur«.[1])

Die endgiltige Rettung brachte aber Karoline. In der Lucinde berichtet später Friedrich, dass sie seine Lebensretterin geworden sei, dass sie seinen Geist zum erstenmal und ganz in der Mitte getroffen habe. Das höchste Gut schien ihm von ihr geliebt zu werden und sie ewig zu besitzen. Doch dies war unmöglich, da sie bereits gewählt und sich gegeben hatte. Ihr Freund war auch der seinige, nämlich Wilhelm.[2]) Friedrich entsagte und fühlte sich glücklich, in ihrer Nähe als Freund des Freundes verweilen zu dürfen. Zugleich beschloss er seine Kraft und seine Jugend der erhabenen künstlerischen Arbeit zu weihen: »Er vergass sein Zeitalter und bildete sich nach den Helden der Vorwelt, deren Ruinen er mit Anbetung liebte.«[3])

Sympathie für die Verfolgte, Anerkennung ihres überlegenen Geistes, Freundschaft für den Bruder, ein warmes Mitgefühl und ein tätiger Beistand der leidenden und verlassenen Mutter — dies alles trug dazu bei, um Friedrich zu fesseln und ihm, wenigstens für den Augenblick, ein festes Ziel zu setzen. Diese Bekanntschaft blieb nicht ohne gute Folgen. Karoline nahm Teil an seinem Studium, sie öffnete vor ihm einen neuen Gesichtskreis. Die Welterfahrene verstand es ihn mit der Welt in Einklang zu bringen. Sie hat ihm eingeprägt, »dass Leidenschaft, aus welcher die höchste Kraft und Genuss hervorgehen, gemässigt und abgeteilet werden müsse, um Tugend und Glück zu erzeugen«.[4]) Friedrich nennt sie einmal »die selbständige

---

[1]) Novalis Briefwechsel. S. 77. v. 1. Aug. 1794.
[2]) Lucinde S. 53. f.
[3]) Lucinde S. 56.
[4]) Karoline und ihre Freunde. Bd. I. 162. v. 1795.

Diotima«[1]) und sie gab ihm auch das moderne Vorbild ab, nach welchem er die Hetären des Perikleischen Zeitalters behandelte. Friedrich legt ihr sogar diesen Aufsatz zur Korrektur vor und ersucht sie, diejenigen Stellen mit Bleistift zu bezeichnen, wo sie glaube, dass eine kleine Änderung notwendig und leicht sei. Nun behauptet Walzel mit Recht, dieser Aufsatz sei formell der gelungenste;[2]) daraus ist aber leicht zu ersehen, wem diese Vollendung zu verdanken ist.

Als dann seine Griechen fertig waren, ersucht er Karoline lesen und schreiben zu wollen, wie es der Kritik auf ihrem ganz menschlichen Richterstuhl bedünken wolle.[3]) Karoline hat eine entschiedene Vorliebe für die Franzosen »die Neufranken», wie sie gelegentlich genannt werden, Friedrich dagegen für die alten Griechen. Es ist ein grosses Verdienst Karolinens ihn auf jene aufmerksam gemacht zu haben. Sie empfiehlt ihm Condorcet zu studieren und betont, derselbe wisse nichts von einem einzelnen grossen Umschwung der Menschheit, bloss von einem Fortschritt — ins Unendliche. Auch scheinen ihr die Verhältnisse des Menschen zum Menschen wichtiger, als jene zum Schöpfer, welche nur schwach zusammenhängen.[4]) Friedrich studierte auch Condorcet und schrieb eine Rezension über dessen Werk: »*Esquise d'un tableau historique des progrés de l'ésprit humain*« (1795), wo er mit Enthusiasmus ausruft: »Der Augenblick wird also kommen, wo die Sonne nur freie Menschen, die keinen anderen Herrn als ihre Vernunft anerkennen, bescheinen wird; wo die Despoten und Sklaven, die Priester und ihre blödsinnigen oder heuchlerischen Anhänger nur noch in der Geschichte oder auf der Bühne vorhanden sein werden«.[5])

Es kann nun behauptet werden, auch wenn es durch Zitate nicht nachgewiesen ist, dass Karoline auch Chamforts Fragmente »den schärfsten und geistreichsten Ausdruck der Revolutionszeit« Friedrich nahegelegt hat. Falls aber Friedrich

---

[1]) Karoline und ihre Freunde. Bd. I. 163. v. 2. Okt. 1795.
[2]) Fr. und A. W. Schlegel in Auswahl. Einl. XV.
[3]) Karoline Bd. I. 222. 20. Okt. 1798.
[4]) l. c. Bd. I. 160 ff. Juni 1795.
[5]) Fr. Schlegels Jugendwerke II. 56.

selbst auf ihn gekommen ist, was weniger einleuchtet, so zeigte ihm dennoch Karoline den Weg in die neuere französische Literatur. Der mit der Ausdrucksform noch immer ringende, an Ideen erstickende Friedrich, fand in Chamfort einen kongenialen Geist, welcher ihn lehrte, wie er seine Gedanken schriftlich zu Ideen und Fragmenten verarbeiten soll.

Friedrich selbst wusste es sehr gut, was er Karolinen schulde. Drei Jahre später, nach einer näheren Bekanntschaft mit ihr, ergeht er sich in folgenden Worten: »Denken Sie, ich stände vor Ihnen und dankte Ihnen stumm für alles, was Sie für mich und an mir getan haben. Was ich bin und sein werde, verdanke ich mir selbst; dass ich es bin, zum Teil Ihnen«.[1])

Friedrich hat es bei seinem Studium auf nichts Geringeres angelegt, als auf eine Geschichte der griechischen Poesie, welche »ein ewiges Werk zum Denkmal seiner Tugend und seiner Würde« sein sollte. Ursprünglich war Wilhelm auf diese Arbeit bedacht; jedoch für unsern Zweck ist die detaillierte Verfolgung der in dieses Fach einschlägigen Schriften von keinem Belang. Es müssen hingegen diejenigen in Betracht gezogen werden, welche für Friedrichs Entwicklung von Bedeutung sind.

Erst ein einzigesmal trat Friedrich auf literarischem Gebiete auf. Es ist jene Rezension in der Jen. Allg. Ztg. vom 26. Apr. 1792 über Bürgers »Akademie der schönen Redekünste«, welcher sich Friedrich, wie eines Vergehens schämt und die erst Walzel ans Tageslicht befördert hat.[2]) Wie bedeutungslos sie auch wäre, dient sie doch als Beweis für das vielseitige Interesse, welches der junge Friedrich allen Gebieten des Wissens und der Kunst aus dem Altertum, Mittelalter und auch der Neuzeit entgegenbrachte.

Diesem ersten Versuch sollte gleich ein monumentales Werk folgen. Das Schriftchen »Vom Wert des Studiums der Griechen und Römer« ist wieder erst von Walzel an die Öffentlichkeit gefördert worden[3]) und wurde von Friedrich als die Einleitung zu den Schriften über griechische Literatur, Ge-

---

[1]) Karoline, Bd. I. 175. v. 2. Aug. 1796.
[2]) Zs. f. österreich. Gymnasien. Bd. 40. S. 458. ff. 1889.
[3]) A. Wilh. und Fr. Schlegel in Auswahl S. 247—269.

schichte, Philosophie, Kunst u. s. w. ausgeführt, dann an Biester geschickt, der sie zurückgewiesen hat, wiewohl Friedrich bemüht war dieselbe populär zu schreiben.[1]) Bis auf den heutigen Tag fand dieser Aufsatz keine Beachtung — mit Unrecht! Er ist im gewissen Sinne viel bedeutender als jener »Über das Studium der Griechen«, denn nicht alle in dem einen angedeuteten Keime wurden zur Entwickelung in dem anderen gebracht. Das wichtigste möge hervorgehoben werden.

Der junge Friedrich verurteilt aufs entschiedenste die Kleinlichkeit jener Gelehrten, die bloss auf einen geringen Teil der Altertumskunde ihre Kräfte aufwenden. Ebenso geht er über die Einseitigkeit jener los, welche ihr ganzes Leben nur einzelnen Zweigen opfern und ganze Zeitalter, ja ganze Völker unberücksichtigt lassen.[2]) Auch diejenigen aber finden keine Sympathie, deren Kenntnis der Alten mit einer völligen Unkenntnis der Neueren und ihrer blinden Geringschätzung erkauft wird. Ihr ganzes Leben gleiche dann einer Elegie an der Urne der Vergangenheit.[3]) Jedoch die Kenntnis der Alten, das Studium derselben dürfe in keinem Fall zum Lebenszweck werden, sondern man solle es als Mittel auf das Leben selbst fruchtbar anwenden; daher die Forderung eines Ganzen, einer Kulturgeschichte, die auf dem unendlichen Fortschritt aufgebaut würde.[4])

Er betont schon hier mit Nachdruck, die moderne und antike Bildung seien in durchgängigem Streit befangen, er weiss aus Erfahrung, dass es der modernen Bildung an Ebenmass, Gleichgewicht, Zusammenhang, Übereinstimmung und Vollständigkeit, an einer Harmonie zwischen der denkenden und der tätigen Kraft fehle.[5]) Daher der begeisterte Hinweis auf die vorzüglichsten Griechen und Römer der besten Zeit, die Wesen übermenschlicher Art, Menschen im höchsten Stil, Menschen κατ' ἐξοχήν genannt werden: denn bei ihnen finde man Schönheit

---

[1]) Fr. Schlegels Briefe. S. 187. f. Oktober (?) 1794.
[2]) A. Wilh. und Fr. Schlegel in Auswahl S. 247.
[3]) l. c. S. 251.
[4]) l. c. S. 257.
[5]) l. c. S. 253.

des Lebens und der Werke, bei ihnen einfache Gründe, fliessende Ordnung, die Massen gross und einfach, das ganze vollständig. Sie seien der ewige Kodex des menschlichen Gemüts, eine Naturgeschichte des sittlichen und geistigen Menschen. Die Griechen seien endlich, als Urbild der Menschheit auf der höchsten Stufe der antiken Bildung, die einzige mögliche Grundlage der ganzen modernen Bildung.[1])

Diese Worte Friedrich Schlegels muten uns an der Schwelle des 20. Jahrhunderts an, wie ein Ausspruch Friedrich Nietzsches, der ebenfalls den Typus eines höheren Menschen als notwendige Forderung aufgestellt hat, um die entartete Menschheit zu heben. Beiden mag dasselbe Ideal vorgeschwebt haben, beide nahmen jedenfalls ihren Ausgangspunkt in der Antike. So dürfte Friedrich Schlegel für den ersten Regenerationsphilosophen des 19. Jahrhunderts gelten.

Schlegel weist auf die Griechen hin, aber auf jene der klassischen Zeit, welche das Maximum der natürlichen Bildung erreicht haben, denn er weiss, dass die späteren dann wieder zur Rohheit zurückgekehrt sind.[2]) Somit wären hier die Griechen nur ein relatives Ideal, welche der Idee des unendlichen Fortschrittes weichen müssten, denn die Rücksicht auf das hohe Urbild hinter uns, das höhere Ziel vor uns, sollte uns bald über dieselben hinausführen.[3]) Auch darin ist Schlegel ein Vorgänger Nietzsches, der bekanntlich nur das Studium der glänzendsten Epochen, der hervorragendsten Männer verlangt.

Der Weg, den uns Friedrich zu dieser Wiedergeburt zeigt, ist das Studium und die Nachahmung; da aber das Studium der Griechen und Römer von unbedingtem Wert für das ganze Zeitalter, für die ganze Menschheit ist, so soll es daher öffentliches Eigentum werden.[4]) Dem Studium schliesst sich dann die echte Nachahmung an. Es sei aber nicht die künstliche Nachbildung der äusseren Gestalt, oder die Übermacht, die das Grosse und Starke über ohnmächtige Gemüter ausübe: sondern die Zueigung des Geistes, des Wahren, Schönen und Guten in

---

[1]) A. Wilhelm und Fr. Schlegel in Auswahl, S. 263, 264, 265.
[2]) l. c. S. 260.
[3]) l. c. S. 267.
[4]) l. c. S. 266.

Liebe, Einsicht und tätiger Kraft. Dabei betont er stark die Wahrung der eigenen Freiheit, des eigenen Wesens, der inneren Selbstständigkeit.[1]) Eine solche Nachahmung kann man sich wahrlich gefallen lassen!

Nicht alle hier angedeuteten Gedanken gelangen zur Entwickelung in dem anderen Aufsatz. Manche werden verschoben und verunstaltet, wie beispielsweise jener von der Nachahmung. Die Relativität des griechischen Ideals wird zur absoluten Geltung erhoben und die Idee des Fortschritts wird bei Seite geschoben. Am meisten aber beleidigt unser Gefühl die vernichtende Beurteilung der modernen Poesie, was hier mit keinem Wort angedeutet ist. Friedrich erscheint hier nicht so einseitig, nicht so verblendet — im Gegenteil, er steht hier auf einer höheren Warte, als auf der Zinne der Partei.

»Über das Studium der Griechen« sollte dann statt des ersten Aufsatzes die Einleitung zu jenem gross geplanten Werke: »Über die Griechen und Römer« bilden.

Dieser Aufsatz ist ein Denkmal von Friedrichs grösster Verstiegenheit, ja Verblendung. Die früher angedeuteten Ideen, wiewohl nicht alle, werden hier breiter getreten und zum Extrem hinaufgetrieben. Die neuere Literatur wird in Vergleich gezogen und verurteilt, denn sie wird nach klassischen Gesichtspunkten beurteilt. Dennoch bildet dieser Essay den Übergang zur Moderne — der frühere war der erste entschiedene Schritt zur Antike.

So lesen wir zuerst in überschwänglichen Worten das Lob des Zeitalters: die freie Menschheit hätte sogar in der Masse des Volkes ein durchgängiges Übergewicht erhalten; die Bildung wäre nur dort echt und öffentlich. Mit einemmal und gleichsam von selbst, durch blosse Entwickelung der inneren Lebenskraft, wäre in den griechischen Verfassungen Republikanismus, in den Sitten Enthusiasmus und Weisheit, in den Wissenschaften logischer und systematisierender Zusammenhang, in den Künsten das Ideal hervorgetreten.[2])

---

[1]) A. Wilhelm und Fr. Schlegel in Auswahl, S. 265.

[2]) Fr. Schlegels Jugendwerke I. 32. — Vgl. auch Fr. Schlegels Briefe S. 154, v. Dec. 1793.

Hierauf geht er näher auf die Kunst ein, die sich aus freier Naturanlage zu einem höchsten Schönen entwickelte und preist mit Enthusiasmus die griechische Poesie, denn sie allein enthalte die reinen und einfachen Elemente, in welche man die gemischten Produkte der modernen Poesie erst analysieren müsse, um ihr labyrinthisches Chaos völlig zu enträtseln.[1] An den von Homer dargestellten Helden rühmt er die Vollständigkeit und Ganzheit der menschlichen Natur und das glückliche Gleichgewicht derselben.[2] Sophokles ist das äusserste Ziel der griechischen Poesie, die vollkommenste Schönheit.[3]

Seine durch die klassische Harmonie geläuterte Geschmacksrichtung sieht jetzt die Befriedigung nur in dem vollständigen Genuss, wo jede erregte Erwartung erfüllt, auch die kleinste Unruhe aufgelöst wird, wo alle Sehnsucht schweigt.[4] Dies fehlt natürlich dem modernen Leben und somit auch der Poesie, welche diese Widersprüche und diese Zerrissenheit zum Ausdruck bringt. Deshalb spricht ihr Friedrich die vollständige, beharrliche und ganze Schönheit ab, wiewohl er ihr eine Fülle einzelner, trefflicher Schönheiten gern zugesteht.[5]

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet er die ganze moderne Poesie, wobei er noch versichert, um mehr Glauben zu gewinnen, dass er mehrere moderne Dichter von Jugend auf geliebt, viele studiert habe und dieselben zu kennen glaube.[6]

So findet er auf dem ganzen Gebiet der Kunst eine — Anarchie.[7] Charakterlosigkeit scheint ihm der einzige Charakter der modernen Poesie, Verwirrung das gemeinsame ihrer Masse, Gestaltlosigkeit der Geist ihrer Geschichte und Skeptismus das Resultat ihrer Theorie zu sein.[8]

Etwa zwei Jahre später begegnet uns ein ganz entgegengesetztes Urteil.

---

[1] Fr. Schlegels Jugendwerke. Bd. I. S. 145. f.
[2] l. c. I. 127.
[3] l. c. I. 140.
[4] l. c. I. 88.
[5] l. c. I. 88.
[6] l. c. I. 78.
[7] l. c. I. 88.
[8] l. c. I. 91.

Die mittelalterlichen Sagenstoffe nennt er jetzt Phantasterei der romantischen Poesie, abenteuerliche Begriffe, durch welche eine an sich glückliche, dem Schönen nicht ungünstige Phantasie eine verkehrte Richtung genommen hätte, wo der Verstand nicht der Trieb das lenkende Prinzip gewesen wäre.[1]) Auch hier übt er eine vernichtende Kritik über ein weites Kunstgebiet, das ihm bis jetzt nicht genügend bekannt ist; indessen wird er es später gut zu machen wissen.

Ebenso schlimm behandelt wird das mittelalterliche Rittertum, welches er eine barbarische Chevalerie nennt. Der Heroismus sei dort durch die abenteuerlichsten Begriffe in die seltsamsten Gestalten und Bewegungen so sehr ausgeartet, dass selbst von dem ursprünglichen Zauber des freien Heldenlebens nur wenige Spuren geblieben seien. Statt Sitten und Empfindungen findet er nur dürre Begriffe und stumpfe Vorurteile; statt freier Fülle verworrene Dürftigkeit, statt reger Kraft tote Masse.[2])

Auch dieses Urteil passt höchstens auf das dem Verfall nahende Rittertum, auf die Karrikatur desselben, in keinem Fall aber auf die Blütezeit, wo Heldenmut, Mannestreue, Frauendienst, Enthusiasmus für gewisse Ideale den schönsten Schmuck des Rittertums bildeten. Friedrich ist jedoch entschuldigenswert — das Nibelungenlied war ihm noch unbekannt. Ungerechtfertigt ist auch die Frage Friedrichs, ob denn die willkürlichsten Versuche geglückt seien, die romantische Fabel oder die christliche Legende in einen idealschönen Mythus zu gestalten. Er gibt eine negative Antwort, denn es wäre unmöglich der barbarischen Masse eine griechische Seele einzuhauchen.[3]) Doch auch hier hat ihn die Zukunft durch Richard Wagner glänzend widerlegt.

Auf gleiche Weise versündigt er sich gegen Dantes Werk und gegen Dante selbst, den er früher ohne irgendwelche Einschränkung bewunderte, in dem er die eigentliche Verkörperung des Mittelalters sah. Sein Werk gilt ihm zwar noch jetzt für ein kolossales Riesenwerk, für ein erhabenes Phänomen

---

[1]) Fr. Schlegels Jugendwerke. I. 98.
[2]) l. c. I. 128.
[3]) l. c. I. 162.

in der trüben Nacht jenes eisernen Zeitalters; er findet noch darin einzelne grossartige Züge, eine ursprüngliche Kraft — er nimmt aber Anstoss an der eigensinnigen Anordnung der Masse, an dem höchst seltsamen Gliederbau, was weder dem göttlichen Barden, noch dem weisen Künstler, sondern dem gotischen Barbaren anzurechnen sei.[1]) Fürwahr, ein hartes Urteil!

Was Shakespeare anbelangt, so meint Friedrich, sei auch dieser nur ein interessanter Dichter, d. h. er besitze bloss einen vorübergehenden Wert, er sei nur eine Mittelstufe zum höchsten Schönen, und als ein solcher sei er ein wichtiges Dokument für den ästhetischen Forscher, hauptsächlich durch den Hamlet, in welchem der Geist des Urhebers sich am sichtbarsten offenbare.[2]) Trotzdem sieht er in Shakespeare denjenigen Künstler, welcher den Geist der modernen Poesie überhaupt am vollständigsten und am treffendsten charakterisiert — früher war es Dante — denn in Shakespeare vereinigen sich die reizenden Blüten der romantischen Phantasie, die gigantische Grösse der Heldenzeit mit den feinsten Zügen moderner Geselligkeit, mit der tiefsten und reichhaltigsten Philosophie. Auch hebt er weiter hervor, es könne ihm niemand gleichen in Energie der dargestellten Leidenschaften, in unnachahmlicher Originalität. Er nennt ihn schliesslich den Gipfel der modernen Poesie,[3]) findet aber keines seiner Werke in Masse schön nur deshalb, weil sie so verschieden von jenen des Sophokles sind!

Am meisten nähert sich dem Schönen, nach Friedrichs Begriffen, die liebenswürdige Grösse und die bis zur Anmut vollendete Tugend des Brutus in Julius Cäsar. Ein warm empfundenes Wort hat er auch für Romeo und Julie: »Es ist gleichsam ein romantischer Seufzer über die flüchtige Kürze der jugendlichen Freude; ein schöner Klagegesang, dass diese frischesten Blüten im Frühling des Lebens unter dem lieblosen Hauch des rauhen Schicksals so schnell dahin welken. Es ist eine hinreissende Elegie, wo die süsse Pein, der schmerzliche Genuss der zartesten Liebe unaufhörlich verwebt ist.«[4]) Dennoch sieht

---

[1]) Fr. Schlegels Jugendwerke. I. 106.
[2]) l. c. I. 106.
[3]) l. c. I. 107. ff.
[4]) l. c. I. 103.

er darin nur eine dramatische Äusserung einer lyrischen Begeisterung.[1]) Und da in der ganzen antiken Literatur nichts Analoges zu finden ist, wird auch dieses erhabenste Liebesdrama, dem besseren Gefühle zu Trotz, von Friedrichs Verstande nicht gewürdigt. Dies tat erst Karoline. Es liegt eine grosse Wahrscheinlichkeit vor, dass die oben angeführten Worte eine Reminiszenz Friedrichs aus dem Umgang mit der geistreichen Frau sind.

Ein intimes Zeugnis von der Beurteilungsweise Shakespeares gibt uns ein Brief an L. Tieck, welcher jedoch zeitlich etwas später fällt. Dort führt Friedrich aus, durch Shakespeares erotische Gedichte und die sogenannten unechten Schauspiele, sei ihm ein ganz neues Licht über Shakespeare aufgegangen. Er sei entzückt darüber und kenne nichts, was so ganz nach seinem innersten Gemüt liebenswürdig wäre, wie die Sonette und der Adonis. Er behauptet auch eine grosse Vorliebe für Shakespeare zu haben, denn er habe dieselbe für den Äschylus jeder Art, sollte sie auch noch so gotisch und barbarisch sein.[2]) Man spürt, dass Friedrich langsam von seinem bisherigen Standpunkt weicht und fast unmerklich seine Anschauungsweise ändert.

In der Tat war auch Shakespeare die Brücke, welche ihn wieder mit der Moderne verbinden sollte.

Die Auffassung Shakespeares und überhaupt der modernen Poesie als einer interessanten ist in erster Linie auf Bouterwecks »Fragmente vom griechischen und modernen Genius« (1791) zurückzuführen. Bouterweck setzt daselbst auseinender, es gebe bei den Zuschauern für die handelnden Personen ein Interesse der Sympathie, welches sich bei den dargestellten Situationen mit Vorliebe aufhalte und die handelnden Personen in ihren Empfindungen ruhig und gelassen Schritt für Schritt begleite. So hätten die Alten empfunden, dieses sei das Interesse der Menschheit. Die Modernen dagegen — wie Bouterweck weiter ausführt — bringen bloss das Interesse der Neugier zu Tage; sie erwarten nur Überraschung, Intrigue und Wendung

---

[1]) Fr. Schlegels Jugendwerke. I. 102.

[2]) Briefe an L. Tieck, hg. von Holtei. III. 313. v. 27. Jul. 1798.

des Gedankens. Dieses sei das Alteweiberinteresse.[1]) Friedrich bildete das Wort »objektiv« für die antike, »interessant« für die moderne Poesie, welches er später mit »romantisch« vertauschen wird. In Bouterweck ist auch bereits die Auffassung zu finden, die Griechen wären höhere Menschen, ja, die Menschheit selbst.

Für die zeitgenössische Literatur hat Friedrich nur einen Ausweg: den der Nachahmung der Antike; aber nur der ahme sie wirklich nach, der sich die Objektivität der ganzen Masse, den schönen Geist der einzelnen Dichter und den vollkommenen Stil des goldenen Zeitalters aneigne.[2]) Dies klingt schon viel sklavischer als jene Nachahmung in der ersten Schrift. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ist dann Goethe derjenige Dichter, der sich den Griechen am meisten nähert.[3]) Goethes Poesie wird als die Morgenröte echter Kunst und reiner Schönheit verherrlicht, angesichts deren für Friedrich die sinnliche Stärke des Götz, welche ein Zeitalter, ein Volk mit sich fortreisst, nur ein kleiner Vorzug ist. Goethe geht über Shakespeare. Wenn nur der Faust vollendet wäre, so würde er nach Friedrichs Meinung, den Hamlet übertreffen. Goethe wäre somit ein Liebling der Grazien, die ihm das Geheimnis schöner Formen verraten hätten.[4]) Schillers Begeisterung sei dem Pindarischen Tone verwandt.[5]) Friedrich begeistert sich immer mehr für die Kunst der Zukunft. Er sieht bereits ihren Einzug im griechischen Gewand. Von Deutschland soll dann die Wiedergeburt ausgehen, denn hier hätten die Ästhetik und das Studium der Griechen den Höhepunkt erreicht.[6]) Die Zukunft aber gab ihm nur teilweise Recht, denn die Klassizität erreichte in Deutschland ihren Höhepunkt in Goethe und Schiller und schloss damit für lange Zeit ab, um der Romantik Platz zu machen, deren Verkündiger derselbe Friedrich Schlegel werden sollte.

Zu diesem aussichtsvollen Schluss steht nun in schreiendem

---

[1]) Zs. für österr. Gymnasien. Bd. 40. S. 487. f.
[2]) Fr. Schlegels Jugendwerke. I. 159.
[3]) l. c. I. 177.
[4]) l. c. I. 114. f.
[5]) l. c. I. 177.
[6]) l. c. I. 176.

Widerspruch der hoffnungslose Anfang von der Anarchie und Charakterlosigkeit der zeitgenössischen Literatur. Dies erklärt sich durch Friedrichs leicht entzündbaren Enthusiasmus, durch seine Neigung zur salbungsvollen Prophetie — bereits in der ersten Fassung ist dieser Ton und noch stärker und überzeugender angeschlagen — aber keineswegs durch Schmeichelei für Schiller. Auch wird Schiller gar nicht zu viel gelobt. Friedrich ist sich dessen vollkommen bewusst. Am 2. Okt. 1795 berichtet er an Karoline, er sei in der Arbeit sehr weit vorgerückt, er habe sich die Hand fast lahm geschrieben, das Manuskript sei schon bei Körner, der einmal wieder ungeschickt wäre, weil er Schiller nicht genug gelobt habe.[1]) Auch erfahren wir, dass die erste Sendung an den Buchhändler am 4. Dez. fortgehen soll, jede acht Tage die Fortsetzung und in drei Wochen soll alles fertig sein.[2]) In der Tat lesen wir am 23. Dez. 1795, dass er den Schluss seiner Abhandlung bereits vor 2½ Wochen an Michaelis abgeschickt habe. Erst am 15. Jan. 1796 bekommen wir zu hören, dass er Schillers Abhandlung »Über naive und sentimentalische Dichtung« sehr eifrig studiere.[3]) Daraus entstand die Vorrede. Es fällt auch in die Wagschale der Umstand, dass Friedrich nach seinem ersten Aufsatz arbeitete, der schon im Oktober 1794 fertig gewesen war.[4]) Es wird bereits dort auf den Streit zwischen der antiken und modernen Weltanschauung hingewiesen. Nicht erst Schiller, schon Bouterweck in seinem Werke »Fragmente vom griechischen und modernen Genius« (1791) geht von diesem Gesichtspunkt aus. Und auch dieser ist nicht der Urheber des Streites zwischen der Antike und der Moderne. Zur Zeit Ludwigs XIV. entbrannte derselbe zwischen Perrault und Fontenelle und noch heute ist hierüber nicht das letzte Wort gesprochen worden.

Friedrich geht in seiner Begeisterung für die Antike entschieden zu weit, wiewohl es zu erklären ist. Er selbst äussert sich später an Rahel, es sei seine Natur im einzelnen alles,

---

[1]) Karoline. I. 163. v. 2. Okt. 1795.
[2]) Fr. Schlegels Briefe. S. 246. v. 26. Dez. 1795.
[3]) l. c. S. 253. v. 15. Jan. 1796.
[4]) l. c. S. 187. v. Okt. 1794.

was an sich gut und recht ist, zu übertreiben, ohne es zu wissen und zu wollen.[1] So riss ihn auch die hohe Schönheit der Antike mit sich fort.

Friedrich verkennt gänzlich die Nationalität und ihre Eigenheiten. Früher war er der Wahrheit viel näher, als er die Kunst und Literatur aus dem Geiste des Zeitalters und aus der Natur der Nation herzuleiten und zu beurteilen versucht hatte. Hier empfiehlt er zu sehr die Nachahmung. Nachahmung fremder Muster gibt nie eine grosse, wahre Kunst. Friedrich wird hier von Herder abtrünnig, welcher bereits in den »Fragmenten« (1766) scharf ausgeprägte Eigenheit in der Literatur eines Volkes verlangte und die mechanische Nachahmung entschieden verwarf. Er wies auf die alte deutsche Poesie hin, die in Sprache, Versmass, Gedanken und Empfindungen originell war.

In dem Aufsatz »Vom Wert des Studiums der Griechen und Römer« war Friedrich besserer Ansicht. Noch später erliess Friedrich den Aufruf zur Nachahmung der Präraphaeliten und es entstanden — dürre Nazarener. Mit Recht richtete auch Schiller gegen ihn dieses spitzige Xenion:

»Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlassen,
Bricht in der Gräkomanie gar noch ein hitziges aus.«

In Bezug auf die Entwickelung des Interesses für das Mittelalter ist diese Periode ein gewaltiger Rückschritt. Alles verschwindet vor dem Glanze der Antike, welche Winckelmann verherrlicht hat. Dennoch zeigt sich Friedrichs Selbständigkeit darin, dass er die Forderungen Winckelmanns, die vornehmlich von der Plastik ausgehen, auf die Poesie überträgt; doch bleibt beiden die unbedingte Nachahmung der Alten gemein. So wird das ganze Mittelalter verunglimpft, gotisch und barbarisch gescholten, wie zur besten Zeit Voltaires. Dante gilt ihm für einen Barbaren, Shakespeare ist nur ein Künstler von vorübergehendem Wert. Die zeitgenössischen deutschen Dichter werden von klassischem Gesichtspunkt aus betrachtet, Goethe wird als an-

---

[1] Varnhagen: Galerie von Bildnissen, I. 130. Brief. v. Febr. 1802.

gehender Grieche gepriesen. Es bedurfte dann starker fremder Impulse, welche die verdorrten Keime wieder zum Leben erweckten und dieselben in ganzer Pracht aufblühen liessen.

Für die Wissenschaft der Altertumskunde sind jedoch Friedrichs Arbeiten nicht verloren gegangen. Anregend waren sie jedenfalls. Die späteren Forscher Böckh, Phil. Aug. und Karl Otfr. Müller gehen von ihm aus. Dagegen blieb der von ihm ausgesprochene Gedanke (in dem Aufsatz »Über die Schulen der griechischen Poesie«), dass der Kultus der einzelnen Stämme im Zusammenhang mit der Blüte der besonderen dichterischen Gattungen[1]) stehe, bis auf heute erhalten. Auch räumt Otfr. Müller ein, dass Friedrich manche Andeutungen zum Verständnis des dorischen Charakters aus den tiefsten Gründen gegeben habe.[2])

Friedrich selbst wurde nicht lange darauf seinen Ansichten untreu und übte eine strenge Selbstkritik. Schon Madame de Stäel nimmt in ihrem Buche über Deutschland das zusammengesetzte Gefühlsleben der Modernen in Schutz und führt aus, die Einfachheit der Antike würde zur blossen Affektation ausarten. Einen Nachfolger findet sie heute in Jules Lemaitre.

Nichtsdestoweniger erfreut sich die Ansicht, dass die griechische Bildung die einzige sei, welche der menschlichen Natur und speziell der arischen eigentümlich wäre, auch in der neueren Zeit zahlreicher Anhänger, die den Namen der Neo-Hellenisten führen und die christliche Kultur wegen ihrer semitischen Quelle aufs entschiedenste verwerfen und die stärksten Wurfgeschosse sich bei Nietzsche holen.

Parallel zu diesen Studien vertieft und erweitert sich auch das Interesse für die plastischen Künste und für die Malerei, sowohl durch Lektüre und Anschauung, als auch durch persönlichen Umgang. Bereits 1791 las er noch einmal Herders »Plastik«, welche er jetzt besser verstand als in Göttingen; es war auch das Lieblingsbuch Wilhelms.[3])

Ausserdem war er in Leipzig von Oeser beeinflusst, der auch bekanntlich auf Goethe nachhaltig gewirkt hatte. Friedrich ist entzückt über dessen malerische Erzählungsart, seine Worte

---

[1]) Fr. Schlegels Jugendwerke. Bd. I. S. 5. f.

[2]) Briefe an L. Tieck. III. 35. v. 12. Apr. 1821.

[3]) Friedrich Schlegels Briefe. S. 3. v. 4. Juni 1791.

dringen tief ein, Friedrich hängt an seinem Munde und will in ihm Genie finden.[1])

Im Jahre 1791 unternimmt er eine zweite Reise nach Dresden und widmet alle Zeit, die ihm die Menschen lassen — der Kunst.[2]) Die Kunst übte damals eine ungeheuere Wirkung auf sein Gemüt. Er befand sich in einer hamletischen Stimmung. Die Liebesleidenschaft brachte sein Gefühl zur Verzweiflung, zur Verzweiflung wurde auch sein Verstand geführt durch das Studium der Metaphysik. Selbstmordgedanken umgaukelten seinen Geist. Nun steht er da mitten in der idealen Welt der Kunst. Wie einen Rasenden süsse Musiktöne besänftigen, so geschieht es auch mit ihm. Nach und nach gewinnt sein Geist an Stärke und Ruhe, sogar die Heiterkeit stellt sich ein. Er kommt zu der Überzeugung, dass ihm die Kunst nie solche Qualen bereiten werde wie die Philosophie. Es taucht in ihm der Gedanke auf sich ihrem Dienste ganz zu widmen. Die griechische Poesie, die Malerei und Karoline werden endgiltig seine Lebensretter und Versöhner mit dem Dasein.[3])

Eine grössere Aufmerksamkeit wendet Friedrich jetzt der Malerei zu, sein Standpunkt aber ist noch ein sehr beschränkter. Er beurteilt diese nach dem Verhältniss zur Wahrheit, er trägt kein Bedenken Raphael und Mengs in eine Linie zu stellen.[4])

Dresden konnte ihn in dieser Richtung grossartig fördern. Es gab dort schon damals eine berühmte Bildergallerie, eine Antikensammlung und ein Kupferstichkabinet, auch bedeutende Privatsammlungen.[5]) In den Schriften aus dieser Periode begegnen wir auch fein und richtig empfundenen Anklängen an die bildenden Künste; so in der Diotima und noch in der Lucinde.[6]) Bei all dem steht er noch unter dem Einfluss Winkelmanns, welcher plastischen Gesichtspunkten auch die Malerei unterwirft. Diesen sollte erst Wackenroder aufheben.

---

[1]) Friedrich Schlegels Briefe. S. 3. f. v. 8. Juni 1791.
[2]) l. c. S. 44. v. 13. Apr. 1792.
[3]) l. c. S. 45. v. 17. Mai 1792.
[4]) l. c. S. 62. v. 21. Nov. 1792.
[5]) l. c. S. 260. v. 30. Jan. 1796.
[6]) Vgl. Sulger — Gebing. S. 11.

V.

Der romantische Traum.

[Berlin].

Ende Juli 1796 verliess Friedrich Schlegel Dresden und begab sich nach Jena. Ein kurzer aber rebellischer Aufenthalt daselbst, reger Gedankenaustausch mit Wilhelm, Bruch mit Schiller, Anschluss an Fichte, steigende Bewunderung Goethes, vorzüglich seines Wilhelm Meisters, dann Übersiedelung nach Berlin und Freundschaftsbund mit Schleiermacher, dem Erwecker der Religionsgefühle, Bekanntschaft mit den poesievollsten Vertretern der Romantik: Wackenroder und Tieck, wiederholter Aufenthalt in Dresden und gemeinschaftliche Bewunderung der dortigen Kunstschätze — das ist das Milieu, in welchem sich Friedrich bewegt und von welchem er angeregt wird, das sind die Stahlstäbchen, welche aus dem Feuerstein Funken schlagen — und Friedrich sprüht in Ideen und Fragmenten.

Neues Milieu, neue Einflüsse und Umstände bringen ihn auf neue Bahnen, auf denen sein Geist unermüdlich fortschreitet, oft irrend, oft verdornte Pfade gangbar machend, aber immer tätig, immer anregend und immer vorwärts strebend.

Friedrich Schlegel hatte ganz Berlin in Staunen gesetzt — dem dann eine philisterhafte Entrüstung ein baldiges Ende bereitete. Berlin galt damals Jena und Weimar gegenüber, den zwei hervorragendsten Zentren des geistigen Lebens, sehr wenig. Die Gegend selbst hatte nichts Anziehendes, auf die Poeten in der Mark blickte man mit Geringschätzung herab. Der alte Nicolai mit der Aufklärung und der »Allgemeinen deutschen Bibliothek« galt für etwas Geringes und Armseliges.[1])

Friedrich war ein junger Mann von 25 Jahren. Schleiermacher verdanken wir folgende Schilderung seiner Persönlichkeit. Sein Äusseres war mehr Aufmerksamkeit erregend als schön. Eine stark und gesund gebaute Figur trug einen sehr charakteristischen Kopf mit blassem Gesicht, sehr dunklem um den Kopf kurz abge-

---

[1]) Steffens: Was ich erlebte? Bd. IV. S. 151.

schnittenem Haar. Sein Anzug war nicht fein, aber doch elegant und gentlemannmässig. Seine Kenntnisse waren so ausgebreitet, dass es fast eine Unmöglichkeit schien. Sein origineller Geist überragte alles Dagewesene. Er besass die Gabe schnell und tief einzudringen in den Geist jeder Wissenschaft, jedes Systems, jedes Schriftstellers. Nicht genug an dem. — Seine enormen Kenntnisse waren jetzt in ein System geordnet und die Beharrlichkeit des Strebens verliess ihn auch jetzt nicht.

Dabei rühmt Schleiermacher seine Natürlichkeit, Offenheit und die kindliche Jugendlichkeit seines Gemüts. Er war in allen seinen Äusserungen etwas leichtfertig, ein Todfeind aller Formen, heftig in seinen Wünschen und Neigungen — aber auch etwas argwöhnisch. Dieser Umstand sollte später verhängnisvoll für ihr Verhältnis werden. Auch vermisst Schleiermacher an Friedrich das zarte Gefühl und den feinen Sinn für die Kleinigkeiten des Lebens. Wie er Bücher nur mit grosser Schrift am liebsten las, so waren ihm auch Menschen mit grossen und starken Zügen am anziehendsten. Er hielt nach Analogie seines Gemüts alles für schwach, was nicht feurig und stark erschien. Damit stimmt auch das Selbstporträt, welches Friedrich in seiner Lucinde gibt.[1])

Seines vielgerühmten Witzes wegen, sowie mancher Gesellschaftsgaben halber war er sehr gesucht.

Sein Charakter aber war noch nicht fest genug, seine Meinungen über Menschen und Verhältnisse noch nicht fixiert. Er war nicht musikalisch, er zeichnete nicht, er liebte das Französische nicht und hatte schlechte Augen.

Ein unversiegbarer Strom neuer Ansichten und Ideen strömte ihm immer zu. Wie früher in Novalis, so setzte er jetzt in Schleiermacher manches in Bewegung. In den philosophischen und literarischen Anschauungen fing dadurch für Schleiermacher eine neue Periode an. Friedrich studierte keine Brotwissenschaft, er wollte kein Amt bekleiden, um frei und unabhängig vom Ertrag seiner Schriftstellerei zu leben. Aber ebensowenig war er gesonnen des Brotes wegen etwas Mittelmässiges zu Markte

---

[1]) Vgl. Lucinde, S. 59.

zu bringen.[1]) So begegnet uns hier Friedrich als der erste bewusst freie Kritiker und Schriftsteller, wie einst Klopstock der erste selbstbewusste Dichter war.

Zu all dem kamen dann die jüdischen Salons hinzu, auch eine Neuheit dazumals, in welchen sich junge Gelehrte, Schriftsteller und sogar Prinzen zu einem geistreichen Gespräch gerne einfanden. Hier hatte nun Friedrich die beste Gelegenheit zu glänzen.

Bald fühlte er sich auch zu Dorothea Veit hingezogen, die ihm vom Schicksal zur Lebensgefährtin in Freud und Leid bestimmt worden war. Sie sollte die durch Karoline begonnene psychische Kur Friedrichs zur Vollendung bringen. Dies gelang ihr vollkommen: »So erweichte sich sein Gefühl und floss mächtig, wie ein grosser Strom, wenn das Eis schmilzt und bricht und die Wogen mit neuer Kraft sich durch die alte Bahn reissen. Er war verwundert sich wieder ausgelassen und fröhlich in der Gesellschaft der Menschen zu fühlen.« [2]) Mit vollem Recht konnte auch Friedrich behaupten, er sei in Berlin zum drittenmal jung geworden.[3]) Auch Ludwig Tieck rühmt sich, das geistige Leben jener Zeit sehr vertraulich durchgearbeitet zu haben und fruchtbringend für beide war diese Zeit von 1797—1799. Noch fünfunddreissig Jahre später (1835) gedenkt Tieck mit Sehnsucht jener unvergesslichen Jahre.[4])

Auch zu Wilhelm stand er in fortwährenden Beziehungen und ihr gemeinschafliches Organ, das »Athenäum« sollte denselben äusseren Ausdruck verleihen.

Wilhelm hatte bis jetzt hinter sich manche Übersetzungen, eine Abhandlung über Dante, über Romeo und Julie, etwas über Shakespeare, etc. Sein Sinn stand für alle Schönheiten der älteren und neueren Geisteswerke offen, kein Volk, kein Land, kein Zeitalter an sich stattete er mit dem Schönheitsprivilegium aus.

---

[1]) Schleiermachers Briefe, Bd. I. 169 f. Oktober 1797. und Bd. I. 178. Okt. 1797.

[2]) Lucinde, S. 58 f.

[3]) Schleiermachers Briefe. Bd. III. 89. — Friedrich an Schleiermacher aus Dresden.

[4]) Briefe an L. Tieck, hg. v. Holtei. Bd. I. 48. v. 28. Febr. 1835.

Auch Friedrich ändert seine Auschauungsweise. So geht er zunächst in den Lyceumsfragmenten auf die Verurteilung seiner Antikemanie los. Seinen Versuch über das Studium der griechischen Poesie nennt er einen manierierten Hymnus in Prosa auf das Objektive in der Poesie.[1]) Auch gibt er sich das Epitheton der revolutionären Objektivitätswut.[2]) Die Alten gelten ihm nicht mehr für absolute Autoritäten in Kunstsachen und das Kürzeste und Bündigste wäre, wie bei Schiller und Goethe nach dem Xenienkampf, den Besitz des alleinseligmachenden Glaubens durch gute Werke zu beweisen.[3]) Alle klassischen Dichtarten in ihrer strengen Reinheit sind ihm jetzt lächerlich,[4]) und schon hier spricht er sein, später ausführlicher zu darstellendes Kunstprinzip aus, wenn er verlangt: alle Poesie solle Wissenschaft und alle Wissenschaft solle Kunst werden; Poesie und Philosophie sollten vereinigt sein.[5]) Er empfiehlt also jene »Charakterlosigkeit«, gegen welche er früher geeifert hat.

Dazu brachte ihn die Verehrung der Goethe'schen Poesie und der Fichte'schen Philosophie, die er vereinigt wissen wollte, um auf diese Weise etwas Grossartiges zu erreichen.

Er ist nun an den Punkt gelangt, sein berühmtes romantisches Programm zu formulieren, das in den Athenäumsfragmenten für das bedeutendste zu betrachten ist. Die wichtigsten Punkte wären:

Die romantische Poesie ist eine progressive Universalpoesie. Sie umfasst alles, alles vom grössten System der Kunst, bis zu dem Seufzer, dem Kuss, den das dichtende Kind aushaucht im kunstlosen Gesang.

Ihre Bestimmung ist nicht bloss alle getrennte Gattungen der Poesie wieder zu vereinigen und die Poesie und Prosa, Genialität und Kritik, Kunstpoesie und Naturpoesie bald mischen, bald verschmelzen, die Poesie lebendig und gesellig und das Leben und die Gesellschaft poetisch machen. Nur sie kann,

---

[1]) Fr. Schlegels Jugendwerke. Bd. II. 184. (Fragm. 7.)
[2]) l. c. Bd. II. 192. (F. 66.)
[3]) l. c. Bd. II. 189. (F. 44.)
[4]) l. c. Bd. II. 191. (F. 60.)
[5]) l. c. Bd. II. 200. (F. 115.)

gleich dem Epos, ein Spiegel der ganzen umgebenden Welt, ein Bild des Zeitalters werden.

Die romantische Dichtart ist im Werden, sie kann ewig nur werden, nie vollendet sein. Sie allein hat Aussicht auf eine grenzenlos wachsende Klassizität. Sie allein ist unendlich, wie sie allein frei ist und das als ihr erstes Gesetz anerkennt, dass die Willkür des Dichters kein Gesetz über sich leide...[1])

Dies Programm ist zuerst eine strikte Aufstellung der Einheits- und Entwickelungsidee in der Kunst zunächst, an der Schwelle des Jahrhunderts, welches dann von dieser Idee auf allen Gebieten beherrscht wird. Friedrich Schlegel verkündet die Einheit in der Wissenschaft und Kunst, eine Einheit mit unendlicher Entwickelung. Goethe sieht prophetisch die Einheit in der Natur. Ihm folgt Darwin mit einer wissenschaftlich begründeten Hypothese. Heute durchdringt diese Idee alle Wissenschaften und Künste.

Den allerseits angefochtenen Gedanken Friedrichs greift später Richard Wagner auf. In seinen ästhetisch-geschichtlichen Schriften, namentlich aber im »Kunstwerk der Zukunft« hat er nachzuweisen versucht, wie die Künste im Laufe der Jahrhunderte sich von einander ablösen und spezialisieren. Anfangs geschehe dies scheinbar zu ihrem Vorteil, dann erfolge aber der Verfall und in der modernen Zeit sei bereits die Tendenz zu ihrer Wiedervereinigung zu erkennen. Seine Musikdramen, vorzüglich aber der gewaltige Zyklus »Der Ring des Nibelungen« geben den praktischen Beweis für diese Theorie. Es vereinigen sich darin zu einer grossartigen Wirkung: die Architektur, die Skulptur, die Malerei; dazu tritt die Musik, die Poesie, die darstellende Kunst, der Tanz; dem Ganzen liegt ein tiefer sozial-philosophischer Gedanke zu Grunde; mittelbar wird auch das Bild des Zeitalters wiedergegeben. So scheint nun ein Punkt jenes Programms realisiert zu sein.

Historisch betrachtet, ist das romantische Programm eine unendliche Erweiterung der Grenzen der Poesie Lessing gegenüber, der für eine jede Gattung feste Schranken ziehen wollte. Einen Vorgänger hat Friedrich bereits in Herder, dessen viertes

---

[1]) Fr. Schlegels Jugendwerke. Bd. II. 220. f. (F. 118.)

»Kritisches Wäldchen« die Poesie zur Universalkunst stempelt. Herder behauptet, die Poesie für sich könne dieselben Wirkungen hervorbringen, wie die Malerei, die Architektur, die Musik, indem sie dieselben vereinigt und dieselben Schönheiten, indem sie diese vergeistigt.

Der erste, der den Beweis dafür erbracht hat, ist dann der Franzose Gautier.[1]) Er hat praktisch gezeigt, dass die Grenzen der Poesie weiter gehen, als sie Lessing haben wollte. Die Schönheit einer Frau, den Geschmack einer Speise, den Klang einer Stimme, all das und noch vieles andere, brachte er zum Ausdruck. Ebenso sind die ersten Praktiker, welche die Vermischung der Künste anstrebten, in Frankreich zu suchen. Die Musiker wie Berlioz, Halévy, suchten bei den Dichtern ihre Stoffe und ihre Begeisterung. Ihr unmittelbarer Nachfolger ist Wagner. Die romantischen Dichter Viktor Hugo, Gautier, Merimée handhabten die Malerkunst. Umgekehrt wurden in den Ateliers des Delacroix, Delaroche, Ary Scheffer, Dichter gelesen. »Die Künstler strebten ihr eigenes Gebiet zu überschreiten, um sich einer Schwesterkunst zu nähern. Die Musik wird bei Berlioz und Felicien Dawid malend, Programmusik; die Malerkunst nähert sich bisweilen der Illustration von Poesie. Hauptsächlich ist es aber die Malerei, welche die anderen Künste, besonders die Poesie, und zwar zu ihrem Besten, beeinflusst«.[2])

Diese ineinandergreifende Universalität der ausübenden Künstler, sowie der ausgeübten Künste wird wieder in unseren Tagen, der herrschenden Spezialisation zu Trotz, sehr lebendig. Van de Velde beispielsweise ist selbst Architekt für sein Haus, er dekoriert dasselbe, entwirft dann jedes Möbel, jeden Eisenbeschlag, Tapeten und Teppiche entstehen in seiner Werkstatt, ja, auch die Lampe, auch das Tintenfass sind sein Werk und sogar die Bücher könnte er selbst illustrieren, selbst auf seiner Handpresse drucken.[3]) Max Klinger wiederum ist ein ebenso grosser Maler wie Bildhauer ähnlich wie der als Maler und noch mehr als Dichter berühmte Stanislaus Wyspiański.

---

[1]) Vgl. Brandes G.: Die romantische Schule in Frankreich. Bd. V. S. 344. f.

[2]) Brandes l. c. Bd. V. 14.

[3]) Vg. Schumacher Fritz: Im Kampfe um die Kunst, S. 80.

Auch ein anderer Punkt des Programms scheint der Erfüllung nahe zu sein. Die Kunst durchdringt das Handwerk, gestaltet das Alltagsleben ästhetisch, umkleidet das Bedürfnis mit Schönheit und macht die Schönheit zum Bedürfnis. Einen handgreiflichen Beweis dafür liefert der kunstindustrielle Aufschwung der letzten Jahre. Die Wiener Sezession, die fest überzeugt ist, nur in ihrem Tempel werde die wahre Kunst verehrt widmete fast ganz dem Kunstgewerbe ihre VIII. Ausstellung i. J. 1900. Da gab es Werke des Engländers Ashbee, der schottischen Künstlerfamilie Macdonald Mackintosh, des Niederländers Van de Velde, der Wiener Moser Koloman und Hoffmann J., die uns Gelegenheit gaben zu lernen, auf welche Weise Sachen des alltäglichen Lebens wie Teller, Gläser, Lampen, Leuchter, Schmuckgegenstände, Stühle, Tische, Betten, Schränke, Teppiche — alles in zweckmässigen Interieurs — vom Kunsthauche angeweht sein können.

Es regt sich im Publikum ein Verlangen und Sehnen nach Kunst und Schönheit. Die Vermögenden unterlassen es nicht, abseits vom Wirrwar der Grosstädte friedliche Villen zu bauen und dieselben in- und auswendig künstlerisch zu gestalten. Es entstehen so die modernen Villenviertel und es tönt schon der Ruf nach Gartenstädten. Die Ausstattung der Innenräume wird zu einer wichtigen Frage und die dekorative Kunst, die Kunstindustrie, feiern ihre Triumphe. Zur Förderung dieser Kunstrichtung entstehen zahlreiche Zeitschriften und Deutschland besitzt bereits in München »Vereinigte Werkstätten für Kunst im Handwerk«.

Erweiterung der Grenzen der Kunst predigt Friedrich Schlegel und prophezeit ihr eine grenzenlose Klassizität. Das prosaisch graue Leben auf ein höheres, poetisches und glänzendes Niveau zu heben — nicht die Kunst, das Schöne zu erniedrigen, sondern die Niederungen des Daseins poetisch auszuschmücken — das ist auch ein Teil des romantischen Programms. Es gab eine Zeit, wo das Wort »romantisch« ein mitleidiges, ja verächtliches Lächeln hervorrief. Doch *malgré tout* weht diese, vor einem Jahrhundert gehisste Fahne — wiewohl der Name wechselt — immer frischer, immer lebendiger auf den Höhen der Menschheit und versammelt immer grössere

Scharen von Menschen, welche nach einem besseren und schöneren Ziele streben.

Der jüngste Versuch einer Gebietserweiterung der Kunst ist in unseren Tagen von Wolzogen gemacht worden. Es ist das Variété-Theater, auch »buntes Theater« genannt, oder mit seinem Ausdruck »das Überbrettl zum rasenden Jüngling«. Diese Bühne mit ihren Akrobaten, Taschenspielern, Tierdresseuren, Tänzern und Tänzerinnen hoffte nun, auch ihrer werden sich wahre Künstler, Dichter, Komponisten, Sänger und Schauspieler annehmen und sie auf eine ähnliche Höhe bringen, wie Maler und Bildhauer die Töpferei, Weberei, Goldschmiedekunst und Tischlerei bereits emporgebracht haben. Diese Hoffnungen gingen jedoch nicht in Erfüllung.

Anderwärts erschallen die Rufe: »Schmücke dein Heim« ja, sogar »Schmücket die Strassen«.

Das romantische Programm will aber auch das Leben und die Gesellschaft von einer anderen Seite poetisch gestalten.

Friedrich, der grosse Problemsteller, der vieles angeregt, weniges ausgeführt und fast alles der Zukunft hinterlassen hatte, machte auch auf diesem Gebiete einen Versuch. Über die Lucinde haben die alten Kritiker ein verwerfliches Urteil gefällt; die modernen haben sich — meines Wissens — noch nicht über dieselbe geäussert. Es lässt sich aber vermuten, dass diejenigen, welche das sexuelle Leben so gern behandeln und behandelt sehen, weniger streng urteilen würden.

Indessen muss Lucindens soziale Bedeutung hervorgehoben werden. Lucinde behandelt als Problem das Verhältnis zwischen den beiden Geschlechtern: dieses soll im Einklang mit der Natur stehen. Die Anregung dazu gaben ihm die ersten modernen Frauen: Karoline und Dorothea sowie die persönlichsten Erfahrungen.

Es muss hervorgehoben werden, dass hier die Romantiker mit einem wahren Heroismus ihre Theorie zum Ausdruck brachten und dieselbe auch im Leben verwirklichen wollten. In seinem Verhältnis zu Karoline, die mehr blossgestellt war, als es die Gesellschaft verdauen konnte, hat Wilhelm Schlegel tatsächlich bewiesen, dass er wirklich über vieles

hinaus zu kommen vermöge, was dem Durchschnittsmenschen ein Greuel wäre. Eine weit schwierigere Aufgabe fiel Friedrich zu. Wilhelm hatte bloss mit seinem Individuum die Sache zu entscheiden; Friedrich stand ein Kampf bevor mit der ganzen Gesellschaft, die im traditionellen Glauben wurzelte, die für sich das »Recht« hatte. Friedrich Schlegel kämpft aber für die menschlichen Rechte des Individuums und führt, ohne jede Rücksichtnahme auf die bindenden Vorstellungen, das Weib seines Herzens und gegenseitiger Wahl, in sein Haus.

Einen ähnlichen Kampf kämpfte auch Schleiermacher und Eleonore Grunow, doch diese hatte nicht den Mut, den harten Kampf der Liebe mit den konventionellen Gesellschaftsschranken zu Ende zu führen. Aber aus dieser Zeit stammt die Ansicht von Schleiermacher, dass man ganz glückliche Ehepaare erzielen könnte, falls man beispielsweise vier vorhandenen untereinander den Tausch gewähren würde.

Man wirft den Romantikern vor, dass sie abseits von den sozialen und politischen Strömungen der Zeit standen, dass sie in ihrem poetischen Kunstdusel sich vergnügt fühlten und den zeitbewegenden Ideen nicht als Dolmetscher dienten — man vergisst, dass auch sie Ideenträger waren — und stellt sie an den Pranger mit der Brandmarke: reaktionär. Das ist nun keineswegs wahr, jedenfalls ist es von allen nicht wahr, am allerwenigsten aber von Friedrich Schlegel in dieser Periode.

Es ist nicht möglich die mannigfachen Bestrebungen der Romantiker sowie ihre Physiognomien unter einem Namen zusammenzufassen. Ein jeder von ihnen verfolgte seine Ziele. Später wurde in ihrem Kreise gesagt, sie bildeten eine Republik von Tyrannen. Novalis ist mystisch, Schleiermacher religiös, Tieck symbolisch-musikalisch, Wackenroder schwärmerisch; von den späteren Werner asketisch-sinnlich, Hoffmann halluzionös. Sie alle verlieren den festen Grund unter den Füssen, auf sie allein passt das Symbol von der blauen Blume; nur Friedrich Schlegel, neben ihm sein Bruder und die späteren philologisch angehauchten Romantiker bleiben auf dem Boden der Wirklichkeit stehen, sie bewegen sich in historischen Bahnen. — Friedrich allein greift sogar ins soziale Leben mit kühner Hand ein. Dann treibt er zwar »romantische Politik« — doch es ist

der gealtete Schlegel. In seiner Jugend erscheint er als Kämpfer und Streiter auf allen Gebieten. Er erklärt den Krieg der niedrigen Literatur, der seichten Philosophie, dem gesellschaftlichen Philistertum und hebt hoch in die Lüfte das Banner der höchsten Kunst, des menschenwürdigsten Daseins, der individuellsten Freiheit — alles folgenschwere Gedanken für die Zukunft.

So sehen wir jetzt in Friedrich Schlegels Verachtung der spiessbürgerlichen Moral, der Aufklärung, einen Stürmer und Dränger, den die durch das Studium der klassischen Muster geläuterte Kraftgenialität zur Proklamierung eines höchsten Kunst- und Lebensideales geführt hat.

Friedrich Schlegel ist in dieser Beziehung, wie schon erwähnt, der erste Regenerationsphilosoph des 19. Jahrhunderts; er ist der Vermittler zwischen der Regenerationsphilosophie des 18. und derjenigen des 19. Jahrhunderts, ein Nachfolger Rousseaus, aber in anderer Art, auch ein Vorgänger der späteren Sozialtheoretiker, vor allem aber Nietzsches. Früher sah er die Möglichkeit einer Wiedergeburt der Menschheit in der Nachahmung der Griechen und Römer — jetzt greift er reformatorisch in die Missstände der Gegenwart ein. Unter anderen wird Friedrich Schlegel zum Vorkämpfer der Emanzipation. Das »junge Deutschland« hebt dann Lucinde von neuem aufs Schild. Gutzkow gibt die verschollenen Lucindenbriefe von Schleiermacher wieder heraus. Seine »Wally« und Muths »Madonna« sind ebenbürtige Töchter Lucindens.

Auch im Leben wurde Lucinde vorbildlich. Viele suchten und fanden ihr Glück auf dem angedeuteten Wege; es seien nur erwähnt: Schelling und Karoline, Börne und Jeannette Wohl, Immermann und Elisa Lützow, Heine und die »Mouche«, endlich auch R. Wagner.

Die modernste Literatur, welche das Kunstprinzip der Tendenz opfert, scheint wieder jene Bahnen zu wandeln. Ibsens »Nora« vertritt die Ansicht, dass eine Ehe zu lösen ist, welche bloss auf äusserem und nicht auch auf innerem Bunde beruht. Die »Sklavin« Fuldas tritt ebenfalls in die Schranken für die Trennbarkeit der Ehe ein und Holländers »Heilige Ehe« predigt direkt die Vereinigung von Liebenden ohne Ehe.

Die wortgrüblerische Kritik wirft Friedrich vor, es sei nicht bestimmt, ob er in seinem Programm »romantisch« als Dichtungsart (antike, sentimentalische Poesie) oder als Dichtungsgattung (Roman,

Drama) auffasse. Dies ist jedoch ohne Belang, denn es bleibt Nebensache, in welcher Form die Poesie zum Ausdruck kommt und die Modernen wollen sogar diese Schranken nicht mehr gelten lassen. Dagegen müssen wir die Gewichtigkeit der Gedanken anerkennen, welche in diesen wenigen Worten zusammengedrängt sind. Friedrich hinterliess den zukünftigen Jahrhunderten Ideen, die sich als lebenskräftig erwiesen haben und noch erweisen werden, wiewohl der Urheber derselben nicht immer als solcher gewürdigt wird.

Die deutsche Klassizität, welche in Goethe kulminiert, bildet nur einen Abschluss jener Bewegung, die von der Schönheit der Alten ausgehend, ganz Europa im Laufe der Jahrhunderte befruchtet hat. Die Romantik dagegen ist der Anfang einer neuen Strömung, die in nationalen Quellen ihren Ursprung hat — und der noch eine unendliche Entwickelung bevorsteht. Um das Jahr 1800 pflückt Deutschland in Goethe und Schiller die reifen und saftigen Früchte der Renaissance — die Romantik aber beginnt um diese Zeit erst Knospen zu treiben: die Erstlingsfrucht kam in Wagner zur Reife; denn R. Wagner benutzte nicht nur die Ergebnisse der romantischen Bestrebungen in literarischer Hinsicht, sondern er entwickelte auch das romantische Programm theoretisch weiter und realisierte sogar einen wichtigen Punkt desselben.

Eine Zeitlang konnte es scheinen, Friedrich werde die Laufbahn eines sozialen Streiters, eines Reformators betreten. Über alles ging ihm aber die Kunst, doch jetzt stand ihm wieder näher die moderne Kunst. So kam es denn dahin, dass ihm die griechische Poesie zentnerschwer lastete,[1]) denn sein Interesse haftete nunmehr an der modernen Poesie. Zunächst nimmt er wieder das Studium Shakespeares vor. Er besorgt auch für Wilhelm die Korrektur der 1796 erschienenen Stücke.[2]) Den Julius Cäsar liest er zusammen mit Tieck, den Kaufmann von Venedig mit Freunden beiderlei Geschlechtes.[3]) Die Sonette und die sog. unechten Schauspiele von Shakespeare erschliessen ihm ganz neue Gesichtspunkte.[4])

---

[1]) Fr. Schlegels Briefe. S. 536. v. 27. Febr. 1798.

[2]) l. c. S. 292. v. 26. Aug. 1797.

[3]) l. c. S. 305. v. 31. Okt. 1797.

[4]) Vgl. S. 36. vorliegender Arbeit.

Im Anschluss an die Lektüre entwirft Friedrich Pläne zu Abhandlungen über diesen Gegenstand, wobei die Brüder ihre Gedanken zu einem Ganzen vereinigen sollen. Auf Friedrichs Vorschlag soll es in Briefform geschehen. Dieser Plan umfasst sieben Punkte, wobei Wilhelm eine Charakteristik aller romantischen Komödien, auch über den tragischen Gebrauch des Komischen und eine Charakteristik des Shakespeareschen Witzes auf sich nimmt. Friedrich reserviert sich als Ouverture eine Theorie der romantischen Komödie überhaupt mit Vergleichung von Shakespeares Nebenmännern wie Gozzi und die Spanier; dann etwas Theoretisierendes und schliesslich eine Charakteristik des romantischen Witzes im allgemeinen wiederum mit Rücksicht auf Ariost, Cervantes. Diese Namen begegnen uns hier zum erstenmal, ein Beweis, dass Friedrich immer tiefer in das romantische Gebiet eindringt, dass sich sein Gesichtskreis immer weiter öffnet. Bei dieser gemeinsamen Arbeit soll sich Wilhelm als ein reiner Prophet »*of Shakesperian divinity*« aufführen, während es Friedrich nur um den Witz zu tun ist. Wilhelm soll die historische Charakteristik entwerfen, Friedrich wird philosophieren.[1]) Auf diese Weise will Friedrich brieflich mit dem abwesenden Bruder shakespearisieren, wie er mit Schleiermacher symphilosophierte.[2]) Wilhelm nahm diesen Vorschlag an, aber zur Ausführung kam es nicht. Volle Würdigung fand Shakespeare erst durch Wilhelm in seinen dramaturgischen Vorlesungen zu Wien (1809) und durch Tieck. Dennoch sind diese Pläne als Vorboten der sich später mächtig entwickelnden Shakespeare-Philogie und -Ästhetik in Deutschland zu betrachten.

Auch Cervantes wird jetzt für Friedrich der Gegenstand eines eifrigen Studiums. L. Tieck dürfte der Ruhm zufallen, Friedrich in die spanische Literatur eingeführt zu haben. Tieck dürfte ihm die Lektüre der Spanier empfohlen haben. Friedrich entschuldigt sich dann wegen seines Nichtschreibens, weil er

---

1) Fr. Schlegels Briefe. S. 325. v. Dez. 1797.
und S. 354. v. Febr. 1798.

2) l. c. S. 350. v. Febr. 1798.

3) l. c. S. 363. v. März 1798.

ihm einigen Bericht über seine spanische Lektüre geben wollte. Dies ist aber einstweilen nicht geschehen. Seinem eigenen Geständnis nach sei er dumm genug gewesen, um sich in die Dummheit der Engländer recht sehr vertiefen zu lassen. Damit meint er die Arbeiten über die Echtheit und Chronologie der Shakespeareschen Dramen[1] — aber Shakespeare selbst schätzt er hoch. Die Spanier kamen erst jetzt an die Reihe. Tieck ist es auch, der ihm später Jakob Böhme nahelegen wird. Auf den Vorschlag Ungers sollte nun Friedrich den Don Quixote übersetzen. Auf die Übersetzung klassischer Prosa und Romankunst hat er für einen Augenblick seine Aufmerksamkeit gerichtet und er hoffte, es werde immer so bleiben. Eine Hauptschwierigkeit boten ihm indessen die Verse und darin wollte er sich durch Wilhelm aushelfen lassen. Bald überzeugt er sich aber, dass er eine solche Übersetzung kaum zu Ende führen könnte und rechtzeitig denkt er an Tieck, den er auch Eschen vorzieht und bei Unger empfiehlt.[2] Friedrich trat von diesem Plan zurück, weil er nicht Ausdauer gehabt hatte, so in einem Ton vier dicke Bände durch zu übersetzen.[3] Nichtsdestoweniger wirkte Cervantes nachhaltig auf Friedrich ein. Unter dem Einflusse seiner Novelas plant er selbst Novellen, die sehr modern ausfallen sollen.[4] Indessen liess es Friedrich, wie so oft, nur beim Plane bewenden. Aber aus diesem Studium entstand dann im »Boccacio« die gelungene Definition der Novelle. Cervantes fasste tiefe Wurzeln. Als später Wilhelm in der Lucinde die vielen Epitheta getadelt hatte, berief sich Friedrich auf zwei Gewährsmänner: Cervantes und Plato, die er studiert habe, deren Prosa er für romantischer halte als die im Meister.[5]

L. Tieck lieferte dann 1799 wirklich eine Übersetzung des Don Quixote. Beide Brüder zollen ihm die vollste Anerkennung. Wilhelm gedenkt bei dieser Gelegenheit mit höchstem Lob des Originals. Er preist es als eine geistreich gedachte, keck gezeichnete, frisch und kräftig kolorierte Bombacciade und mehr

[1] Briefe an L. Tieck. hg. v. Holtei. III. 212. v. 27. Jul. 1798.

[2] Fr. Schlegels Briefe S. 303. f. v. 31. Okt. 1797.

[3] l. c. S. 322. v. 28. Nov. 1797.

[4] l. c. S. 399. Ende 1798.

[5] l. c. S. 410. 1799.

noch als ein vollendetes Meisterwerk, der höheren romantischen Kunst.[1]) Nach Tieck wagte Soltan mit einer schlechteren Übersetzung des Don Quixote hervorzutreten und da übte wiederum Wilhelm eine sachliche, gerechte aber vernichtende Kritik.[2])

Noch mehr ästhetisierend ist die Beurteilung Friedrichs. Er vergleicht Cervantes mit Shakespeare. Wie Shakespeare nicht mehr für einen rasend tollen Sturm- und Drangdichter, sondern für einen der absichtsvollsten Künstler gehalten werde, so dürfte man auch Cervantes nicht bloss für einen Spassmacher nehmen. Dabei hebt er die ganze Blumenfülle seiner frischen Poesie hervor, die er aus dem bunten Füllhorn des Witzes ausschütte und weist ihm eine Stelle im Allerheiligsten der romantischen Kunst an.[3])

Auch Dante wird jetzt von Friedrich rehabilitiert. Seine Göttliche Komödie ist ihm nun ein prophetisches Gedicht, das einzige System der transzedentalen Poesie immer noch das höchste seiner Art.[4]) Natürlich passte jetzt Dante vortrefflich in das System seiner Universalpoesie, weil auch Dante Himmel und Hölle, Wirklichkeit und Dichtung, Theologie und Wissenschaft, zu einem Riesenwerk, welches ein Bild des Zeitalters gibt, vereinigt. Dante, dessen Göttliche Komödie Gregorovius mit einem gotischen Dom vergleicht, den Carlyle den Sprecher des Mittelalters nennt, weil in seinem Gedicht zehn schweigende christliche Jahrhunderte ihre Stimme gefunden haben, Dante ist es auch, der Friedrich wieder das Mittelalter, dessen Kunst, dessen Religion, nahe bringt.

Daneben gilt Shakespeare für den Mittelpunkt der romantischen Kunst und auch Goethes Poesie wird für die vollständigste Poesie der Poesie erklärt. Diese drei bilden nämlich für Friedrich den grossen Dreiklang der modernen Poesie, den innersten und allerheiligsten Kreis unter allen engeren und

---

[1]) A. W. Schlegels S. Werke. XI. 409.
[2]) l. c. S. Werke. XII. 112.
[3]) Fr. Schlegels Jugendwerke. II. 315.
[4]) l. c. II. 244.

weiteren Sphären der kritischen Auswahl der Klassiker der neueren Dichtkunst.[1])

In diese Zeit fällt auch unter dem Einfluss Schleiermachers die Grundlegung für Friedrichs religiöse Gefühle und Tendenzen, welche sogar auf die Stiftung einer neuen Religion ihren Anlauf nahmen. Die Darlegung dieser Verhältnisse fällt aus dem Rahmen obiger Arbeit, jedoch folgender, viel sagender Ausspruch möge doch Platz finden: »Was die Religion betrifft, so komme ich je mehr und mehr zum Optimismus zurück, nicht dem Leibnitzischen, sondern dem alten biblischen — und siehe, was er gemacht hatte, war gut.« [2])

Auf diese Weise knüpft nun Friedrich von neuem seine Studien und sein Interesse an die grössten Vertreter der modernen Dichtkunst. Diese Periode ist somit eine Anknüpfung und Wiederaufnahme jener Tendenzen und Gedanken, welche Friedrich früher in Leipzig in seinen Briefen an Wilhelm entfaltet hat. Jetzt aber werden sie in die Öffentlichkeit befördert, jetzt suchen sie Anhänger und Jünger. Sie erscheinen aber vertieft und erweitert, wie es die dazwischen liegende Kluft der Zeit erwarten lässt.

Ausser Dante und Shakespeare wird auch Cervantes, als Vertreter der dritten Nation, die eine Kunst bei sich entwickelt hat, höflichst begrüsst und in den Kreis der Auserwählten aufgenommen. Es wurde nun jener höhere Standpunkt gefunden, von welchem aus auch die deutsche Kunst und Dichtung ihre historische Würdigung finden sollte und finden musste. Der Übergang von dem romanischen auf das germanische Gebiet, auf welchem bereits Shakespeare als Wegweiser aufgestellt worden war, dann speziell auf das deutsche, war nicht mehr schwer, namentlich bei Friedrich, bei welchem schon Keime dieses Interesses zu finden waren. Da traten neue Umstände hinzu und beschleunigten diesen Übergang.

Diese Wiederbelebung der deutschen mittelalterlichen Kunst und Literatur ging von zwei Jünglingen aus, denen die Antike ferner stand. Es ist Wackenroder und Tieck.

---

[1]) Fr. Schlegels Jugendwerke. II. 244.

[2]) Schleiermachers Briefe. III. 114. v. April 1799.

Wackenroder erhielt Anregungen für die altdeutsche Literatur durch den Berliner Professor Koch. Seinerseits weckt er das Interesse dafür bei L. Tieck, bereits 1792, wo er ihm altdeutsche Sprache als höchst interessant empfiehlt und sogar Genie und Geist darin zu finden glaubt. Aber die Minnesinger allein aus jener Zeit zu kennen, hält er für sehr weniges.

Hierauf war es ihm 1793 gegönnt in Gesellschaft von Tieck Nürnberg »die vormals weltberühmte Stadt« und die noch heute durch grandiose Monumente, durch unverwüstliche Spuren des Mittelalters einzig dasteht, zu sehen und zu bewundern. Mit Enthusiasmus musste er da die prachtvollen Bauten des St. Sebaldus, St. Lorenz, sowie die Frauenkirche mit der spitzenartig in Stein gehäckelten Vorhalle betrachten. Das Sakramenthäuschen, das Sebaldusgrab, der schöne Brunnen, anderer zu geschweigen, brachten ihm die altdeutsche Kunst in unvergleichlichen Meisterwerken vor die Augen. Und wiewohl das grossartig angelegte Germanische Museum, das Dürer-Haus in seiner gegenwärtigen Einrichtung erst einer späteren Zeit angehören, so hatte er doch Gelegenheit genug, die Pracht der alten Zeit kennen zu lernen. Sehnsuchtsvoll hat er müssen zurückblicken auf die entschwundene Zeit der Albrecht Dürer, Veit Stoss, Adam Kraft, Heinrich Behain, Peter Vischer und anderer, welche die Kunst rühmlich repräsentieren.

Diese Eindrücke kamen zur Reife in den »Herzensergiessungen eines kunstliebenden Klosterbruders« (1797) wo er sich der mittelalterlichen Kunst annimmt, ohne jedoch die Antike zu verwerfen. Er nimmt hier einen ähnlichen Standpunkt ein, wie ihn einst Goethe in der Schrift »Von deutscher Art und Kunst« eingenommen hat und welchen wieder in der letzten Zeit mit grossem Ruhme John Ruskin gegangen ist. Dadurch übte Wackenroder einen entschiedenen Einfluss auf die Auffassung der Kunst und das Studium der Kunstgeschichte vor allem in dem ihm nahestehenden Kreise der Romantiker. Winkkelmanns plastischer Gesichtspunkt wurde nun überwunden, seine Stelle nahm der malerische und stimmungsvolle ein. Wackenroder starb 1798 und es war ihm nicht mehr beschieden, die aufgehende Saat zu sehen.

Es blieb aber der von ihm angeregte und von seinen An-

sichten befruchtete L. Tieck. Am Götz von Berlichingen lernte er lesen. Shakespeares Jugendwerke waren seine Lieblingslektüre. Auf die mittelalterliche Epoche der Sagen, Märchen und Wunder war seine Phantasie frühzeitig gerichtet. Dazu gesellte sich dann Cervantes. Jedoch den Weg in die altdeutsche Literatur und Kunst konnte auch er nicht finden. Den anfangs Widerstrebenden geleitete dahin Wackenroder, nach dessen Tode Tieck sein Erbe antrat. Siegreich bahnte nun Tieck den Weg in das vergessene Mittelalter zunächst durch die 1797 herausgegebenen Volksmärchen, in welchen er den schlichten Ton der alten Zeit zu treffen wusste; hierauf durch den bedeutenden Anteil an den »Phantasien über die Kunst« (1798) und schliesslich durch den gemeinsam mit Wackenroder geplanten, aber selbständig ausgeführten »Sternbald« (1798). Darin liegt nun Tiecks Bedeutung. Dieses Exzeptionelle seiner Stelle erkannte schon Schleiermacher, indem er sich äusserte, Tieck sei etwas für die deutsche Literatur, was weder Goethe noch Schiller, noch — der damals berühmte — Richter sein könne.[1])

Auch muss hervorgehoben werden, dass, wie Friedrich Schlegel in den Fragmenten die Zukunftspoesie und -musik vorhergesehen, auch Tieck in seinem Sternbald das Ideal der zukünftigen Malerei aufgestellt hat, dem nun wirklich in den letzten Jahren des Jahrhunderts durch Böcklin eine lebendige Gestaltung zuteil geworden ist.[2])

Auf Wackenroder und Tieck ist also die weitere Entwickelung des Interesses für das Mittelalter und die Form der Ansichten über dasselbe zurückzuführen. Man wirft ihnen vor, ihr Mittelalter wäre idealisiert. Es ist richtig, aber sie haben es müssen in schönerem Lichte darstellen, um Anhänger zu gewinnen, weil der Spott und Hohn der Aufklärer tief eingewurzelt war.

Überhaupt lag es in ihrer schwärmerischen und dem Schönen zugetanen Natur, dass sie die sozialen, politischen und rechtlichen Barbareien des Mittelalters nicht beachteten. So

---

[1]) Schleiermachers Briefe. I. 239. v. 1. Juli 1799.

[2]) Näheres darüber: Huch Ricarda. S. 341—346 und: Ruettenauer. S. 92.

kam es, dass sie die Folterwerkzeuge wie Daumenschrauber, Schandkrägen, eiserne Wiegen, eiserne Jungfrauen und alle jene berüchtigten »spanischen« Mordinstrumente, die heute wohlgeordnet auf der Burg und im Museum zu Nürnberg gezeigt werden, nicht sahen und nur nach der hohen, schönen Kunst ihre träumerischen Augen wandten. Merkwürdig genug! Schon längst führte die Aufklärung einen erbitterten Kampf gegen die Religion und die Dogmen, überhaupt gegen den Aberglauben des Mittelalters im Dienste des reinen menschlichen Verstandes. Als praktische Fortsetzung erhob sich dann die französische Revolution und zertrümmerte die gesellschaftliche und politische Ordnung des Mittelalters. Indessen wenden sich die deutschen Romantiker wiederum jenem schon für tot gehaltenen Mittelalter zu und zwar zuerst seiner poetischen und künstlerischen Seite. Sie flüchten vor der grauen Wirklichkeit in das Land des Märchens, der Poesie, der Malerei: dies ist ihr dauerndes Verdienst, dies die Grundlage für ihren Ruhm. Es gelang ihnen für diese geistigen Gebiete in der Welt der Geister Interesse zu wecken — aber es blieb ihnen — sagen wir glücklicherweise — versagt, die ganze Wirklichkeit ins Leben zu rufen. Auch hier bewahrheiten sich die Worte des Dichters: »Was unsterblich im Gesang soll leben — muss im Leben untergehen«.

Als sie aber später die entschwundene und für immer begrabene mittelalterliche Organisation der Gesellschaft herstellen wollten, scheiterten sie, ernteten Hass und zogen sich den Vorwurf der Reaktionäre zu. Das ist der Fehler der Romantiker. Der Einfluss Wackenroders und Tiecks auf Friedrich Schlegel lässt sich bis ins einzelnste verfolgen. Wackenroder ist persönlich für Friedrich der liebste aus der ganzen Kunstschule; Friedrich findet auch bei ihm mehr Genie als bei Tieck.[1])

Wilhelm hebt in der Rezension der Herzensergiessungen mit feinem Sinne hervor, dass die Ansicht über die bildenden Künste, welche dieser angenehmen Schrift zugrunde liegt, nicht die gewöhnliche des Zeitalters sei. Dann führt er aus, wie die neuere Kunst bei ihrer Wiederherstellung und in ihrer grössten Epoche mit der Religion in einem sehr engen Bunde stand. Die Religion gab der Kunst auch ihre höchsten Gegenstände wie

[1]) Fr. Schlegels Briefe. S. 307. v. Nov. 1797.

Madonnen, Heilande, Heilige. Von seinem protestantischen Standpunkt aber findet er für notwendig das Wort »glauben« zu erläutern. Er fasst es in dem Sinne auf, dass der Betrachter sich in die Welt des Dichters oder Künstlers versetzen und sogar den mythologischen Träumen des Altertums gern ihr luftiges Dasein gönnen solle. Auf ähnliche Weise könne man es den katholischen Sagen gegenüber tun.[1]) Also eine rein ästhetische Stellung! Dieselbe Ansicht wiederholt sich später in den »Gemälden« und in dem Gedicht »der Bund der Kirche mit den Künsten«, wo das Verhältnis der Kirche zur Kunst dargelegt wird, jedoch mit dem Unterschied, dass hier die zu prosaische Schlussreservation vom Glauben fehlt.[2])

Seine Gemälde-Sonette nennt er in einer späteren Zeit Kinder »*d'une predilection d'artiste*« und in den »Berichtigungen einiger Missdeutungen« präzisiert er in ähnlicher Weise seinen Standpunkt.[3])

Aus all dem folgt, dass seine vermeintlichen katholischen Sympathien nur als ästhetisierender Katholizismus zu betrachten sind.

Wackenroder ist somit der Cicerone, der die Romantiker in die mittelalterliche Kunst einführt. Er eröffnet ihnen auch das Verständnis für die Dresdener Bildergallerie, vorzüglich aber für die alten Meister. In dieser Hinsicht ist das Jahr 1798 Epoche machend. In Dresden versammelten sich die Geistesverwandten im Sommer (Juli bis Anfang Oktober). Es fanden sich ein: Friedrich, Wilhelm mit Karoline, Novalis, Steffens, Schelling, ein Neuling im Bunde und Fichte, der hier seine jenaische Zurückhaltung ablegte.[4]) Sie alle gaben sich hin den Eindrücken, welche infolge der Betrachtungsweise auf sie strömten. Sie wohnten auch den Aufführungen in der katholischen Kirche bei, sie verweilten stundenlang in der Bildergallerie, in der Antikensammlung und bei den Gipsabgüssen. Gewaltig war der Eindruck, den die feinfühlenden Kunstenthusiasten jetzt empfan-

---

[1]) A. W. Schlegels Werke. X. 363—371.
[2]) l. c. I. 87—96.
[3]) l. c. VIII. 222—226.
[4]) Gries, Aus dem Leben. S. 29.

den. Auch Goethe war hier einmal, aber ihn zogen vor allem die Niederländer an mit ihrer derben Naturkraft. Die Romantiker dagegen werden von diesen weniger gerührt. Aber ein Lukas von Leyden, ein Albrecht Dürer, ein Holbein — als religiöse Maler — ziehen ihr Herz und ihren Geist an; vor allem aber Raphael! Steffens, der objektive Naturforscher, von dem Karoline und auch er von sich selbst dachte, er werde wie ein ausgetrockneter Eimer, ohne ein Fünkchen von Gefühl die Meisterwerke angaffen, wird beim Anblick der Sistina vom Enthusiasmus ergriffen: »Bei Gott! nichts als die Madonna.... So wirkte noch nie ein Bild auf mich.... Sie sahen mich an, sie sehen mich noch an, sie stehen dicht vor mir, die grossen, hellen, blauen Augen, die eine Unendlichkeit abspiegeln... Was ich fühlte, nenne ich Andacht, wahre religiöse Andacht, Anbetung, weil ich kein Wort sonst weiss« [1]) — schreibt er ein ganzes Jahr später an Karoline.

»Die Gemälde« sind die Krystallisierung jener gemeinschaftlichen Betrachtungen. Der alten deutschen Zeit und Kunst, den alten Italienern wird eine liebevolle Anerkennung gezollt. Aber auch Leonardo wird mit Wackenroder gepriesen, wie bei ihm das Streben nach der Wahrheit mit dem Kunsttriebe sich gegenseitig durchdrungen hätte; wie sein Forschungsgeist durchaus romantisch und mit Poesie tingiert wäre und wie er wiederum die Kunst mit der Strenge der Wissenschaft ausgeübt hätte. [2]) Raphaels Madonna wird ebenfalls herzlich bedacht. Hier spürt man das zarte Gefühl Karolinens, bei Leonardo die Universaltheorie Friedrichs heraus. Er findet die Gemälde in ihrer endgiltigen Redaktion herrlich, [3]) am meisten behagt ihm aber die Charakteristik Leonardos. Friedrich machte dabei »die Honeurs der Synkonstruktion«, [4]) auch beabsichtigt er die Theorie der Malerei zu studieren — dies sollte ihm noch später zu gute kommen. Die hier angebahnte Richtung wird er dann in Paris wieder aufnehmen, vertiefen und als Herold der Nazare-

---

[1]) Aus Schellings Leben. I. 269. Brief Steffens an Karoline vom 26. Juli 1799.

[2]) A. Wilhelm Schlegels. S. Werke. X. 64. ff.

[3]) Fr. Schlegels Briefe. S. 392. v. 29. Sept. 1798.

[4]) Briefe Schleiermachers. III. 77. Juli 1798 an Schleiermacher.

ner auftreten. Die Keime dazu sind schon hier zu suchen. Er gibt endgiltig den Winckelmannschen Standpunkt auf. Er beginnt schon jetzt über die Maler zu philosophieren und stellt den Versuch an, dieselben seiner ineinander greifenden Theorie zu unterordnen. Er meint, dass in den Werken der grössten Dichter oft der Geist einer anderen Kunst atme. Dasselbe will er bei den Malern finden. So male Michel Angelo im gewissen Sinne wie ein Bildhauer, Raphael wie ein Architekt, Corregio wie ein Musiker.[1])

Dieselbe Ansicht führt er dann breiter aus in den Gemäldebeschreibungen aus Paris. Und wenn wir in den modernen Urteilen über die Malerei so oft von einer Symphonie der Farben, sogar von einer Orchester-Symphonie etc. sprechen hören, so ist es nun klar, auf wen diese Redensarten zurückzuführen sind.

Der Aufenthalt in Dresden brachte noch eine neue Definition des Romantischen. Fichtes Philosophie wird hier in das Gebiet des Gefühls versetzt und Steffens ist ihr Dolmetsch. Danach ist das Romantische ein Sehnen nach dem Unendlichen, das unaufhaltsam forttreibt und jede selbsterbaute Schranke wieder herunterreisst.[2]) Dies ist wohl der zutreffendste gemeinschaftliche Nenner für alle Romantiker.

Das nationale Pantheon Friedrichs erweitert sich um diese Zeit sehr bedeutend. Bereits in der Leipziger Periode war er bestrebt, die deutsche Charaktereigentümlichkeit zu erforschern, doch damals kam er zu keinem Resultate. Dies gelang ihm erst jetzt und in den »Ideen« fasst er es folgendermassen zusammen: »Der Geist unserer alten Helden deutscher Kunst und Wissenschaft muss der unsrige bleiben, solange wir Deutsche bleiben. Der deutsche Künstler hat keinen Charakter, oder den eines Albrecht Dürer, Keppler, Hans Sachs, eines Luther und Jakob Böhme. Rechtlich, treuherzig, gründlich, genau und tiefsinnig, dabei unschuldig und etwas ungeschickt.«[3]) Dies ist im grossen Ganzen richtig, wiewohl die heutigen, Politik treibenden Deutschen darauf kaum eingehen dürften. Wenn er aber

[1]) Fr. Schlegels Jugendwerke. II. 269. (372).
[2]) Aus Schellings Leben. I. 270.
[3]) Fr. Schlegels Jugendwerke. II. 269 (372).

weiter fortfährt: nur bei den Deutschen sei es eine Nationaleigenheit die Kunst und Wissenschaft göttlich zu verehren, so ist es eine Verblendung, ein nationaler Chauvinismus, denn jede kulturelle Nation kann in jedem Zeitalter solche Männer aufweisen, die nur für die Kunst oder die Wissenschaft leben. Indes rechtfertigt diesen Nationalstolz die damalige Selbstvergessenheit des deutschen Volkes.

Das infolge der Auffindung der Germania des Tacitus im 16. Jh. gehobene Nationalgefühl wurde dann durch den 30-jährigen Krieg gewaltig niedergedrückt. Die grosse Vergangenheit geriet in Vergessenheit und fremde Einflüsse, vor allem der französische, wühlten sich tief in das Mark der Nation hinein. Schon im 17. Jh. kam es so weit, dass das Bild der alten Deutschen rein aus der Phantasie gegriffen wurde. Ein Andreas Bucholz gibt in seinem »Herkuliskus« — in den eingestreuten moralischen Exkursionen — die Verherrlichung der alten Deutschen auf Grund seiner Phantasie. Ebenso tut es Herzog Anton Ulrich von Braunschweig, in dessen »Aramena« das Heidentum der Deutschen eine grosse Ähnlichkeit mit dem Christentum hat. Selbstverständlich ist der tapferste Held und der treueste Liebhaber ein Deutscher. In diese Kategorie gehört noch Lohensteins »Arminius«. Noch im 18. Jh. steht das Urgermanentum im Vordergrunde. Elias Schlegel bringt einen »Hermann« auf die Bühne. Auch Klopstocks Oden und Dramen verweilen mit Vorliebe in dieser Zeit.

Es finden sich aber auch kritische Anläufe, welche zwar nicht so weit zurückgreifen, aber eben deshalb eines besseren Erfolges sicherer sein können. Die sich sonst befehdenden Gegner: Gottsched und die Schweizer arbeiten friedlich auf dem Gebiete der deutschen Altertumskunde. Gottsched begründet im gelehrten Interesse und aus Nationalstolz die erste germanistische Zeitschrift »Kritische Beiträge«. Die Schweizer fanden die Hohenemser und Pariser Handschrift und gaben die Nibelungen in Bearbeitung heraus. (Chriemhilden Rache 1757). Aus der Manessischen Handschrift veröffentlichten sie die Minnelieder und gaben auch die Fabeln aus der Zeit der Minnesinger heraus.

Ihnen folgten dann andere Förderer, vielmehr Anreger wie Möser, Lessing, Herder, Goethe.... Dann erfolgte aber eine Ab-

lenkung dieser Strömung durch die klassischen Studien. Nachdem auch Friedrich diese Schule durchgemacht hatte, betrat er wieder jene vergessene Bahn. Es ist das Hauptverdienst der Romantiker die deutsche Vergangenheit entdeckt, das Selbstbewusstsein der Nation geweckt zu haben. Einer der kraftvollsten Vertreter auf diesem Gebiet ist Friedrich Schlegel. Er gibt dem lümmelhaften deutschen Michel den ersten unsanften Rippenstoss und weist ihm höhere Ideale: Kunst und Wissenschaft. »Nicht Hermann und Wotan sind die Nationalgötter der Deutschen, sondern die Kunst und Wissenschaft.«

Mit diesen Worten überging Friedrich Schlegel zweckbewusst zur Wiederbelebung des deutschen Mittelalters zunächst auf dem Gebiete der Poesie und der plastischen Künste. Er suchte, fand und ebnete den Weg zum Quell der nationalen Verjüngung, um sofort aus demselben mit vollen Händen zu schöpfen. Doch hiemit sind wir an die Grenze unserer Untersuchung gelangt: der Pfadsucher ist ein Pfadfinder geworden.

Allzubald folgten ihm die näheren Genossen, hierauf die späteren Gelehrten und Forscher, welche die grosse Vergangenheit der Nation entdeckten und auf dieselbe als Muster zur Nacheiferung hinwiesen. Auch die Taten liessen nicht lange auf sich warten und lieferten den weltgeschichtlichen Nachweis, dass die in Ehre und Liebe bewahrte Tradition eines Volkes das höchste Gut, der unversiegbare Jungbrunnen ist, aus dem auch die Gegenwart mutige Kraft, unwiderstehliche Stärke und frisch gestaltendes Leben immerdar schöpft.

Dr. Jan Jakóbiec.

CZĘŚĆ URZĘDOWA.

I.

SKŁAD GRONA NAUCZYCIELSKIEGO

przy końcu roku szkolnego 1907.

A. Nauczyciele przedmiotów obowiązkowych.

a) Zakład główny.

1. Bednarski Stanisław, c. k. dyrektor w VI. r.

2. Chowaniec Franciszek, prof. VIII. r., gospodarz klasy VIII*b*, uczył języka łacińskiego w kl. VI*a* i języka greckiego w kl. VI*a* i VIII*b*; tygodniowo godzin . . . . 16.

3. Czuczyński Aleksander, dr. fil., prof. VIII. r., zawiadowca zbiorów dla nauki historyi i geografii, uczył historyi w kl. VI*a*+*b*, VII, VIII*a*+*b* i propedeutyki filozofii w kl. VIII*b*; tygodniowo godzin . . . . 19.

4. Gołba Franciszek ks., dr. teol., prof. VIII. r., doc. pryw. Uniw. Jagiellońskiego; na urlopie.

5. Jaglarz Andrzej, prof. VII r., zawiadowca gabinetu fizycznego, członek kom. egz. dla kandydatów na jednorocznych ochotników, uczył matematyki w kl. VI*a*+*b* i VII i fizyki w kl. VII i VIII*a*+*b*; tygodniowo godzin . . . . 18.

6. Jakóbiec Jan, dr. fil., prof., zawiadowca biblioteki dla nauczycieli, członek komisyi egzaminacyjnej dla kandydatów na jednorocznych ochotników, gospodarz klasy VI*b*, uczył języka niemieckiego w kl. VI*b* i VIII*a*+*b* i propedeutyki filozofii w kl. VII i VIII*a*; tygodniowo godzin . . . . 16.

7. Korczyński Jan, prof. VII. r., uczył matematyki w kl. II*a*+*b*, V*a*+*b* i VIII*a*+*b*; tygodniowo godzin . . . . 18.

8. Kulczyński Władysław, dr. fil. *honoris causa*, prof. VII. r., zawiadowca gabinetu historyi naturalnej, członek korespondent Akademii Umiejętności w Krakowie, nauczyciel pomocniczy Studyum rolniczego na Uniw. Jagiel., uczył historyi naturalnej w kl. I*a*, II*a*+*b*, III*a*, V*a*+*b* i VI*a*+*b*; tygodniowo godzin . 16.

9. Ostrowski Dezydery, prof. VIII r., pomocnik kancelaryjny dyrektora, zawiadowca gabinetu archeologicznego, gospodarz klasy V*a*, uczył języka łacińskiego w kl. VI*b* i greckiego w kl. V*a*+*b* i VI*b*; tygodniowo godzin . . . . 21.

10. Paulisch Zygmunt, prof. VIII r., zawiadowca polskiego oddziału biblioteki dla uczniów, uczył języka polskiego w kl. V*b*, VI*a*, VII i VIII*a*+*b*; tygodniowo godzin . . . . 15.

11. Pelczar Jan, prof. VIII. r., gospodarz kl. VII, uczył języka łacińskiego w kl. VII i VIII*b* i języka greckiego w kl. IV*a* i VII; tygodniowo godzin . . . . 18.

12. Swiba Bronisław, prof. VIII. r., gospodarz kl. VIII*a*, uczył języka łacińskiego w kl. III*a* i VIII*a* i greckiego w kl. VIII*a*; tygodniowo godzin . . . . 16.

13. Szajdzicki Euzebiusz, prof. VII. r., na urlopie.

14. Dzierżyński Zygmunt, zast. naucz., gospodarz kl. III*a*, uczył języka niemieckiego w kl. II*a*+*b* i III*a*; tygodn. godzin 14.

15. Herzig Antoni, zast. naucz., uczył historyi i geografii w kl. I*a*, II*a*+*b*, IV*a* i V*a*+*b*; tygodniowo godzin . . . . 21.

16. Język Stefan, zast. naucz., gospodarz kl. V*b*, uczył języka łacińskiego w kl. V*a*+*b* i języka greckiego w kl. III*a*; tygodniowo godzin . . . . 17.

17. Kamecki Cypryan, zast. naucz., gospodarz kl. II*b*, uczył języka łacińskiego w kl. II*b*, polskiego w kl. II*a*+*b*, historyi i geografii w kl. III*a*; tygodniowo godzin . . . . . 17.

18. Konieczny Władysław, zast. naucz., zawiadowca niemieckiego oddziału biblioteki dla uczniów, gospodarz kl. VI*a*, uczył języka niemieckiego w kl. V*a*, VI*a* i VII; tygodniowo godzin . . . . 12.

19. Korzonkiewicz Jan, ks., dr. teol., uczył religii w kl. IV*a* i V*a*+*b*; tygodniowo godzin . . . . 6.

20. Kulig Zygmunt, ks., exhortator dla uczniów klas wyż-

szych, uczył religii w kl. VI*a*+*b*, VII i VIII*a*+*b*; tygodniowo godzin . . . . 10.

21. Mikołajewski Kazimierz, zast. naucz., gospodarz kl. IV*a*, uczył języka łacińskiego w kl. I*a*, matematyki w kl. I*a*, III*a* i IV*a* i fizyki w kl. IV*a*; tygodniowo godzin . . . . 20.

22. Piasecki Józef, zast. naucz., uczył języka niemieckiego w kl. IV*a* i V*b*; tygodniowo godzin . . . . 8.

23. Szulc Bartłomiej, ks., dr. teol., exhortator dla uczniów klas niższych, uczył religii w kl. I*a*, II*a*+*b* i III*a*; tygodniowo godzin . . . . 8.

24. Trzciński Juliusz, zast. naucz., gospodarz kl. II*a*, uczył języka łacińskiego w kl. II*a* i IV*a* i polskiego w kl. IV*a*; tygodniowo godzin . . . . 17.

25. Ujejski Józef, dr. fil., zast. naucz., gospodarz kl. I*a*, uczył jęz. polskiego w kl. I*a*, III*a*, V*a* i VI*b* i niemieckiego w kl. I*a*; tygodniowo godzin . . . . 18.

b) Filia.

26. Kurowski Józef, prof. VIII. r., kierownik filii, przydzielony do c. k. gimnazyum w Bochni jako kierownik tego zakładu.

27. Mazanowski Mikołaj, prof. VIII. r., członek komisyi literackiej Akademii Umiejętności w Krakowie, zastępca kierownika filii, uczył języka łacińskiego w kl. I*b*; tygodniowo godzin . . . . 8.

28. Schreyer Albin, prof. VIII. r., gospodarz kl. III*b*, uczył języka greckiego w kl. III*b* i jęz. niemieckiego w kl. I*b* i II*c*; tygodniowo godzin . . . . 16.

29. Stupnicki Teofil, profesor, uczył matematyki w kl. II*c*, III*b* i IV*b*, fizyki w kl. IV*b* i historyi naturalnej w kl. I*b*, II*c* i III*b*; tygodniowo godzin . . . . 18.

30. Damasiewicz Zygmunt, zast. naucz., gospodarz kl. IV*b*, uczył języka łacińskiego w kl. III*b* i IV*b* i jęz. greckiego w kl. IV*b*; tygodniowo godzin . . . . 16.

31. Drabik Władysław, zast. naucz., gosp. kl. II*c*, uczył jęz. łacińskiego w kl. II*c* i polskiego w kl. II*c*, III*b* i IV*b*; tygodniowo godzin . . . . 17.

32. Kulig Zygmunt, ks., exhortator, j. w., uczył religii w kl. I*b*, II*c*, III*b* i IV*b*; tygodniowo godzin . . . . 8.

33. Lohn Andrzej, zast. naucz., uczył historyi i geografii w kl. I*b*, III*b* i IV*b*; tygodniowo godzin . . . . 10.

34. Sikorski Stanisław, zast. naucz., gospodarz kl. I*b*, uczył języka polskiego w kl. I*b*, jęz. niemieckiego w kl. III*b* i IV*b*, historyi i geografii w kl. II*c* i matematyki w kl. I*b*; tygodniowo godzin . . . . 18.

B. Nauczyciele religii mojżeszowej.

1. Schmelkes Samuel Hirsch, uczył religii mojżeszowej we wszystkich klasach filii; tygodniowo godzin . . . . . 8.

2. Thon Ozyasz, dr. fil., kaznodzieja, uczył religii mojżeszowej w ośmiu klasach zakładu głównego; tygodniowo godzin 8.

C. Nauczyciele przedmiotów nadobowiązkowych.

1. Czuczyński Aleksander, j. w., uczył dziejów ojczystych w kl. VI*a*+*b* i VII po jednej godzinie tygodniowo.

2. Herzig Antoni, j. w., uczył dziejów ojczystych w kl. IV*a* przez jedną godzinę w tygodniu.

3. Kamecki Cypryan, j. w., uczył dziejów ojczystych w kl. III*a* przez jedną godzinę w tygodniu.

4. Lohn Andrzej, j. w., uczył dziejów ojczystych w kl. III*b* i IV*b* po jednej godzinie tygodniowo.

5. Łepki Bohdan, lektor Uniw. Jagiell., zast. naucz. c. k. V. gimnazyum w Krakowie, uczył języka ruskiego w trzech oddziałach, w każdym po dwie godziny tygodniowo.

6. Rongier Paweł, lektor Uniwersytetu Jagiellońskiego, uczył języka francuskiego w trzech oddziałach, w każdym po dwie godziny tygodniowo.

7. Chowaniec Franciszek, j. w., uczył kaligrafii w zakładzie głównym w dwu oddziałach, w każdym po jednej godzinie tygodniowo.

8. Schreyer Albin, j. w., uczył kaligrafii na filii w dwu oddziałach, w każdym po jednej godzinie tygodniowo.

9. Rymar Leon, zast. naucz. c. k. III. gimnazyum w Krakowie, uczył stenografii w dwu oddziałach, po jednej godzinie tygodniowo.

10. Stroynowski Leonard, artysta malarz, uczył rysunków w zakładzie głównym w trzech oddziałach i na filii w jednym oddziale, w każdym po dwie godziny tygodniowo.

11. Bursa Stanisław, uczył śpiewu w zakładzie głównym w dwu oddziałach i na filii w jednym oddziale, w każdym po dwie godziny tygodniowo.

12. Towarzystwo gimnastyczne »Sokół krakowski« udzielało młodzieży zakładu głównego nauki gimnastyki w trzech oddziałach, młodzieży zaś klas równorzędnych w jednym oddziele, w każdym po dwie godziny tygodniowo.

Zmiany w gronie nauczycielskiem w ciągu roku szk. 1907.

Alexandrowicz Włodzimierz, prof. VII. r., został przeniesiony w stan spoczynku rozp. M. W. i O. z dnia 26. maja 1906. l. 16441.

Kurowski Józef, prof. VIII. r. i kierownik filii, mianowany prowizorycznym kierownikiem c. k. gimnazyum w Bochni rozp. M. W. i O. z dnia 2. sierpnia 1906. l. 29360, a w jego miejsce tem samem rozporządzeniem poruczono kierownictwo filii profesorowi tutejszego zakładu, Mikołajowi Mazanowskiemu.

J. E. Pan Minister W. i O. reskr. z dnia 21. czerwca 1906. l. 19600 przeniósł profesora VII. r., Józefa Przybylskiego z tutejszego zakładu do c. k. V. gimnazyum w Krakowie, a profesorów dra Aleksandra Czuczyńskiego, dra Jana Jakóbca i Teofila Stupnickiego z c. k. gimnazyum w Podgórzu do tutejszego zakładu, w tym samym charakterze służbowym.

Tym samym reskryptem został mianowany zastępca naucz. tutejszego zakładu, Teodor Stach, rzeczywistym nauczycielem c. k. gimnazyum w Podgórzu.

J. E. Pan Minister W. i O. reskr. z dnia 29. sierpnia 1906. l. 33205 mianował rzeczywistymi nauczycielami zastępców

nauczycieli tutejszego zakładu: Jakóba Friedmanna w c. k. gimnazyum w Podgórzu, Henryka Maurera w c. k. polskiem gimnazyum w Cieszynie i Antoniego Migdała w c. k. gimnazyum w Dębicy.

C. k. Rada szkolna krajowa rozp. z dnia 17. lipca 1906. l. 23512 przeniosła w tym samym charakterze służbowym zastępców nauczycieli: Karola Dawidowskiego do c. k. III. gimnazyum w Krakowie, Jana Długoszewskiego do c. k. V. gimnazyum w Krakowie i Ferdynanda Pardyaka również do c. k. V. gimnazyum w Krakowie.

Tem samem rozporządzeniem został przeniesiony do tutejszego zakładu w tym samym charakterze zast. naucz. Cypryan Kamecki z c. k. gimnazyum w N. Targu i Zygmunt Damasiewicz z c. k. IV. gimnazyum w Krakowie.

C. k. Rada szkolna krajowa rozp. z dnia 17. lipca 1906. l. 537 pr. mianowała praktykanta nauczycielskiego w c. k. III. gimnazyum w Krakowie, Józefa Ujejskiego, zastępcą nauczyciela w tutejszym zakładzie.

C. k. Rada szkolna krajowa rozp. z dnia 31. października 1906. l. 49187 uwolniła od obowiązków służbowych na własną prośbę zastępcę nauczyciela Franciszka Michejdę.

C. k. Rada szkolna krajowa rozp. z dnia 8. listopada 1906. l. 24090 mianowała zastępcą nauczyciela w tutejszym zakładzie Zygmunta Dzierżyńskiego.

J. E. Pan Minister W. i O. reskr. z dnia 5. października 1906. l. 44118 udzielił urlopu na przeciąg 1. półr. b. r. zastępcy nauczyciela Bohdanowi Łepkiemu, a c. k. Rada szkolna krajowa rozp. z dnia 29. stycznia 1907. l. 4344 przeniosła go w tym samym charakterze służbowym do c. k. V. gimnazyum w Krakowie.

C. k. Rada szkolna krajowa rozp. z dnia 29. stycznia 1907. l. 4343 przeniosła zastępcę nauczyciela, Józefa Piaseckiego, w tym samym charakterze służbowym z c. k. V. gimnazyum w Krakowie do tutejszego zakładu.

C. k. Rada szkolna krajowa rozp. z dnia 29. stycznia 1907. l. 4342 przeniosła zastępcę nauczyciela Mieczysława Piątkowskiego w tym samym charakterze służbowym do c. k. V. gimnazyum w Krakowie.

C. k. Rada szkolna krajowa rozp. z dnia 29. stycznia 1907. l. 2249 mianowała Andrzeja Lohna zastępcą nauczyciela tutejszego zakładu.

J. E. Pan Minister W. i O. rozp. z dnia 3. listopada 1906. l. 37924 udzielił urlopu na 1. półrocze profesorowi Euzebiuszowi Szajdzickiemu, a rozp. z dnia 6. lutego 1907. l. 3197 przedłużył go na 2. półrocze.

J. E. Pan Minister W. i O. rozp. z dnia 18. lipca 1906. l. 26101 udzielił urlopu na cały rok 1907 katechecie zakładu, ks. drowi Franciszkowi Gołbie, a c. k. Rada szkolna krajowa rozp. z dnia 18. września 1906. l. 40652 zamianowała zastępcą katechety na rok szk. 1907. ks. dra Jana Korzonkiewicza, penitencyaryusza kościoła N. P. Maryi w Krakowie i ks. dra Szulca, Kapłana Zgromadzenia X.X. Misyonarzy św. Wincentego à Paulo.

J. E. Pan Minister W. i O. reskr. z dnia 24. stycznia 1907. l. 881 zmniejszył liczbę godzin nauki szkolnej z zachowaniem pełnej remuneracyi zastępcom nauczycieli Władysławowi Koniecznemu i Józefowi Piaseckiemu.

J. E. Pan Minister W. i O. rozp. z dnia 3. lipca 1906. l. 15520 posunął do VIII. klasy rangi służbowej profesorów tutejszego zakładu Dezyderego Ostrowskiego i Zygmunta Paulisza.

C. k. Rada szkolna krajowa rozp. z dnia 9. września 1906. l. 38423 przyznała II. pensyjny dodatek pięcioletni profesorom drowi Aleksandrowi Czuczyńskiemu, Dezyderemu Ostrowskiemu i Zygmuntowi Pauliszowi.

C. k. Rada szkolna krajowa rozp. z dnia 9. września 1906. l. 38589 przyznała III. pensyjny dodatek pięcioletni profesorowi Mikołajowi Mazanowskiemu.

C. k. Rada szkolna krajowa rozp. z dnia 1. października 1906. l. 42794 przyznała III. pensyjny dodatek pięcioletni profesorowi Franciszkowi Chowańcowi.

II.

PLAN NAUKI

w roku szkolnym 1906/7.

A) Przedmioty obowiązkowe.

KLASA I.

Religia, tygodniowo godzin 2. Nauka wiary i obyczajów.

Język łaciński, tygodn. godzin 8. Nauka o formach prawidłowych. Co tydzień wypracowanie szkolne i domowe od 1. listopada.

Język polski, tygodn. godzin 3. Czytanie wzorów według wypisów. Głównem zadaniem tej części jest: a) wyraźne i rozumne czytanie; b) ćwiczenie uczniów w gładkiem i poprawnem zdawaniu sprawy z rzeczy poprzednio przeczytanej i dokładnie objaśnionej. Należyte wygłaszanie z pamięci piękniejszych utworów poetycznych, niekiedy ustępów prozaicznych.

Gramatyka. Powtórzenie znanych już uczniom ze szkoły ludowej wiadomości z zakresu odmiany imienia i czasownika; nauka o zdaniu pojedynczem ze składnią zgody; poznanie ważniejszych znaków pisarskich; pisownia spółgłosek, samogłosek i wielkich liter. Wypracowania piśmienne 4 na miesiąc. W I. półroczu wyłącznie dyktaty systematycznie ułożone a obejmujące ważniejsze zasady i prawidła pisowni, w II. półroczu naprzemian ćwiczenia ortograficzne i wypracowania stylistyczne, zrazu tylko szkolne, pod koniec roku także domowe.

Język niemiecki, tygodn. godzin 6. Czytanie; uczenie się na pamięć słów, zwrotów i całych ustępów; zdawanie sprawy

z treści czytanych ustępów na podstawie stosownych pytań; retrowersya; rozmówki.

Znajomość odmian regularnych i zasad składni; ćwiczenia ortograficzne. Co tydzień zadanie szkolne. Tematy: dyktaty, ćwiczenia ortograficzne, zastosowane do potrzeby praktycznej, pisanie z pamięci ustępów memorowanych, retrowersye.

Geografia, tygodn. godzin 3. Wstępne pojęcia, opis powierzchni ziemi według jej naturalnych własności, wiadomości najważniejsze z politycznej geografii; czyt. i rysow. map.

Matematyka, tygodn. godzin 3. Arytmetyka: Cztery działania liczbami całkowitemi, podzielność liczb. W II. półroczu ułamki, oraz z geometryi do przystawania trójkątów. Co półrocze 4 zadania szkolne; częste ćwiczenia domowe.

Historya naturalna, tygodn. godzin 2. Przez 6 miesięcy zoologia (ssawce, ptaki, gady, płazy); przez 4 miesiące botanika (dwuliścienne prócz baldaszkowych, motylkowych, złożonych, kotkowych, liliowate i palmy).

KLASA II.

Religia, tygodn. godzin 2. Dzieje starego Zakonu.

Język łaciński, tygodn. godzin 8. Formy nieprawidłowe z powtórzeniem prawidłowych. Części mowy nieodmienne. Zadania jak w kl. I.

Język polski, tygodn. godzin 3. Czytanie wzorów według wypisów jak w kl. I. Deklamacya jak w kl. I. Gramatyka: Nauka o odmianie imienia; składnia rządu; nauka o przysłówkach i przyimkach. Ćwiczenia ortograficzne jak w kl. I. tylko w miarę potrzeby. Wypracowania stylistyczne: 3 na miesiąc, naprzemian domowe i szkolne.

Język niemiecki, tygodn. godzin 5. Zdawanie sprawy z treści czytanych ustępów na podstawie stosownych pytań; retrowersya; dłuższe rozmówki; uczenie się na pamięć słów, zwrotów i całych ustępów. Powtórzenie odmiany regularnej; poznanie najważniejszych wyjątków. Co tydzień wypracowanie piśmienne (z tych co miesiąc jedno domowe). Tematy jak w klasie I.

Geografia i historya, tygodn. godzin 4. I. Geografia fizyczna i polityczna Azyi i Afryki. Oro- i hydrografia Europy, szczegółowy opis południowej i zachodniej Europy. II. Dzieje starożytne sposobem biograficznym.

Matematyka, tyg. godzin 3. Arytmetyka i geometrya naprzemian. Stosunki i proporcye, pojedyncza reguła trzech; przystawanie trójkątów, koło, czworobok i wielobok. Zadania jak w kl. I.

Historya naturalna, tygodn. godzin 2. Przez 6 miesięcy zoologia (ryby, bezkręgowce); przez 4 miesiące botanika (pozostałe rodziny).

KLASA III.

Religia, tygodn. godzin 2. Dzieje nowego Zakonu.

Język łaciński, tygodn. godzin 6. Składnia zgody i przypadków. Czytanie z Korneliusza Neposa: żywoty Miltyadesa, Temistoklesa, Arystydesa, Epaminondasa, Pelopidasa, Alcybiadesa i Hannibala. Co dni 14 zadanie szkolne, co miesiąc praca domowa.

Język grecki, tyg. godzin 5. Odmiana prawidłowa imion i czasowników do słów na «μι». Co dni 14 zadanie szkolne, co miesiąc zadanie domowe.

Język polski, tyg. godzin 3. Czytanie wzorów według wypisów. Czytanie, objaśnianie i zdawanie sprawy jak w kl. I. i II. Od tej klasy począwszy, krótkie wiadomości o życiu i pismach celniejszych pisarzów, z których dzieł poznano właśnie wyjątki. Deklamacya jak w kl. I. Gramatyka: Nauka o odmianie czasownika i składnia w obrębie czasownika. Wypracowania stylistyczne: dwa na miesiąc, naprzemian domowe i szkolne.

Język niemiecki, tyg. godzin 4. Swobodniejsza reprodukcya czytanych ustępów prozaicznych i poetycznych; uwzględnianie wyrażeń i zwrotów podobną myśl wyrażających (synonimów); uczenie się na pamięć. Systematyczna gramatyka w zakresie nauki o formach i składni rządu. Miesięcznie dwa zadania (naprzemian szkolne i domowe). Tematy: retrowersye, reprodukcye ustępów w szkole czytanych, streszczenia.

Geografia i historya, tygodn. godzin 3. Szczegółowy opis Europy północnej, wschodniej i środkowej z wyjątkiem Austryi, Ameryka i Australia. Dzieje wieków średnich.

Matematyka, tygodn. godzin 3. Cztery działania algebraiczne, potęga druga i pierwiastek kwadratowy, skrócone mnożenie i dzielenie. Powierzchnia i podobieństwo figur, nauka o kole. Zadania jak w kl. I.

Nauki przyrodnicze, tyg. godzin 2. W I. półroczu fizyka: własności ogólne, nauka o cieple, chemia nieorganiczna. W II. półroczu mineralogia.

KLASA IV.

Religia, tyg. godzin 2. Wykład obrzędów i zwyczajów religijnych.

Język łaciński, tyg. godzin 6. Nauka o czasach i trybach; oratio obliqua; supinum; gerundium. Caesaris De bello Gallico I., IV., VI, 1—36. Z Owidyusza: Cztery wieki, Deukalion i Pyrrha. Zadania jak w kl. III.

Język grecki, tyg. godzin 4. Odmiana czasowników na «μι», odmiana niewzorowa czasownika. Zadania co dni 14, naprzemian szkolne i domowe.

Język polski, tyg. godzin 3. Czytanie wzorów według wypisów jak w kl. III. Deklamacya jak w kl. I. Gramatyka: Nauka o zdaniach złożonych i okresach; etymologia i głosownia w zarysie, z uwzględnieniem historycznego rozwoju języka. Przygodna nauka o wierszu polskim. Wypracowania stylistyczne jak w kl. III.

Język niemiecki, tyg. godzin 4. Reprodukcya jak w kl. III.; uczenie się na pamięć. Systematyczna gramatyka w zakresie nauki o zdaniu i uzupełnienie składni rządu. Miesięcznie dwa zadania, naprzemian szkolne i domowe. Tematy: retrowersye, reprodukcye, opowiadania, opisy, listy.

Historya i geografia, tyg. godz. 4. I półr. Nowsze dzieje z uwzględnieniem związku ich z dziejami Austryi. Powtórzenie geografii Europy. II. półr. Szczegółowa geografia Monarchii austro-węgierskiej.

Matematyka, tygodn. godzin 3. Równania pierwszego stopnia, ra-

chunek spółki, mieszaniny, reguła trzech składana, stereometrya, potęga i pierwiastek trzeciego stopnia. Zadania jak w kl. I.

Fizyka, tyg. godzin 3. Mechanika, akustyka, magnetyzm, elektryczność, optyka i krótki rys kosmografii.

KLASA V.

Religia, tyg. godzin 2. Apologetyka i dogmatyka ogólna.

Język łaciński, tyg. godzin 6. Liwiusz I i XXI. Z Owidyusza Matamorfoz: Phaethon, Niobe, Daedalus i Icarus, Philemon i Baucis, — z Fasti: Porwanie Prozerpiny, Zgon Fabiuszów, Zdobycie miasta Gabii — z Trenów: Własny żywot i Pożegnanie Rzymu. Prozodya i metryka. Powtórzenie gramatyki o przypadkach. Co miesiąc zadanie szkolne.

Język grecki, tyg. godzin 5. Nauka o przypadkach. Xenofont według Chrestomatyi Fiderera; z Anabasis: ust. 1, 2, 4, 5, 6, 7, 11, 13, 16, 17, — z Cyropedyi: ust. 6. i 9. Homera Iliady ks. I. i II. 4 zadania szkolne na półrocze.

Język polski, tyg. godzin 3. Czytanie wzorów. Poznanie na podstawie wypisów najważniejszych gatunków prozy i poezyi. Nauka ta, zbierająca i uzupełniająca wiadomości już w poprzednich latach przygodnie przez uczniów nabyte, przysposabiać ma do czytania z pożytkiem ważniejszych utworów literatury narodowej w kl. VI—VIII. Wiadomości historyczno-literackie o czytanych pisarzach jak w kl. III. Uzupełnienie nauki szkolnej czytaniem domowem. Deklamacya jak w kl. I. Wypracowania stylistyczne: 7 na półrocze, naprzemian domowe i szkolne.

Język niemiecki, tyg. godzin 4. Gramatyka. Uzupełnianie i pogłębianie wiadomości gramatycznych, przeważnie przy sposobności poprawiania wypracowań piśmiennych. Lektura. W tej klasie podobnie jak i w następnej, przewagę ma proza opowiadająca i naukowa, która poczyna zwolna także materyał innych przedmiotów nauki i dostarczyć może podstawy do zajmującej konwersacyi. Lektura poetyczna obejmuje łatwiejsze utwory epickie (ballady) i nietrudne liryczne. Utworów poetycznych uczą się uczniowie

na pamięć. Obowiązkowa lektura domowa obejmuje podania bohaterskie, bajki, opowiadania, opisy podróży. Ćwiczenia w ustnem wyrażaniu myśli na podstawie lektury w każdej godzinie, nadto ćwiczenia na podstawie poglądu (obrazy, przyroda) i zdarzeń z życia codziennego według uporządkowanego planu. Wypracowania piśmienne. Co trzy tygodnie jedna praca, naprzemian domowa i szkolna: reprodukcye czytanych utworów, streszczanie ustępów dokładnie przerobionych z zakresu łacińskiej i greckiej kultury; opowiadania i opisy na podstawie własnych spostrzeżeń i tłómaczenia z języka wykładowego jako ćwiczenie w pokonywaniu trudności syntaktycznych.

Historya, tyg. godz. 3. Dzieje starożytne w połączeniu z geografią.

Matematyka, tyg. godzin 4. Algebra: Wstęp, 4 działania, ułamki, stosunki, proporcye i równania oznaczone pierwszego stopnia. Geometrya: Planimetrya. Co półrocze trzy wypracowania szkolne, częste ćwiczenia domowe.

Historya naturalna, tyg. godzin 2. W I. półroczu mineralogia. W II. półroczu botanika.

KLASA VI.

Religia, tyg. godzin 2. Dogmatyka szczegółowa.

Język łaciński, tyg. godzin 6. Sallustii De bello Iugurthino. Cicero in Catilinam I. Vergilius: z Eneidy ks. I., 1—209 i 579—642. II. 1—437. Georg. I. 1—42. II. 109—176. i 458—540., Ecl. I. i V. Powtarzanie gramatyki o czasach i trybach. Zadania jak w klasie V.

Język grecki, tyg. godzin 5. Nauka o czasach i trybach. Homera Iliady ks. VI, VIII, XVI, XXII i XXIII w całości, XVII—XXI z opuszczeniami. Z Herodota ks. VI. 94—120, VII. 196—238, VIII. 40—55 i 83—96. Zadania jak w kl. V.

Język polski, tyg. godzin 3. Czytanie celniejszych dzieł literatury narodowej od połowy wieku XVI. do końca wieku XVIII. według wypisów. Uzupełnianie nauki szkolnej czytaniem domowem. Historya literatury (na podstawie lub przy sposobności czytanych wyjątków) od początku do końca wieku

XVIII. Deklamacya jak w kl. V. Wypracowania stylistyczne: 7 na półrocze, przeważnie domowe.

Język niemiecki, tyg. godzin 4. Gramatyka jak w kl. V. Lektura. Lektura prozaiczna jak w kl. V. Poezya epicka i liryczna. Łatwiejsze ustępy dramatyczne. Memorowanie jak w kl. V. Obowiązkowa lektura domowa jak w kl. V., oprócz tego dłuższe opowiadania i łatwiejsze komedye. Ćwiczenia w ustnem wyrażaniu myśli, jak w kl. V. Poetyka i stylistyka przy sposobności lektury i na podstawie wiadomości pozyskanych w nauce języka ojczystego (w kl. V.). Podawanie wiadomości literackich w związku z lekturą, opowiadania z życia najwybitniejszych autorów. Wypracowania piśmienne, jak w kl. V., nadto tematy z historyi powszechnej, z zakresu literatury starożytnej, streszczanie scen dramatycznych, stanowiących całość w sobie zamkniętą.

Historya, tygodn. godzin 4. Dokończenie historyi rzymskiej (od Augusta). Dzieje wieków średnich.

Matematyka, tygodn. godzin 3. Algebra: Potęgi, pierwiastki, logarytmy; równania II. stopnia o jednej niewiadomej oznaczone. Geometrya: Stereometrya i goniometrya. Zadania jak w kl. V.

Historya naturalna, tyg. godzin 2. Zoologia.

KLASA VII.

Religia, tyg. godzin 2. Etyka.

Język łaciński, tygodn. godzin 5. Powtarzanie gramatyki. Vergili Aeneid. II, VI i VII—XII. (wybór). Cicero: De imperio Cn. Pompei, Pro Archia poëta i Cato Maior. Zadania jak w kl. V.

Język grecki, tygodniowowo godz. 4. Demosthenes Olynth. I, Philip. I. i O pokoju; Homera Odyss. I. 1—89 i V, VI, VII, IX, XI. Uzupełnienie gramatyki. Zadania jak w kl. V.

Język polski, tyg. godzin 3. Czytanie celniejszych dzieł literatury narodowej w dłuższych wyjątkach według wypisów lub w całości; w I. półroczu do Mickiewicza (włącznie), w II. półroczu do Słowackiego (włącznie). Uzupełnianie nauki

szkolnej czytaniem domowem. Historya literatury (jak w kl. VI) ciąg dalszy do Słowackiego (włącznie). Deklamacya jak w kl. V. Ćwiczenia ustne. Wypracowania stylistyczne: 5 na półrocze, przeważnie domowe.

Język niemiecki, tygodn. godzin 4. Gramatyka jak w kl. V. Lektura. Proza ustępuje zwolna miejsca poezyi; poetyczna lektura obejmuje wybór z zakresu poezyi średniowiecznej (w przekładzie nowoniemieckim), łatwiejsze utwory liryczne i epickie Schillera, Goethego i poetów XIX. stulecia; łatwiejsze dramaty Lessinga, Goethego, Schillera, Grillparzera. Memorowanie. Obowiązkowa lektura domowa z tego samego zakresu, jaki obejmuje lektura szkolna. Ćwiczenie w ustnem wyrażaniu myśli jak w kl. V. Poetyka, stylistyka i wiadomości literackie, jak w klasie VI. Wypracowania piśmienne co miesiąc jedno, naprzemian szkolne i domowe. Tematy wolne na podstawie podanej dyspozycyi, tok myśli czytanych utworów poetycznych, streszczanie scen dramatycznych i całych aktów, charakterystyki osób, tematy z zakresu historyi powszechnej i filologii klasycznej.

Historya, tyg. godzin 3. Dzieje nowożytne.

Matematyka, tyg. godz. 3. Algebra: Równania II. stopnia i wyższych, równania przestępne i nieoznaczone stopnia I, postępy, rachunek procentu złożonego i rachunek rent, kombinacye, wzór Newtona. Geometrya: Trygonometrya i geometrya analityczna w płaszczyźnie. Zadania jak w kl. V.

Fizyka, tyg. godzin 3. Własności ciał. Mechanika, ciepło, zasady meteorologii i chemia.

Propedeutyka filozofii, tyg. godzin 2. Logika.

KLASA VIII.

Religia, tyg. godzin 2. Historya kościelna.

Język łaciński, tyg. godzin 5. Horacego Ody I. 1, 2, 3, 7, 9, 10, 11, 14, 18, 20, 21, 22, 24, 29, 31, 34, 35, 37; II. 2, 3, 7, 9, 10, 13, 14, 16, 17, 18; III. 1, 2, 9, 13, 18, 21, 28, 30; IV. 3, 7, 12. Epod. 2, 7, 13. Sat. I. 1,6; II. 6. Epist. I. 2;

Tacyta Annales I. 1—15; II. 69—83; IV. 1—10; XV. 34—48; XVI. 21—35. Pogląd na literaturę rzymską. Zadania jak w kl. V.

Język grecki, tyg. godzin 5. Sofokles, Ajas; Plato, Apologia; Homera Odyss. wybór z cz. II. Pogląd na literaturę grecką. Zadania jak w kl. V.

Język polski, tyg. godzin 3. Czytanie dalszego ciągu celniejszych dzieł literatury narodowej wieku XIX. w dłuższych wyjątkach według wypisów, niektórych w całości. Uzupełnianie nauki szkolnej czytaniem domowem. Historya literatury w. XIX, ciąg dalszy od Krasińskiego do końca. Deklamacya jak w kl. V. Ćwiczenia ustne jak w kl. VII. Wypracowania stylistyczne: w I półr. 5, przeważnie domowych, w II półr. 3 szkolne.

Język niemiecki, tyg. godzin 4. Lektura jak w kl. VII., a mianowicie Ballady i Faust Goethego, Sappho Grillparzera, Wallenstein Schillera, dramaty Szekspira w przekładzie niemieckim, Körnera Zriny, Moderne deutsche Prosa (III. Bd). Lektura obowiązkowa domowa. Ćwiczenia w ustnem wyrażaniu myśli, jak w kl. VII., nadto wolne wykłady. Wypracowania piśmienne, poetyka, stylistyka i wiadomości literackie jak w klasie VII.

Historya i geografia, tyg. godzin 3. Dzieje Monarchii austro-węgierskiej w zestawieniu z innemi państwami. W II. półr. statystyka Monarchii austro-węgierskiej i powtórzenie historyi starożytnej.

Matematyka, tyg. godzin 2. Powtórzenie całego przedmiotu, głównie na przykładach. Zadania jak w kl. V.

Fizyka, tyg. godzin 3. Magnetyzm, elektryczność, ruch drgający i falowy, akustyka, optyka i zasady kosmografii.

Propedeutyka filozofii, tyg. godzin 2. Psychologia.

Plan nauki religii mojżeszowej.

Klasa I. Historya biblijna do śmierci Mojżesza. Przymioty Boskie i zasady wiary. Dziesięcioro przykazań. Objaśnienie znaczenia świąt i uroczystości pamiątkowych. Tłómaczenie modlitw porannych i błogosławieństw.

Klasa II. Historya biblijna od Jozuego do podziału państwa. Zasady wiary. Objaśnienia dziesięciorga przykazań. Obowiązki względem Boga. Objaśnienie znaczenia i obrządków świąt, uroczystości pamiątkowych i postów. Tłómaczenie modlitw wieczornych i błogosławieństw.

Klasa III. Historya biblijna od podziału państwa do powrotu z niewoli babilońskiej. Żywoty proroków. Trzy główne nauki wiary mojżeszowej. Obowiązki względem ludzi. Najważniejsze przepisy ceremonialne. Nazwy, podział i treść ksiąg pisma św. Tłómaczenie modlitw na sobotę i Hallel. Abinu malkeum.

Klasa IV. Historya Izraelitów pod panowaniem Syryi. Machabeusze. Izraelici pod panowaniem Rzymian. Upadek państwa. Powstanie Bar Kochby. Najważniejsze przepisy ceremonialne i rytualne. Nazwy i treść pism apokryficznych. Tłómaczenie modlitw na święta. Odczytywanie modlitw na święta. Odczytywanie tory i proroków przy nabożeństwie publicznem. Podział nabożeństwa.

Klasa V. Żywot Majmonidesa. Objaśnienie 13 artykułów wiary według Majmonidesa. Zasady moralne i etyczne. Wybór ustępów z Pentateuchu z objaśnieniami pod względem treści i historyi.

Klasa VI. Zasady moralności i etyki na podstawie trzech pierwszych rozdziałów przypowieści ojców «Pirke Abot». Wybór z pism historycznych proroków z objaśnieniami.

Klasa VII. Zasady moralności i etyki na podstawie IV. V. i VI. rozdz. «Pirke Abot». Wybór ustępów z Jezajasza, Jeremiasza, psalmów, Hioba, przypowieści Salomona i hagiografów z objaśnieniami.

Klasa VIII. Historya Żydów w rozprószeniu po całym świecie z biografiami najsławniejszych mężów. Historya Żydów w Polsce.

B) Przedmioty nadobowiązkowe.

Historya kraju rodzinnego. Naukę tę wykładano w kl. III. IV. VI. (w 2 półr.), VII. i VIII. (w 1 półr.) po jednej godzinie tygodniowo według programu poleconego przez Wysokie Władze szkolne.

Język ruski. Nauka dzieli się na 2 stopnie: niższy i wyższy. Stopień niższy obejmuje 2 półrocza, wyższy 6 półroczy.

Stopień niższy: Nauka czytania i pisania na podstawie wypisów B. Łepkiego, ma za cel wprawić uczniów do biegłego czytania i pisania, do poprawnego wymawiania i akcentowania wyrazów. Wyuczanie się na pamięć i wygłaszanie piękniejszych ustępów poetycznych i prozaicznych. Fleksya oparta na porównaniu z fleksyą polską, objaśnienie na przykładach najważniejszych zjawisk składni, odstępujących od składni polskiej. Wypracowania piśmienne: Ćwiczenia w pisaniu, odpisywanie z czytanki, później dyktaty, pisanie ustępów, których uczniowie wyuczyli się na pamięć, odpowiedzi na zadane pytania i łatwe reprodukcye.

Stopień wyższy: Czytanie wybranych ustępów z wypisów z objaśnieniami historyczno-literackiemi. Deklamacya celniejszych utworów poetycznych. Wypracowania piśmienne: Reprodukcye, opisy i obrazy, pod koniec nauki małe rozprawy.

Język francuski. Oddział I. Nauka czytania. Odmiana rzeczowników z rodzajnikami i określnikami. Zaimki. Odmiana czasowników w formach twierdzącej, pytającej i przeczącej, w najważniejszych czasach pojedynczych lub złożonych. Szyk wyrazów w zdaniu. Przerobienie ustne i piśmienne ustępów czytanych w różnych czasach i osobach. Cwiczenia piśmienne na tablicy.

Oddział II. Powtórzenie zasad ogólnych budowy zdań. Używanie rzeczowników i zaimków. Konjugacya czasowników foremnych i nieforemnych. Używanie czasów.

Oddział III. Tłómaczenie i przerabianie ustępów przeważnie treści dotyczącej życia codziennego, powtarzanie i rozszerzanie wiadomości gramatycznych. Dyktanda. Rozmowy po francusku. Gallicismes.

Rysunki odręczne. Nauka rysunków odbywała się w zakładzie głównym w trzech oddziałach, w każdym po dwie godziny tygodniowo, a w filii gimnazyum w 1 oddziale w 2 godzinach tygodniowo.

Oddział I. Koło, linie i pętlice w różnych kierun-

kach, ślimacznice, rozety, liście, kielichy i pączki, ornamenta kombinowane, podług kartonów wykonanych i objaśnionych przez nauczyciela. W końcu roku szkolnego liście z natury i próby kompozycyi ornamentalnych, na podstawie poznanych w ciągu roku motywów ornamentacyjnych. W nauce uwzględnioną była metopa Liberty Tadd'a. Rysunki wykonywano ołówkiem i piórem.

Oddział II. Rysunek brył pojedyńczych i w grupach, z objaśnieniem najgłówniejszych zasad perspektywy i światłocienia, rysunek łatwiejszych okazów naturalnych i łatwiejszych modeli gipsowych. Rysunki wykonywano węglem, ołówkiem lub kredką.

Oddział III. Rysunek trudniejszych okazów martwej natury: grupy owoców, czaszka ludzka, draperya i t. p., rysunek trudniejszych modeli gipsowych: ornamenta bardziej skombinowane, zwierzęta, części ciała, głowy, a także rysunek głów z żywej natury. Studya wykonywane były: ołówkiem, węglem, kredką czarną, kredkami czarną i białą na szarym papierze i wodnemi farbami.

Nauka stenografii odbywała się w 1 oddziale przez 2 godziny tygodniowo według systemu Gabelsbergera-Polińskiego.

Kaligrafia. Nauka odbywała się w 2 oddziałach po jednej godzinie tygodniowo, osobno w zakładzie głównym, osobno na filii. Uczęszczali na nią uczniowie kl. I. i II, a przedmiotem jej było w oddziale I. pismo zwyczajne, polskie i niemieckie według wzorów jużto pisanych na tablicy jużto Peszkowskiego i Nowickiego, w oddziale zaś II. pismo zwyczajne, rondowe i alfabet grecki, według tych samych wzorów.

Gimnastyka. Nauka odbywała się w sali Tow. gimnastycznego «Sokół» pod kierunkiem egzaminowanych nauczycieli w 4 oddziałach po 2 godz. tygodniowo. Oddział I. tworzyli uczniowie filii, oddz. II. uczniowie klas I—II głównego zakładu, oddz. III. uczniowie klas III i IV; oddz. IV uczniowie kl.V—VIII. Zastępy podczas lekcyi prowadzili przodownicy, wybrani z grona starszych uczniów. Lekcye przygotowawcze dla przodowników odbywały się raz na tydzień przez godzinę. Na każdej lekcyi odbywały się w pierwszej połowie go-

dziny ćwiczenia wolne, ciężarkami, laskami lub musztra, a w drugiej połowie godziny ćwiczenia na 2 przyrządach z jedną zmianą. Nadto przez maj i czerwiec miejsce ćwiczeń wolnych zajmowały zabawy i gry gimnastyczne. Ćwiczenia były zastosowane do wieku i fizycznego rozwoju uczniów.

Śpiew. Nauka śpiewu odbywała się w 3 oddziałach (z tych 1 dla uczniów filii) po 2 godziny tygodniowo.

W oddziałach niższych uczyli się uczniowie zasad muzyki i śpiewali ćwiczenia, odnoszące się do nauki teoretycznej, jakoteż łatwiejsze pieśni treści religijnej i świeckiej.

W oddziale wyższym ćwiczyli się uczniowie w śpiewie choralnym, wykonując utwory muzyki kościelnej z tekstem polskim i łacińskim.

III.

Wykaz książek szkolnych

na rok szkolny 1907/1908.

Dla klasy I.: Wielki katechizm religii rzym.-katol. (dla szkół średnich dyecezyi krakowskiej). Kraków 1903. — Samolewicz, Zwięzła gramatyka języka łacińskiego. Wydanie 2—5. Lwów 1903. — Steiner i Scheindler, Ćwiczenia łacińskie dla I. klasy. Wyd. 4. oprac. przez A. Frączkiewicza i F. Próchnickiego. Lwów 1905. — Małecki, Gramatyka języka polskiego szkolna. Wyd. 9 i 10 Lwów 1906. — Próchnicki i Wójcik, Wypisy polskie dla I. klasy. Wyd. 3—4. Lwów 1905. — L. German i K. Petelenz, Ćwiczenia niemieckie dla I. klasy. Wyd. 6. Lwów 1906. — Romer, Geografia. Lwów 1904. — I. Kranz, Arytmetyka i algebra. Cz. I. na kl. I, i II. Kraków 1904. — Kranz, Geometrya poglądowa. Część I. Kraków 1907. — Nussbaum-Wiśniowski, Podręcznik zoologii dla niższych klas szkół średnich. Wyd. 2. Lwów 1906. — Rostafiński, Botanika szkolna na klasy niższe. Wyd. 5 Kraków 1904.

Dla klasy II.: Ks. Dąbrowski, Historya biblijna Zakonu starego. Wyd. 1—4. Stanisławów 1900. — Samolewicz, Zwięzła gramatyka języka łacińskiego. Wyd. 1—5. Lwów 1903. — Steiner i Scheindler, Ćwiczenia łacińskie dla II. klasy. oprac. przez A. Frączkiewicza i F. Próchnickiego. Lwów 1905. — Małecki, Gramatyka języka polskiego szkolna. Wydanie 9 i 10. Lwów 1906. — Próchnicki i Wójcik,

Wypisy polskie dla II. klasy. Wyd. 3. Lwów 1905. — L. German i K. Petelenz, Ćwiczenia niemieckie dla klasy II. Wyd. 4. Lwów 1904. — Baranowski i Dziedzicki, Geografia powszechna. W opr. Romera. Wyd. 11. Lwów 1906. — Semkowicz, Opowiadania z dziejów powszechnych. Część I. Wyd. 1, 2 i 3. Lwów 1907. — I. Kranz. Arytmetyka i algebra. Cz. I. na kl. I. i II. Kraków 1904. — Močnik-Maryniak, Geometrya poglądowa. Część I. Wyd. 6—8. Lwów 1904. — Nussbaum-Wiśniowski. Podręcznik zoologii dla niższych klas szkół średnich. Lwów 1904. — Rostafiński, Botanika szkolna na klasy niższe. Wyd. 5. Kraków 1904.

Dla klasy III.: Ks. Dąbrowski, Historya biblijna Zakonu nowego. Wyd. 1—3. Stanisławów 1902. — Samolewicz-Sołtysik, Gramatyka języka łacińskiego. Część II. Wyd. 5—8. Lwów 1906. — Próchnicki, Ćwiczenia łacińskie dla kl. III. Wyd. 2—4. Lwów 1903. — Cornelius Nepos. Wyd. Kłak. — Ćwikliński, Gramatyka języka greckiego. Wydanie 3. Lwów 1902. — Taborski-Winkowski. Ćwiczenia greckie. Wyd. 2. Lwów 1905. — Małecki, Gramatyka języka polskiego. Wydanie 9 i 10. Lwów 1906. — Czubek-Zawiliński, Wypisy polskie dla III. klasy. Wyd. 2. Lwów 1904. — L. German i K. Petelenz, Ćwiczenia niemieckie dla klasy III. Wydanie 3. Lwów 1902. — Petelenz, Deutsche Grammatik. Wyd. 2 i 3. Lwów 1904. — Baranowski i Dziedzicki, Geografia powszechna. Wyd. 6—9. Lwów 1902. — Semkowicz, Opowiadania z dziejów powszechnych. Część II. Wyd. 1—2. Lwów 1905. — Rawer, Dzieje ojczyste. Wyd. 1-3. Lwów 1905. Kranz, Arytmetyka i algebra. Część II. Kraków 1904 — Močnik-Maryniak, Geometrya poglądowa. Część II. Wyd. 3—6. Lwów 1902. — Kawecki i Tomaszewski, Fizyka dla niższych klas szkół średnich. Wyd. 4—5. Kraków 1906. — Wiśniowski, Wiadomości z mineralogii dla niższych klas. Lwów 1903.

Dla klasy IV.: Ks. Jougan, Liturgika katolicka. Wyd. 1 i 2. Lwów 1899. — Samolewicz-Sołtysik, Gramatyka języka łacińskiego. Część II. Wyd. 5—8. Lwów 1906. — Próchnicki, Ćwiczenia łacińskie dla klasy IV. Wyd. 1—3. Lwów

1905. — Caesar, Commentarii de bello Gallico. Wyd. Terlikowski. Lwów 1896. — Ovidius. Wyd. Ziwsa-Skupniewicz. — Ćwikliński, Gramatyka języka greckiego. Wyd. 3. Lwów 1902. — Taborski-Winkowski, Ćwiczenia greckie. Wyd. 2. Lwów 1905. — Małecki, Gramatyka języka polskiego. Wyd. 9 i 10. Lwów 1906. — Czubek-Zawiliński, Wypisy polskie dla kl. IV. Wyd. 1 i 2. Lwów 1906. — Kokorudz-Konarski, Gramatyka ruska dla Polaków. Lwów 1900. — B. Łepki, Czytanka ruska. 1904. — L. German i K. Petelenz, Ćwiczenia niemieckie dla kl. IV. Wyd. 3 - 4. Lwów 1905. — Petelenz, Deutsche Grammatik. Wyd. 2 i 3. Lwów 1904. — Semkowicz, Opowiadania z dziejów powszechnych. Część III. Wyd. 2. Lwów 1899. — Benoni-Majerski, Geografia austr.-węg. Monarchii. Wyd. 5. Lwów 1906. — Rawer, Dzieje ojczyste. Wyd. 1—3. Lwów 1905. — Kranz, Arytmetyka i algebra. Część II. Kraków 1904. — Močnik - Maryniak, Geometrya poglądowa. Część II. Wyd. 3—6. Lwów 1902. — Kawecki i Tomaszewski, Fizyka dla klas niższych. Wyd. 3—4. Kraków 1904.

Dla klasy V.: Ks. Jeż, Nauka wiary. Cz. I. Kraków 1899. — Livius. Wyd. Zingerle-Majchrowicz. — Ovidius. Wyd. Ziwsa-Skupniewicz. — Samolewicz-Sołtysik, Gramatyka języka łacińskiego. Cz. II. Wyd. 5—7. Lwów 1901. — Fiderer, Chrestomatya z pism Xenofonta. Wyd. 2 i 3. Lwów 1903. — Homera Iliada. Wyd. Christ-Fischer. — Ćwikliński, Gramatyka języka greckiego. Wydanie 3. Lwów 1902. — Próchnicki, Wzory poezyi i prozy. Wydanie 1 i 2. Lwów 1900. — Ippoldt und Stylo, Deutsches Lesebuch für die oberen Klassen. I. T. V. Kl. Lwów 1905. — Zakrzewski, Historya powszechna. Cz. I. Wyd. 2—4. Kraków 1902. — Kostecki, Algebra dla klas wyższych. Lwów. 1902. — Močnik-Maryniak, Geometrya dla wyższych klas. Wyd. 3—5. Lwów 1902. — Wiśniowski, Mineralogia i Geologia. Wyd. 2. Lwów 1906. — Rostafiński, Botanika szkolna dla klas wyższych. Wyd. 2. Kraków 1901.

Dla klasy VI.: Ks. Jougan, Dogmatyka szczegółowa. Lwów 1901. — Sallustius. Bellum Ingurthinum. Wyd. Linker-Sołtysik. — Vergilius. Wyd. Eichler-Rzepiński. — Cicero, In Catilinam.

Wyd. Nohl-Bednarski. — Samolewicz-Sołtysik, Gramatyka języka łacińskiego. Cz. II. Wyd. 5—7. Lwów 1901. — Fiderer, Chrestomatya z pism Xenofonta. Wyd. 1—3. Lwów 1902. — Homera Iliada. Wyd. Christ-Fischer. — Herodot· Wyd. Scheindler-Terlikowski. — Ćwikliński, Gramatyka języka greckiego. Wydanie 3. Lwów 1902. — Wypisy polskie St. Tarnowskiego i J. Wójcika. Cz. I. Wyd. 1—3. Lwów 1903. — Dr. I. Ippoldt und A. Stylo, Deutsches Lesebuch für die oberen Klasse. II. Teil. VI. Kl. Lwów 1906. — Zakrzewski, Historya powszechna. Część I. Wyd. 1—4. Kraków 1902. — Zakrzewski, Historya powszechna. Część II. Wyd. 1—4. Kraków 1906. — Zakrzewski, Historya powszechna. Cz. III. Wyd. 1 i 2. Kraków 1903. — Lewicki, Zarys dziejów Polski i krajów ruskich z nią połączonych. Wyd. 2 i 3. Kraków 1901. — Kostecki, Algebra dla wyższych klas. Lwów 1902. — Močnik-Maryniak, Geometrya dla wyższych klas. Wyd. 3—5. Lwów 1902. — Kranz, Tablice pięciocyfrowe logarytmów. Kraków 1902. — Petelenz, Zoologia dla klas wyższych szkół średnich. Wyd. 2. Lwów 1901.

Dla klasy VII.: Ks. Szczeklik, Etyka katolicka. Wyd. 3. Tarnów 1903. — Cicero: De imperio Cn. Pompei. Wyd. Nohl-Bednarski — Cicero: Pro Archia Poëta, wydał Nohl-Bednarski. Cicero: In Verrem or. IV. wyd. Nohl-Jędrzejowski. — Cicero: de officiis, wyd. Terlikowski. Vergilius. Wyd. Eichler-Rzepiński. — Samolewicz-Sołtysik, Gramatyka języka łacińskiego. Cz. II. Wyd. 5—7. Lwów 1901. — Homera Odyssea. Wyd. Christ-Jezienicki. — Demostenes. Wyd. Wotke-Schmidt. — Ćwikliński, Gramat. jęz. greckiego. Wyd. 3. Lwów 1902. — Wypisy polskie Stan. Tarnowskiego i J. Wójcika. Cz. I. Wyd. 1—3. Lwów 1903. — Wypisy polskie Stan. Tarnowskiego i Fr. Próchnickiego. Cz. II. Wyd. 1 i 2. Lwów 1896. — Ippoldt und Stylo, Deutsches Lesebuch. III. Teil. VII. Klasse. Lwów 1907. — Zakrzewski, Historya powszechna. Cz. III. Wyd. 1 i 2. Kraków 1903. — Lewicki, Zarys dziejów Polski i krajów ruskich z nią połączonych. Wydanie 2 i 3. Kraków 1901. — Kostecki, Algebra. Lwów 1902. — Močnik-Maryniak, Geometrya dla wyższych klas. Wyd. 3-5. Lwów 1902. — Logarytmy Kranza. Kraków 1900. —

Kranz, Zadania z arytm. i geometryi dla klas wyż. Kraków 1902. — Kawecki i Tomaszewski, Fizyka dla wyższych klas szkół średnich. Wyd. 3 i 4. Kraków 1906. — Tomaszewski, Chemia. Wyd. 3 i 4. Kraków 1905. — Ks. Nuckowski, Początki logiki ogólnej. 1903.

Dla klasy VIII.: Ks. Jougan, Historya kościoła katolickiego. Wyd. 1 i 2. Lwów 1900.—Horatius. Wyd. Librewski i Dolnicki. —Tacitus. Wyd. Müller. — Samolewicz-Sołtysik, Gramatyka języka łacińskiego. Część II. Wyd. 5—7. Lwów 1901.— Plato. Apologia. Wyd. Christ-Lewicki; Sofokles. Edyp w Kolonie. Wyd. Schubert-Majchrowicz; Homera Odyssea. Wydanie Christ-Jezienicki. — Ćwikliński, Gramatyka języka greckiego. Wyd. 3. Lwów 1902. — Wypisy polskie St. Tarnowskiego i Fr. Próchnickiego. Cz. II. Wyd. 1 i 2. Lwów 1896. — Petelenz und Werner, Deutsches Lesebuch für die achte Klasse. Lemberg 1894. — Głąbiński-Finkel, Historya i statystyka austro-węg. Monarchii. Lwów 1904. — Lewicki, Zarys dziejów Polski i krajów ruskich z nią połączonych. Wyd. 1—3. Kraków 1901. — Dziwiński, Zasady algebry. Wyd. 1 i 2. Lwów 1898. — Močnik-Maryniak, Geometrya dla wyższych klas. Wyd. 3—5. Lwów 1902. — Logarytmy Kranza. Kraków 1900. — Kranz, Zadania i zagadnienia z arytmetyki i geometryi dla klas wyższych. Kraków 1902. — Kawecki i Tomaszewski, Fizyka dla wyższych klas szkół średnich. Wyd. 3 i 4. Kraków 1906. — Lindner-Kulczyński, Wykład psychologii. Kraków 1895.

Lektura łacińska.

W kl. V.: Liv. I. i XXI.; z pism Owidyusza wybór.

W kl. VI.: Sallusti De bello Jugurthino; Cic. in Cat. I.; Verg. Aen. I; Georg. II. 136—176 i 458—540; Ecloga I i V.

W kl. VII.: Verg. Aen. II. VI. i wybór z VII—XII. Cic. De imp. Cn. Pompei, Pro Archia, In Verrem or. IV. — De officiis.

W kl. VIII.: Horatius (wybór); Taciti Annales (wybór).

Lektura grecka.

W kl. V. Xenof. Chrest. wybór; Homer Il. I. i II.

W kl. VI.: Hom. Il. VI., VIII., XVI., XXII. w całości, XVII—XXI z opuszczeniami. Herodot w wyborze.

W kl. VII.: Demost. Olynth. I., Philip. I. i Za pokojem; Hom. Odys. I, 1—95 i V—IX.

W kl. VIII.: Sofoklesa, Edyp w Kolonie; Platona Apologia i Kryton; Homera Odyssea wybór z części II.

Lektura polska.

W kl. V.: Brodzińskiego «Wiesław», Mickiewicza «Grażyna», «Pan Tadeusz», Fredry «Zemsta», Ujejskiego «Maraton», Słowackiego, «Ojciec Zadżumionych», Sienkiewicza: Wybór nowel, Szekspira «Juliusz Cezar».

W kl. VI.: Górnickiego «Dworzanin», Kochanowskiego «Odprawa posłów greckich» i «Treny», Paska «Pamiętniki», Sienkiewicza «Trylogia», Krasickiego «Przypadki Doświadczyńskiego» i «Satyry».

W kl. VII.: Niemcewicza «Powrót posła», Felińskiego «Barbara Radziwiłłówna», Mickiewicza «Dzieła», Malczewskiego «Marya», Fredry «Śluby panieńskie», Słowackiego «Dzieła».

W kl. VIII.: Krasińskiego «Irydyon», «Nieboska komedya», «Przedświt» i «Psalmy»; Korzeniowskiego «Karpaccy Górale», «Mnich», «Kollokacya» i «Żydzi», Rzewuskiego «Listopad»; Wyspiańskiego «Wesele» i «Warszawianka».

Lektura niemiecka.

Dzieła w wydaniu Graesera.

W kl. VII.: Lessinga Minna von Barnhelm. Goethego Egmont i Schillera Wilhelm Tell.

W kl. VIII.: Goethego Egmont i Fausta cz. I. Schillera Wallensteins Tod. Grillparzera König Ottodars Glück und Ende. Moderne deutsche Prosa. III. Bd. (wyd. Velhagen i Klassing).

IV.

Tematy wypracowań piśmiennych.

a) W języku polskim.

Klasa Va.

1. Odysseusz w jaskini Polifema — szk.
2. Kopiec Kościuszki — opis i znaczenie — dom.
3. Zamek Horeszków — szk.
4. Jesień w Krakowie — dom.
5. Grażyna (postać i czyn) — szk.
6. Ostatni z Horeszków «chociaż po kądzieli» — (charakterystyka) — szk.
7. Maraton Ujejskiego jako apoteoza ukochania wolności — dom.
8. Robak jako emissaryusz — dom.
9. Losy Wiesława — szk.
10. Ateny za Peryklesa — dom.
11. Tok myśli w wierszu Asnyka p. n. «Echo kołyski» — szk.
12. Włościanie i kwestya włościańska w «Panu Tadeuszu» — dom.
13. Postaci marnotrawców w satyrze Krasickiego p. t. «Marnotrawstwo» — szk.
14. Cześnik i Rejent jako typy — dom.

Klasa Vb.

1. Pogrzeb Hektora — szk.
2. Rynek krakowski — dom.
3. Sędzia i podkomorzy o dawnych czasach — szk.
4. Wycieczka za miasto — dom.
5. Mowa Milcyadesa w «Maratonie» — szk.
6. Zima (opis) — dom.

7. Siciński w tradycyi szlacheckiej — szk.
8. Agitacya ks. Robaka — dom.
9. Losy Haliny — szk.
10. Miłość ojczyzny w «Latarniku» — dom.
11. Wina i kara Faetona — szk.
12. Rola Gerwazego w «Radzie» — dom.
13. Bitwa w «Panu Tadeuszu» — szk.
14. Typy w «Zemście» Fredry — dom.

Klasa VIa.

1. Sąd Długosza o własnem dziele — szk.
2. Objaśnić zdanie Kochanowskiego: «Nie fortunie, ale cnocie ufać trzeba» — dom.
3. Orzechowski jako rzecznik poglądów szlacheckich — szk.
4. Jak zużytkowujemy żelazo? — dom.
5. Znaczenie polityczne «Odprawy posłów» — szk.
6. Co to jest literatura i na co potrzebna jej znajomość — dom.
7. Układ «Trenów» Kochanowskiego — szk.
8. Gutta cavat lapidem — (objaśnić) — dom.
9. «Żeńcy» Szymonowicza jako sielanka — szk.
10. Stosunki wewnętrzne Polski według powieści «Ogniem i mieczem» — dom.
11. Kochanowski a Morsztyn o życiu wiejskiem — szk.
12. Która z postaci w «Trylogii» Sienkiewicza zdobywa szczególniej naszą sympatyę — dom.
13. Reforma szkół Konarskiego — szk.
14. Satyry Krasickiego — dom.

Klasa VIb.

1. Intryga Rejenta w «Zemście» Fredry — szk.
2. Czem jest Wawel dla Polaka — dom.
3. Zapatrywania Reja na wychowanie — szk.
4. Jakie zewnętrzne i wewnętrzne przyczyny wpłynęły na rozkwit literatury polskiej w dobie Zygmuntowskiej — dom.
5. O ile «Odprawa posłów greckich» jest sztuką satyryczną i tendencyjną — szk.
6. Szlachcic polski XVI w. — dom.
7. Kochanowski jako satyryk — szk.

8. Humanizm w «Trenach» Kochanowskiego — dom.
9. Jak pojmował Skarga miłość ojczyzny — szk.
10. Pasterze sielanek Szymonowicza — dom.
11. Polska Wazów w «Lamencie» Starowolskiego — szk.
12. Pierwiastek patryotyczny i religijny w poezyi XVII w. — dom.
13. Pan Pasek. — Portret na podstawie «Pamiętników» — szk.
14. Krasicki jako satyryk — dom.

Klasa VII.

1. «Powrót posła» jako komedya tendencyjna — szk.
2. Per aspera ad astra — dom.
3. Akcya dramatyczna w «Barbarze» Felińskiego — szk.
4. Rozwiązać myśl zawartą w słowach Krasickiego:
   Święta miłości kochanej ojczyzny,
   Czują cię tylko umysły poczciwe — dom.
5. Romantyzm w baladach Mickiewicza — szk.
6. Studia adulescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium ac solatium praebent — dom.
7. Subjektywny pierwiastek w «Panu Tadeuszu» — szk.
8. Quidquid agis, prudenter agas et respice finem — dom.
9. Znamienne rysy ukraińskie w «Maryi» — szk.
10. Charakterystyczne rysy komedyi Fredry — dom.

Klasa VIIIa.

1. Byronizm w pierwszych utworach Słowackiego — dom.
2. Hrabia Henryk — (charakterystyka) — szk.
3. Ut sementem feceris, ita metes — dom.
4. Irydion a Konrad Wallenrod — szk.
5. Przeszłość i przyszłość Polski w utworach trzech wieszczów — dom.
6. Drobna szlachta w Kollokacyi — szk.
7. «W każdej chwili żywota,
   «Czy przy pługu, czy w koronie,
   «Niechaj ci w myśli stoją
   «Ojczyzna, nauka, cnota». (W formie mowy pożegnalnej do kolegów) — dom.
8. Myśl narodowa w literaturze polskiej XIX w. — szk.

Klasa VIIIb.

1. Kordyan a Konrad — dom.
2. Kto zwycięża w «Nieboskiej komedyi»? — szk.
3. Poznaj siebie samego — dom.
4. Idea miłości i ofiary u Krasińskiego — szk.
5. Messyanizm w poezyi wieszczej — dom.
6. Trzy pokolenia Starzyckich — szk.
7. jak w kl. VIIIa — dom.
8. Wpływ powstania listopadowego a styczniowego na literaturę — szk.

b) W języku niemieckim.

Klasa Va.

1. Eine Übersetzung aus dem Polnischen — szk.
2. Der Herbst — (eine Schilderung) — dom.
3. Inhaltsangabe von «Androklus und der Löwe» — szk.
4. Der Zauberlehrling — (Inhaltsangabe) — szk.
5. Die Verfassung Aegyptens — dom.
6. Das Leben der tugend- und lasterhaften Menschen nach dem Lesestücke «Herkules am Scheidewege» — szk.
7. Die Kraniche des Ibykes — (Inhaltsangabe) — szk.
8. Eine Übersetzung aus dem Polnischen — szk.
9. Die Ursachen der phönizischen Kolonisation — (Auf Grund des gesch. Unterrichtes) — dom.
10. Hektors Tod — (Auf Grund der Schullektüre) — szk.
11. Das Leben der Bürger im alten Athen — dom.
12. Die Erlebnisse des Nikolaus Suchowolski (nach Sienkiewicz) — szk.
13. Mein erster Frühlingsausflug — dom.
14. Eine Übersetzung aus dem Polnischen — szk.

Klasa Vb.

1. Eine Übersetzung aus dem Polnischen — szk.
2. Ein Ausflug zum Kmitafelsen — dom.
3. Die wichtigsten Bauwerke Aegyptens — szk.
4. Die Glücklichen — (Inhaltsangabe) — szk.

5. Die Reisen der Phönizier — dom.
6. Das Leben des Menschen, der Fluss — ein Vergleich — szk.
7. Eine griechische Theatervorstellung — szk.
8. Die Lebensschicksale des Romulus und Remus — (Auf Grund der Schullektüre) — szk.
9. Eine Übersetzung aus dem Polnischen — szk.
10. Der Siege göttlichster ist das Vergeben (im Anschluss an das Lesestück «der Saemann») — szk.
11. Geschichte der Erde — dom.
12. Die Unterwelt nach griechischer Vorstellung — szk.
13. Grażynas Opfertod — dom.
14. Eine Übersetzung aus dem Polnischen — szk.

Klasa VIa.

1. Wie habe ich die letzten Ferien zugebracht — dom.
2. Dornröschen — (Inhaltsangabe) — szk.
3. Der Nutzen der Wälder — dom.
4. Reinekes Frevel an Braun, dem Bären und Hinze, dem Kater — szk.
5. Die Verteidigung des Ritters in Schillers «Kampf mit dem Drachen» — szk.
6. Vorteilhafte Folgen der Buchdruckerkunst — dom.
7. Eine Übersetzung aus dem Polnischen — szk.
8. Hüon am Hofe des Kalifen von Bagdad — szk.
9. Hektors Abschied — (Auf Grund des griech. Unterrichtes) — dom.
10. Roland der Schildträger — (Inhaltsangabe) — szk.
11. Christentum und Heidentum — (Auf Grund der Novelle «Im Jahre des Herrn») — dom.
12. Die Befreiung Elsas von Brabant durch Lohengrin — szk.
13. Warum wird Aeneas durch Juno verfolgt? — dom.
14. Eine Übersetzung aus dem Polnischen — szk.

Klasa VIb.

1. Ein interessantes Erlebnis aus den Ferien — dom.
2. Welche Freuden gewähren uns die verschiedenen Jahreszeiten — dom.

3. Altdeutsche Kampfspiele — szk.
4. Sigurds Heldentaten — szk.
5. Welchen Anteil nimmt Metellus an dem Jugurthinischen Kriege — dom.
6. Eine Übersetzung aus dem Polnischen — szk.
7. Karls des Grossen kulturhistorische Bedeutung — dom.
8. Die verschiedenen Formen des Heldensinnes in Uhlands Romanzen — szk.
9. Arbeitseimkeit ist das sicherste Schutzmittel gegen das Elend — dom.
10. Ein Augenzeuge erzählt dem Volke den «Kampf mit dem Drachen» — szk.
11. Die Achtung vor dem Gesetze ist die Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung (Im Anschluss an Schillers «Kampf mit dem Drachen») — dom.
12. Die wichtigsten Motive in der Gralsage — szk.
13. Welchen Einfluss übte das Rittertum auf die Poesie des Mittelalters? — dom.
14. Eine Übersetzung aus dem Polnischen — szk.

Klasa VII.

1. Siegfrieds Tod — szk.
2. Die Exposition in Goethes Hermann und Dorothea — dom.
3. Höfische Sitten und Gebräuche im ersten Teile des Nibelungenliedes — szk.
4. Durch welche Motive ist die Charakterwandlung Kriemhildens im Nibelungenliede gerechtfertigt? — dom.
5. Götz von Berlichingens letzte Schicksale — szk.
6. Die alten Zustände der Schweizer nach Stauffachers Bericht — szk.
7. Schuld und Sühne in Jungfrau von Orleans — dom.
8. Maria Stuarts Kerkerleiden — szk.
9. Inwiefern bildet die Begegnung der Königinnen in Schillers Maria Stuart den Höhepunkt der dramatischen Handlung — dom.
10. Die historischen Eindrücke der Stadt Frankfurt auf Goethe — szk.

Klasa VIIIa.

1. Die Freiheitsidee in Schillers Wilhelm Tell — dom.
2. Entwicklungsgang der Kultur nach Schillers philosophischen Gedichten — szk.
3. Der Mensch und die Natur in Roseggers «Felsenbildnis» — dom.
4. Bilder aus dem öffentlichen Leben in Schillers: «Lied von der Glocke» — szk.
5. Die Ursachen von Polens Fall — dom.
6. Inhalt und Zweck des Monologs Wallensteins in «Wallensteins Tod» — szk.
7. Inwiefern ist der Ausspruch berechtigt: «Freut euch des Lebens» — dom.
8. Die orientalische Frage in dem geschichtlichen Verlauf — szk.

Klasa VIIIb.

1. Der Freiheitskampf in Schillers Wilhelm Tell. — dom.
2. Gedankengang von Schillers Spaziergang — szk.
3. «Wo viel Freiheit ist, ist viel Irrtum; —
Doch sicher ist der schmale Weg der Pflicht» — dom.
4. Psychologische Analyse des Seelenzustandes von Provi Kirchhof. Auf Grund der Novelle «Die Spitzin» von Marie Ebner-Eschenbach — szk.
5. Polens Anteil an den Napoleonischen Kriegen — dom.
6. Durch welche Gründe bewegt die Gräfin Terzky den Wallenstein zum entscheidenen Schritte? — szk.
7. Der Einfluss des klassischen Altertums auf das Mittelalter und die Neuzeit bei verschiedenen Nationen — dom.
8. Rückwärts, vorwärts lasst und blicken! (Abschiedsrede) — szk.

c) Przy egzaminie dojrzałości.

1. Z języka łacińskiego:
   a) Przełożyć na język polski Cic. Brutus I. 1.
   b) Przełożyć na język łaciński z książki J. Kremera p. t. Podróż do Włoch ustęp z t. IV. str. 173 od słów: «Wśród

szczęścia, wśród bohaterskiej sławy...» do słów: «umarła śmiercią głodową».

2. Z języka greckiego:
Przetłómaczyć na język polski Platona Gorgiosa p. 508 C. od słów Τούτων δὲ οὕτως ἐχόντων... do słów τίθημι ταῦτα οὕτως ἔχειν.

3. Z języka polskiego:
Rola cywilizacyi greckiej w dziejach ludów europejskich.

4. Z języka niemieckiego:
Goethes Mephisto und Krasińskis Massinissa als Vertreter des bösen Prinzips.

5. Z matematyki:

a) Rozwiązać równania

$$\sqrt[x-1]{8^{x+3}} = 2^{y+4}$$

$$\sqrt[x+1]{9^{x-1}} = 3^{y-4}$$

b) Obliczyć powierzchnię i objętość walca równobocznego, którego obwód podstawy przechodzi przez punkty:

A) $x_1 = 2$, $y_1 = 8$ B) $x_2 = 5$, $y_2 = 7$ C) $x_3 = 6$, $y_3 = 6$

c) Na dom zaciągnięto dług 40.000 K. i spłaca się go ratami półrocznemi po 2566·6 K. zdołu. Po ilu latach spłaci się ten dług, jeżeli półroczny procent wynosi 2·5?

V.

STAN ZBIORÓW NAUKOWYCH.

I. ZAKŁAD GŁÓWNY.

A. Biblioteka.

1. Dla nauczycieli.

Zakupiono:

1) Jerusalem Wilh.: Einleitung in die Philosophie, 3 Aufl. — 2) Sygietyński A.: Maksymilian Gierymski. — 3) Burgerstein L.: Schulhygiene, Leipzig 1906. — 4) Jachimecki Z.: Mozart, Kraków 1905. — 5) Bąkowski K.: Kronika krakowska, 1905. — 6) Kopff W.: Wspomnienia z ostatnich lat Rzpltej krakowskiej, Kraków 1906. — 7) Tomkowicz St.: Raciborowice. — 8) Kubalski E.: Z dziejów krakowskiej muzyki. — 9) Oels W.: Jahrbuch der Naturgeschichte I. Tl. Braunschweig 1903. — 10) Jerusalem W.: Wstęp do filozofii, Warszawa 1907. — 11) Boissier Gaston: Tacyt, tłóm. Mirandolla, Lwów 1907. — 12) Reymont Wł. St.: Chłopi, Warszawa 1904. — 13) Kozicki Wł.: Św. Sebestyan, Kraków 1906. — 14) Liessem: Poesie fürs Haus, Köln. — 15) Scholz W.: Deutsches Balladenbuch, München 1905. — 16) Asmus Fr.: Die moderne Pädagogik, Langensalza 1906. — 17) Jaworski A.: Poradnik dla urządzających wycieczki szkolne, Kraków 1907. — 18) Mužika H.: Lehr- u. Anschauungsbehelfe zu den lateinischen Schulklassikern, Wien und Leipzig 1904. — 19) Sobota A.: Lateinisches Schatzkästlein, Wien u. Leipzig 1905. — 20) Sobota A.: Greichisches Schatzkästlein, 1904. — 21) Huemer K.: Der Geist

der altklassischen Studien und die Schriftstellerwahl bei der Schullektüre, 1907. — 22) Hartmann M.: Die höhere Schule und die Gesundheitspflege, Leipzig 1905. — 23) Kubik I.: Realerklärung und Anschauungsunterricht bei der Lektüre des Vergil, Wien 1903.

Prenumerowano następujące pisma peryodyczne:

Biblioteka Warszawska, Przegląd Polski, Pamiętnik literacki, Muzeum, Eos, Wszechświat, Przegląd filozoficzny, Przewodnik bibliograficzny, Poradnik językowy, Rocznik tow. miłośników historyi i zabytków m. Krakowa, Zeitschrift für oesterr. Gymnasien, N. Jahrbücher für das kl. Altertum u. Pädagogik, Die naturwiss. Rundschau, Zeitschrift für Zeichen- und Kunstunterricht, Verordnungsblatt, Vierteljahrschrift für körperliche Erziehung.

2. Dla młodzieży.

a) Dział polski.

W roku szkolnym 1906/7 zakupiono: 1) Przyborowski W.: Szwoleżer Stach. — 2) Teresa Jadwiga: Z lat minionych. — 3) Falkenhorst G.: Z dziejów odkrycia Ameryki. — 4) Kraków P.: Wspomnienia wygnanki. — 5) Gomulicki W.: Wspomnienia niebieskiego mundurka. — 6) Kraków P.: Pamiętniki młodej sieroty. — 7) Bukowiecka Z.: Historya o Janku górniku. — 8) H. Sienkiewicz: Quo vadis. — 9) Morawska Z.: Przygody Imć Pana Mikołaja Reja. — 10) Müller J.: Mój system. — 11) Żłobicki W.: Wiek pary i elektryczności. — 12) Ellis: Przez ogień i przez lasy. — 13) Bełza W.: Dobry syn. — 14) Tretiak J.: Najświętsza Panna w poezyi polskiej. — 15) Gogol M.: Obrazki z życia. — 16) J. Chr. Pasek: Pamiętniki. — 17) Łoziński W.: Prawem i lewem. — 18) Teresa Jadwiga: Z czasów Jadwigi i Jagiełły. Polska, obrazy i opisy. — 19) Zabłocki Fr.: Fircyk w zalotach. — 20) Król K.: Przygody i opowiadania misyonarza. — 21) Galle H.: Adam Asnyk. — 22) Łagowski Fr.: Kazimierz Brodziński. — 23) Bouffałł S.: Woda. — 24) Hoesick F.: Julian Klaczko. — 25) Zabłocki F.: Sarmatyzm. — 26) Heilpern M.: O ziemi, słońcu i gwiazdach. — 27) Brzeziński M.: Z dziedziny przyrody i przemysłu. — 28) Heilpern M.: Pogadanki o tajemnicach przyrody. —

29) Matuszewski: Twórczość i twórcy. — 30) Matuszewski: Słowacki i nowa sztuka. — 31) K...: Kościuszko. — 32) Sierzputowski T.: Romantyzm polski. — 33) Wojciechowski: Werter w Polsce. — 34) Papée Fr.: Studya i szkice. — 35) Askenazy Sz.: Monografie w zakresie dziejów nowożytnych, t. 3. 4. 5. 6. — 36) Gąsiorowski W.: Gawędy żołnierskie. — 37) Orwicz J.: Gołębice. — 38) Dickens Ch.: Noc wigilijna. Dzwony. — 39) Zacharyasiewicz: Na kresach. — 40) Dygasiński A.: Kuba Gąsior. — 41) Błażek B.: W pocie czoła. — 42) A. K. S.: Świat podbiegunowy. — 43) Martin E.: Historya kawałka węgla. — 44) Umiński W.: Najdawniejsze wynalazki. — 45) Sempołowska S.: Starożytna Grecya. — 46) Konopnicka M.: Na drodze. — 47) Konopnicka M.: Nowelle.

b) Dział niemiecki.

W r. 1907 zakupiono następujące dzieła:

1) Johannes Scherr: Schiller. — 2) Friedrich Polack: Unser Schiller. — 3) Leo Berg: Deutsche Märchen des 19. Jahrhd. — 4) Gustaw Freytag: Die Journalisten. — 5) Gotthold Klee: Hausmärchen aus Altgriechenland. — 6) Tiermärchen: Hamburger-Jugend-Schriften Ausschuss. — 7) Edmondo de Amicis: Herz. Ein Buch für die Jugend. — 8) Fr. Knauer: Die Ameisen. — 9) R. Blochmann: Luft, Wasser, Licht und Wärme. — 10) Emil Weber: Neue Märchen für die Jugend. — 11) Friedrich Spielhagen: Sturmflut. — 12) Henryk Sienkiewicz: Quo vadis. — 13) Henryk Sienkiewicz: Ums liebe Brot. — 14) Das grosse Weltpanorama. — 15) Felix Dahn: Ein Kampf um Rom. — 16) Gottfried Keller: Der grüne Heinrich. — 17) Hermann Sudermann: Frau Sorge. — 18) Dr. Karl Eckstein: Der Kampf zwischen Mensch und Tier. — 19) R. H. France: Streifzüge im Wassertropfen. — 20) Franz Hoffmann: Des Freiherrn von Münchhausen Reisen und Abenteuer. — 21) Fried. baron de la Motte Fouqué: Undine. Halle 1900. — 22) Friedrich Polack: Vater Pestalozzi. Wittenberg 1902. — 23) Fr. Spielhagen: Sturmflut. Leipzig 1906. — 24) Karl Gutzkow: Der Königsleutnant. Jena. — 25) H. Zell: Straussenpolitik. Neue Tierfabeln. Stuttgart. — 26) Edmund Lange: Sokrates. (Gymn.-Bibl.) — 27) H. Wolf: Die Religion der alten Griechen. (G.-Bibl.) — 28) A. Chudziński: Tod und Totenkultus

bei den alten Griechen. (Gymn.-Bibl.) — 29) H. Wolf: Die Religion der alten Römer. (Gymn.-Bibl.) — 30) W. Meyer: Kometen und Meteore. Stuttgart. (Kosmos).

3. Dla ubogich uczniów.

Biblioteka «Pomocy koleżeńskiej» ma 623 książek szkolnych. W roku 1907 zakupiono 67 nowych podręczników za 177 K. 30 h.

B. Gabinet dla archeologii i historyi sztuki.

W r. 1907 zakupiono: 1) St. Rzepiński: Ateny. — 2) Dr. K. Hachtmann: Die Verwertung der IV. Rede gegen C. Verres für die Unterweisungen in der ant. Kunst. — 3) Loeper: Das alte Athen. — 4) F. Prix: Athen. — 5) Perschinka: Rom. — 6) Curtius und Adler: Olympia und Umgegend. — 7) Model Erechtejonu — wykonał Dmochowski w N. Sączu. — 8) Michaelis: Die archäologischen Entdeckungen des XIX. Jahrhunderts. — 9) Archäologischer Anzeiger z r. 1907.

C. Gabinet geograficzno-historyczny.

W r. 1907 zakupiono: mapy historyczne 2, mapę geograficzną 1, tablic do nauki geografii 7, do historyi kultury 13, 8 obrazów ilustrujących Schillera: Pieśń o dzwonie, Wilhelma Tella i Dziewicę Orleańską, A. Luckenbacha Kunst und Geschichte, taśmę metryczną w bębenku i 19 ram z oszkleniem.

D. Gabinet fizyczny.

1) Fonograf Edissona z 9 walcami. — 2) Przyrząd do zjawisk włoskowatości. — 3) Przyrząd dla dwu różnorodnych cieczy. — 4) Tarcza optyczna według Hartla.

E. Gabinet historyi naturalnej.

Zakupiono: 1) Modele kwiatów: Pinus silvestris ♂ i ♀, Lilium Martagon, Iris germanica, Brassica napus, Conium maculatum. — 2) Gabloty z nasionami i owocami: 50 gatunków roślin

i z wegetatywnemi narzędziami rozmnażania 15-tu gatunków. — 3) Szkielety: Felis domestica, Emys europaea, Tropidonotus natrix, Cyprinus carpio. — 4) Czaszka Lepus timidus. — 5) Paszcza Lamna cornubica. — 6) 4 typy kręgów. — 7) Okazy wypchane: Plecotus auritus, Felis catus, Cricetus frumentarius, Mus musculus, Astur palumbarius, Aquila fulva, Picus martius, 5 gatunków kolibrów, Turdus merula ♂ i ♀, Parus pendulinus, Pica caudata, Corvus corax, Tetrao urogallus, Scolopax rusticola, Larus ridibundus, Crotalus horridus, Exocoetus volitans. — 8) Okazy w alkoholu: Anguis fragilis, Bombinator igneus, Hyla arborea, Amblystoma mexicanum, Protopterus annectens, Limax cinereus, Scolopendra, Solpuga, Thelyphonus giganteus, Apus cancriformis, Branchipus stagnalis, Bonellia viridis, Ascaris lumbricoides, Taenia solium, Synapta digitata, Aurelia aurita, Emys europaea: situs viscerum, Rana esculenta: situs viscerum i układ nerwowy, Bos taurus: przekroje oka. — 9) Bacillus Rossii, okaz suchy. — 10) Skorupy: Meleagrina margaritifera, Pinna squamosa, Tridacna squamosa. — 11) Cyrtocarenum hellenum, gniazdo. — 12) Szafa oszklona. — 13) 6 kloszy na szkielety.

F. Gabinet rysunkowy.

Zakupiono następująee odlewy gipsowe: 1) Figura zupełna «Mojżesza» Michała Anioła. — 2) Biusty Apollina Belwederskiego, jednego syna Laokoona, Antinousa i Dantego. — 3) Maska Wenery z Milos. — 4) Sześć masek z natury. — 5) Konik gipsowy.

II. FILIA.

A. Biblioteka nauczycielska.

W roku szkolnym 1906/7 zakupiono następujące dzieła:

1) Nussbaum-Wiśniowski: Zoologia, wyd. 2. Lwów 1906. — 2) Tomaszewski-Kawecki: Fizyka dla niższych klas, wyd. 5. Kraków 1906. — 3) Benoni-Majerski: Geografia mon. Aust.-Węgierskiej, wyd. 5. Lwów 1906. — 4) Rostafiński: Botanika dla klas niższych, wyd. 5. Kraków 1904. — 5) Semkowicz: Opowiadania z dziejów dla niższych klas, cz. I—III. Lwów 1901,

1905, 1899. — 6) German-Petelenz: Ćwiczenia niemieckie dla kl. I., wyd. 6. Lwów 1906. — 7) Próchnicki-Wójcik: Wypisy polskie dla kl. I., wyd. 4. Lwów 1905. — 8) Wiśniowski T.: Wiadomości z mineralogii dla klas niższych. Lwów 1903. — 9) Owidyusza Nasona: Wybór pism, wyd. Ziwsa-Skupniewicz. Lwów 1889. — 10) Caesar-Terlikowski: Commentarii de bello Gallico, wyd. 2. Lwów 1903. — 11) Steiner-Scheindler: Ćwiczenia łacińskie dla kl. I. wyd. 4. Lwów 1905. — 12) Baranowski-Dziedzicki: Geografia powszechna, wyd. II. Lwów 1906. — 13) Czubek-Zawiliński: Wypisy polskie dla kl. IV., wyd. 2. Kraków 1905. — 14) Steiner-Scheindler: Ćwiczenia łacińskie dla kl. II. Lwów 1905. — 15) Próchnicki-Wójcik: Wypisy polskie dla kl. II. Lwów 1905. — 16) Neposa Korneliusza: Żywoty sławnych mężów, wyd. Kłak. Lwów 1904. — 17) Małecki A.: Gramatyka polska, wyd. 10. Lwów 1906. — 18) Kranz Ign.: Arytmetyka i algebra dla niższych klas, cz. II. Kraków 1906. — 19) Močnik-Maryniak: Geometrya poglądowa, cz. II. Lwów 1906. — 20) Romer Eug. Dr.: Geografia dla kl. I. Lwów 1904. — 21) German-Petelenz: Ćwiczenia niemieckie dla kl. III. Lwów 1902. — 22) Cybulski Stefan: Arma et tela exercitus Romani. Tabl. V. — 23) Tenże: Milites Romani. Tabl. VI i VII. — 24) Tenże: Castra Romana. Tabl. VIII.

B. Biblioteka dla młodzieży.

a) Dział polski.

W r. 1906/7 zakupiono następujące książki: 1) Bukowiecka Zofia: Historya o Janku Górniku. — 2) Teresa Jadwiga: Za oceanem. — 3) Gałęzowska J.: Po cierniowej drodze. — 4) Teresa Jadwiga: Rycerz Błękitny. — 5) Przyborowski: Madejowe łoże. — 6) Teresa Jadwiga: Obrazki dziejowe. — 7) Gębarski Stefan: Rycerze św. Kingi. — 8) Umiński Wład.: Podróż naokoło świata piechotą. — 9) Morawska Zuzanna: Jerzy Jaszczur Bareński. — 10) Orzeszkowa Eliza: Przygoda Jasia. — 11) Orzeszkowa Eliza: Czciciel potęgi. — 12) Orzeszkowa Eliza: Silny Samson. — 13) Dygasiński: Wróble. — 14) Prus Bolesław: Pierwsze opowiadania. — 15) Sienkiewicz H.: Z pamiętnika poznańskiego nauczyciela. — 16) Żeromski St.: Opowiadania. — 17) Lagerlöf Selma:

Legendy Chrystusowe. — 18) Daudet: Przygody Jakóba. — 19) Siemiradzki J. Dr.: Pod obcem niebem. — 20) Brzeziński M.: O kraju chińskim i Chińczykach. — 21) Brzeziński M.: Owady i ich znaczenie w gospodarstwie. — 22) Tarczyński T.: Kret, jeż i niedoperz. — 23) Skrzyńska: Świat niewidzialny. — 24) Pelers Karol: Mineralogia. — 25) Kramsztyk St.: Komety i gwiazdy spadające. — 26) J. S.: Kasztelanka. — 27) Brzeziński M.: Na długie wieczory. — 28) Sienkiewicz H.: Quo vadis (dla młodzieży). — 29) Amicis E.: Przez morza i stepy. — 30) Kraszewski I. J.: Strzemieńczyk. — 31) Teresa Jadwiga: Krzyżacy. — 32) Erkman-Chatrian: Wygnaniec. — 33) Kosiakiewicz Winc.: Nasz mały. — 34) Chodźko Ignacy: Pamiętniki kwestarza. — 35) Geike Archibald: Geologia. — 36) Świerk Jan: Na stacyi. — 37) Greinert Józef: Michno Karaś. — 38) Orzeszkowa Eliza: Anastazya. — 38) Dygasiński Adolf: Ucieszne przygody Dziada Florka i chłopa Beldonka. — 40) Dygasiński Adolf: Opowiadania Kuby Ceduchowskiego. — 41) Popławska F.: Dla przyszłości. — 42) Gębarski Stefan: Król i wójt. — 43) Bukowiecka: Ulicznik warszawski. — 44) Kenan Jerzy: Syberya. — 45) Gałęzowska: Spełniło się. — 46) Sewer: Hanusia. — 47) Trzeciak Stan. X.: Wrażenia z podróży do Egiptu. — 48) Kraszewski J. I.: Król chłopów. — 49) Przyborowski Walery: Zajazd o Cześnikównę. — 50) Roswe A. H.: Chemia. — 51) Sporzyński Ksawery: Dziwy elektryczności. — 52) Dyakowski: Zwierzęta współbiesiadnicze. — 53) Umiński Wł.: Zwycięzcy oceanu. — 54) Markiewicz Stan. Dr.: Rady o zachowaniu zdrowia. — 55) Orzeszkowa E.: Nad Niemnem. — 56) Rodziewiczówna M.: Szary proch. — 57) Heilpern M.: O ziemi, słońcu i gwiazdach. — 58) Miłkowski Z. (Jeż): W zaraniu. — 59) Kamiński Zbigniew: Błędne ogniki. — 60) Morzkowska Antonina: Żołnierzyk burski. — 61) Wojciechowski Konstanty Dr.: Jan Kochanowski. — 62) Weyhertówna Wł.: Życiorysy naszych najlepszych poetów XVI. stulecia. — 63) Błotnicka M.: Krasula. — 64) Cooper F.: Sokole oko. — 65) Zoryan: Bohaterowie i niewolnicy. — 66) Jeż T. T.: Hryhor serdeczny. — 67) Teresa Jadwiga: Święta Jadwiga. — 68) Brzeżeński M.: Z dziedziny przyrody i przemysłu. — 69) Sheldon: W jego ślady. — 70) Ostrowski St.: Pas rycerski. — 71) Bełza Stan.: Lądem i morzem. — 72) Dalecka: Przyjaciele. —

73) Kraushar Al.: Pamiętniki Kilińskiego. — 74) Gąsiorowski: Rok 1809. — 75) Król Kaz.: Przygody i opowiadania misyonarza. — 76) Walenty ze Smolnicy: Ludzie z pod słomianej strzechy. — 77) Przyborowski W.: Szwoleżer Stach. — 78) Orkan Wł.: Komornicy. — 79) Galle H.: Adam Asnyk. — 80) Boufałł S.: Woda. — 81) A. K. S.: Świat podbiegunowy. — 82) Łagorski Fl.: Kazimierz Brodziński. — 83) Konopnicka M.: Na drodze. — 84) Gawroński Ant.: Opowieści Andersena. — 85) Tokarski: Zabawy i gry ruchowe.

b) Dział niemiecki.

1) Schanz Frida: Unter der Tanne. — 2) Andersen: Ausgewählte Märchen. — 3) Biller Emma: Aus der Kinderstube. — 4) Kamberg Franz: Gulliviers Reisen. — 5) Harder A.: Nach Amerika. — 6) Schott Klara: Die Märchenfee. — 7) Seifart Karl: Schuld u. Sühne. — 8) Roth Richard: Den Gerechten bleibt zuletzt der Weg. — 9) Hoff Emilie: Gottes Wege sind wunderbar. — 10) Hoffmann F.: Segen des Wohltuns. — 11) Ortmann Reinhold: Verraten und erretet. — 12) Hoffmann F.: Wen Gott lieb hat, den züchtigt er. — 13) Baierlein Joseph: Auf der Fährte. — 14) Maurer J. C.: Der Gefangene von Dürnstein. — 15) Höcker Oskar: Der rote Montenegriner. — 16) Höcker Oskar: Studentle. — 17) Höcker Oskar: Das Kind des Seiltänzers. — 18) Reicke O.: Die Stiefbrüder. — 19) Gärtner Georg: Nur ein Wilder.

C. Zbiory dla geografii i historyi powszechnej.

W roku szkolnym 1906/7 zakupiono:

1) Kiepert H.: Nord und Mittelamerika (phys.). — 2) Kiepert H.: Südamerika (phys.). — 3) Gaebler Ed.: Frankreich phys. mit roten Grenzen. Nebenkarte: Uebersicht der Depart. — 4) Barnberg F.: Skandinavien, phys. mit roten Grenzen. — 5) Barnberg F.: Pyrenäen-Halbinsel, phys. mit roten polit. Grenzen. — 6) Gaebler E.: Wandkarte der Niederlande u. von Belgien sowie Luxenburg, phys. mit roten polit. Grenzen. — 7) Ottosen: Schulwandkarte von Dänemark. — 8) Schwabe E.: Italien im Altertum. Nebenkarten: Latium und Campanien, Etnographische

Entwickelung v. Italien. — 9) Kiepert H.: Afrika phys. — 10) Leeden E.: Wandkarte der Alpen. — 11) Majerski St.: Mapa ścienna Galicyi i Lodomeryi z W. Ks. Krakowskiem, z ks. Oświecimskiem i Zatorskiem. — 12) 15-to metrowa taśma pomiarowa.

D. Gabinet historyi naturalnej i fizyki.

Zakupiono w roku 1906/7:

1) Model kiełkowania fasoli. — 2) Model kiełkowania żyta. — 3) Tablice kartonowe Hartingera «drzewa» sztuk 10. — 4) Modeli grzybów sztuk 10. — 5) Hydrophilus, metamorfoza w spirytusie.

VI.

Fizyczny rozwój młodzieży, wycieczki, muzyka, obchody narodowe i inne uroczystości, czytelnia.

Nauki gimnastyki udzielało dla uczuiów tutejszego zakładu głównego i filii, Tow. gimnastyczne «Sokół krakowski». Podczas przestanków między godzinami młodzież przebywała w obszernem podwórzu gimnazyalnem. — W porze wiosennej i letniej nauczyciele odbywali z uczniami wycieczki za miasto, oprócz tego cały zakład miał jeden dzień wolny, w którym wszystkie klasy odbyły ze swymi gospodarzami większe całodzienne wycieczki. Wreszcie młodzież brała kilka razy udział w wycieczkach i ćwiczeniach urządzanych przez «Organizacyę krakowskich szkół średnich» i zwiedzała pod przewodnictwem pp. profesorów zabytki sztuki, archiwa, muzea i biblioteki. — W porze zimowej korzystali uczniowie, tak samo jak w roku poprzednim, ze ślizgawki na stawie w obrębie miasta położonym (przy ul. Kopernika), który w tym celu Dyrekcya wyłącznie dla swego zakładu dzierżawiła. Uczniowie korzystali też z łaźni parowej p. Radcy W. Suskiego, który udzielił zakładowi 500 biletów po zniżonej cenie do połowy. Dyrekcya składa p. Suskiemu za tę ofiarność serdeczne podziękowanie. — Towarzystwo «Kolonii wakacyjnych» przyjęło 6 uczniów tutejszego zakładu, którzy spędzili całe wakacye w Porębie Wielkiej. — Do warsztatów Dr Jordana uczęszczało 5 uczniów tutejszego zakładu.

Kapela i orkiestra gimnazyalna, zrobiły w ubiegłym roku znaczne postępy dzięki wydatnej pomocy materyalnej grona nauczycielskiego i większemu rozbudzeniu zamiłowania do muzyki wśród uczniów. Wspólnemi próbami kierował p. Franciszek Kamler, dyrygent muzyki wojskowej 56 pp., a nauki na poszczególnych instrumentach udzielali: Kaczmarczyk Jan, uczeń klasy VIII i sierżant Antoni Friška, z 56 pp.

Do kapeli należeli: Bieniasz i Zawisza z kl. I, Kaczmarczyk z kl. IIa, Dominik z kl. III, Biel, Gałuszkiewicz, Mizia, Nędza, Noworyta, Popławski, Sikorski, Syska i Wójcicki z klasy IV, Kozłowski, Warmuzek i Wojciechowski z kl. Va, Cudek, Korpak i Suchecki z kl. Vb, Bukowczan i Speidel z kl. VIa, Bednarski Tadeusz (tambourmajor), Dominik, Kornhäuser, Pachoński i Świerz z kl. VIb, Goldman, Kulczyński Władysław, Półtorak i Rafacz z kl. VII, Kaczmarczyk i Strojek z kl. VIIIa, Biederman, Bobak i Szybowski z kl. VIIIb.

W orkiestrze brali udział: Bieniasz z kl. I Kaczmarczyk z kl. IIa Biel, Kuta, Mizia, Nędza, Popławski i Spitzer z kl. IV; z kl. V Cudek, Grodzki, Herman, Kozłowski, Lipper i Warmuzek; z kl. VI Bednarski Tadeusz, Bukowczan, Bulanda, Dominik, Karassek i Kornhäuser; z kl. VII Bensak, Goldman, Kulczyński Władysław, Półtorak i Żebrawsk; z kl. VIII Kaczmarczyk, Podlodowski i Szybowski.

Kapela grywala w porze letniej, każdej soboty na podwórzu gimnazyalnem, podczas przerwy między 11. a 12. godziną i brała udział w wycieczkach, które urządzał bądźto zakład bądź Organizacya krakowskich szkół średnich. Nadto wzięła udział w uroczystym obchodzie Konstytucyi Trzeciego Maja w pochodzie na Wawel, a popołudniu w wycieczce do parku Dra Jordana, gdzie się zebrały wszystkie szkoły średnie i ludowe i liczna publiczność. Tu uwieńczono twórców Konstytucyi Trzeciego Maja, wygłoszono trzy mowy okolicznościowe i śpiewano kilka pieśni patryotycznych, a kapela odegrała wieniec melodyi polskich.

Kapela grała też na festynie, który Tow. Kolonii wakacyjnych uczniów szkół średnich w Krakowie i Podgórzu urządziło dnia 13. maja w parku Dra Jordana. Program był następujący:

1. Fastgr: «Na Belwederze». Marsz.

2. Pichor: «Chryzantemy». Walc.
3. Peters: «Potpourri» z pieśni polskich.
4. Sabathil: «Walc». Solo na eufonium z tow. harmonii.
5. * * * Przy kądzieli «Krakowiaki».
6. Wroński: «Zuch Stach». Mazur.
7. Mendelssohn-Bartholdy: «Marsz weselny».
8. Moniuszko: «Arya z Halki». Solo na flügelhorn z towarzyszeniem harmonii.
9. Kamler: «Potpourri» z melodyi ruskich.
10. Linke: «Wenus-Walc».
11. Carl: «Poczta wiejska». Solo na flügelhorn z towarzyszeniem harmonii.
12. Wroński: «Polonez 3 Maja».
13. Marek: «Kwiaciarka». Polka francuska.
14. * * * «Łowy». Galopka.

Grała następnie kapela na pogrzebie ś. p. Dra Jordana, członka Rady szkolnej kraj. i prezesa Tow. Kolonii wakacyjnych, wielkiego filantropa, przyjaciela i opiekuna młodzieży, na procesyi Bożego Ciała, która się odbyła 2-go czerwca z kościoła OO. Dominikanów po rynku krakowskim i na obchodzie narodowym «Wianki», który urządziło Towarzystwo Sokół dnia 22 czerwca na Wiśle. Wielebny ks. Żaczek, przeor OO. Dominikanów, przesłał Dyrekcyi na potrzeby kapeli 40 kor. wraz z podziękowaniem, którego ustęp końcowy na wieczną rzeczy pamiątkę tutaj przytaczamy: «Wystąpienie uczniów gimnazyum św. Jacka zrobiło nader miłe wrażenie przedewszystkiem na duchowieństwo, jakoteż na uczestników procesyi. Jeżeli chwalono muzykę, to niemniej podnoszono ogólnie imponująco wzorowe zachowanie się młodzieży. Oby Bóg im za to błogosławił».

Orkiestra brała udział w Wieczorku Trzech Wieszczów, urządzonym staraniem uczniów klasy VIII dnia 17 listopada i odegrała Moniuszki Poloneza ze Strasznego Dworu i Langera Wieniec pieśni polskich. Wreszcie wzięła współudział w «Uroczystym Wieczorze» ku czci Zygmunta Krasińskiego, który się odbył staraniem Towarzystwa Kolonii wakacyjnych dnia 15 kwietnia w teatrze miejskim. Orkiestra wykonała Poloneza Wrońskiego, scenę z opery «Halki» Moniuszki (solo na

skrzypce z tow. orkiestry) i Eilenberga Pocztę, solo na trąbkę z tow. orkiestry. W tym Wieczorze wziął też udział w deklamacyi L. Strojek, uczeń klasy VIII i 100 uczniów klas najwyższych w zbiorowej deklamacyi części IV, sceny drugiej «Irydiona» Krasińskiego.

Czytelnia. W tym roku założono też Czytelnię dla uczniów gimnazyum wyższego, którą otwarto dnia 10 listopada. Sprawami administracyjnemi zajmował się Zarząd, w którego skład wchodzili przedstawiciele wszystkich klas i oddziałów. Prezesem był Franciszek Półtorak a skarbnikiem Maryan Kannenberg, uczniowie kl. VII. Czytelnia miała kurotoryę, do której należeli ks. Zygmunt Kulig, prof. Dr Jakóbiec i Zyg. Paulisz. Czytelnia była otwarta z początku trzy razy a w porze letniej pięć razy tygodniowo od godziny 5—8 popołudniu a w niedzielę i święta zaraz po nabożeństwie.

W czytelni znajdowały się następujące czasopisma: Biblioteka Warszawska, Biesiada literacka, Przegląd Polski, Przegląd powszechny, Poradnik językowy, Przegląd filozoficzny, Pamiętnik litewski, Rocznik Tow. miłośników i zabytków m. Krakowa, Polskie Muzeum, Tygodnik Illustrowany, Świat, Wszechświat, Kosmos i Universum.

Do użytku Czytelni wydzielono z biblioteki nauczycielskiej wiele dzieł (220 tomów) treści naukowej i belletrystycznej. Frekwencya była bardzo liczna w miesiącach zimowych bo przeciętnie było w Czytelni za każdym razem po 25 uczniów; zmniejszała się zaś w miesiącach letnich.

W łonie Czytelni, w której grywano także w szachy, istniały dwa kółka:

a) Kółko naukowo-literackie liczyło 15 członków czynnych a z referatów w niem wygłoszonych ważniejsze są:

1. Igieliński Antoni, z kl. VIII «O Ibsenie».

2. Tempka Zygmunt, z kl. VI «O odwiecznej baśni» Przybyszewskiego.

3. Sokołowski Stanisław, z kl. VI «O początkach działalności» Przybyszewskiego.

4. Świerz Mieczysław, z kl. VI. «Na skalnem Podhalu «Tetmajera.

b) Kółko przyrodnicze, liczące 8 członków czynnych, odbyło 5 posiedzeń, na których odczytano następujące referaty:

1. Wachtel Henryk, z kl. VII: O wulkanach.
2. Kulczyński Kazimierz, z kl. VI: O lodowcach.
3. Dziboń Jan, z kl. VIII: O narządach zmysłowych roślin.
4. Gottlieb Henryk, z kl. VII: O społeczeństwie zwierzęcem.
5. Półtorak Franciszek, z kl. VII: O pierścieniach Saturna.

Przy Czytelni istnieje Pomoc koleżańska trzech najwyższych klas i antykwarnia, mająca za zadanie skupować od kolegów książki przy końcu roku szkolnego, a sprzedawać je z początkiem następnego z minimalnym zyskiem.

Staraniem Czytelni odbył się Wieczorek listopadowy, na którym Józef Grabowski z kl. VII. wygłosił gruntownie opracowany odczyt o powstaniu listopadowem.

Wydział Czytelni zaprosił też z odczytem p. Dra Józefa Bogdanika, prymaryusza szpitala św. Łazarza, który mówił wobec bardzo licznego zgromadzenia uczniów i profesorów o alkoholizmie, nikotynizmie i morfinizmie — trzech plagach społeczeństwa.

Dnia 15-go grudnia odbyło się pożegnanie Przewielebnego ks. biskupa, Dra Władysława Bandurskiego, wielkiego przyjaciela młodzieży szkolnej, a szczególniejszego opiekuna i dobrodzieja uczniów gimnazyum św. Jacka. Na tę podniosłą uroczystość, którą zagaił dyrektor St. Bednarski, złożyły się śpiewy chóru mieszanego i męskiego, pod dyrekcyą p. St. Bursy, produkcye orkiestry gimnazyalnej i solowe deklamacye i mowy.

Uczeń kl. VII, Maryan Kannenberg wygłosił dłuższą mowę, w której podziękował Przewielebnemu ks. Biskupowi za szczególniejszą opiekę i dobrodziejstwa i wręczył mu adres, z podpisami grona nauczycielskiego i uczniów całego zakładu głównego i filii. Winietę, przedstawiającą Wawel, wykonał p. Leonard Stroynowski, artysta malarz i nauczyciel rysunków tutejszego zakładu, a teczkę zakład introligatorski Repetowskiego. Deklamował następnie uczeń kl. I. Parczyński, a solowe utwory na skrzypcach odegrali, Harassek z kl. VI i Kaczmarczyk z kl. VIII.; obu akompaniował na fortepianie Janusz Bednarski, uczeń kl. VI. Ludwik Strojek, uczeń kl. VIII, wygłosił z wielką werwą wiersz okolicznościowy, napisany przez J. B., ucznia kl. VI.

Wzruszony do łez tą owacyą a przedewszystkiem dowodami miłości i wdzięczności młodzieży, w dłuższem przemówieniu odznaczającem się pięknością formy i bogactwem myśli, dziękował jej Przewielebny Ks. Biskup za to uznanie i wzywał ją do pielęgnowania narodowych ideałów i do gorliwego i sumiennego spełniania obowiązków względem Boga, Ojczyzny i społeczeństwa. Wreszcie Przewielebny ks. Biskup ofiarował na rzecz Czytelni 100 K. za któryto dar Dyrekcya w imieniu młodzieży składa Mu na tem miejscu serdeczne podziękowanie.

VII.
STATYSTYKA UCZNIOW.

TYTUŁY	ZAKŁAD GŁÓWNY													FILIA					Razem
	I	II		III	IV	V		VI		VII	VIII		Razem	I	II	III	IV	Razem	
	a	a	b	a	a	a	b	a	b		a	b		b	c	b	b		
1. Liczba uczniów:	a+b +c			a+b	a+b														
Z końcem roku szk. 1905/6 było uczniów publicznych . . .	99	49	—	73	85	37	32	43	—	52	44	—	514	47	41	41	47	176	690
» prywatnych . . .	2	—	—	1	4	1	—	—	—	1	—	—	9	2	—	1	2	5	14
Razem . .	101	49	—	74	89	38	32	43	—	53	44	—	523	49	41	42	49	181	704
Na początku i w ciągu r. szk. 1906/7 przyjęto uczniów publ. i prywatnych																			
I z innych zakładów:																			
a) z promocyą	60	5	3	6	3	3	3	8	2	4	3	6	106	66	4	4	2	76	182
b) bez promocyi	—	1	—	1	—	—	—	3	—	2	—	1	8	4	—	5	5	14	22
II z tutejszego zakładu:																			
a) z promocyą	—	40	36	38	54	48	34	23	27	31	27	23	381	—	42	35	33	110	491
b) bez promocyi	—	5	2	2	2	1	1	1	—	—	—	—	14	1	3	4	2	10	24
Razem . .	60	51	41	47	59	52	38	35	29	37	30	30	509	71	49	48	42	210	719
W ciągu roku wystąpiło . .	11	5	2	9	6	3	3	2	3	1	4	1	50	12	2	7	6	27	77
Z końcem r. s. 1906/7 było zatem uczniów	49	46	39	38	53	49	35	33	26	36	26	29	459	59	47	41	36	183	642
Między nimi było:																			
a) uczniów publicznych . .	47	46	39	38	52	49	35	33	26	36	25	29	455	54	46	41	34	175	630
b) uczniów prywatnych . .	2	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	4	5	1	—	2	8	12
2. Według miejsca urodzenia:																			
Z Krakowa	21[1]	19	11	12	17	14	16	6	11	13	9[1]	10	159[2]	26[2]	27	23	17	93[2]	252[4]
Z W. Ks. Krakowskiego . .	10	13	11	6	10	8	3	4	3	7	—	4	79	10	6	6	1[1]	23[1]	102[1]
Z Galicyi	12[1]	11	15	18	23[1]	24	15	19	12	15	16	13	193[2]	12[3]	11[1]	12	15[1]	50[5]	243[7]
Z Królestwa Polskiego . . .	3	2	2	2	—	2	—	3	—	—	—	1	15	4	1	—	1	6	21
Z W. Ks. Poznańskiego . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Z Austryi poza Galicyą . . .	1	1	—	—	1	1	1	1	—	—	—	—	6	1	1	—	—	2	8
Z Rosyi	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	2	1	—	—	—	1	3
Z innych państw	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Razem . .	47[2]	46	39	38	52[1]	49	35	33	26	36	25[1]	29	455[4]	54[5]	46[1]	41	34[2]	175[8]	630[12]

3. Według miejsca pobytu rodziców było:																			
miejscowych	28^{1}	26	24	17	28	19	18	15	13	22	9	13	232^{1}	36^{2}	29	33	23^{1}	121^{3}	353^{4}
zamiejscowych	19^{1}	20	15	21	24^{1}	30	17	18	13	14	16^{1}	16	223^{3}	18^{3}	17^{1}	8	11^{1}	54^{5}	277^{8}
Razem	47^{2}	46	39	38	52^{1}	49	35	33	26	36	25^{1}	29	455^{4}	54^{5}	46^{1}	41	34^{2}	175^{8}	630^{12}
4. Według stanu rodziców było:																			
ze stanu włościańskiego	5^{1}	9	6	6	15	10	6	5	6	8	8	10	94^{1}	6	5	4	6	21	115^{1}
» » rzemieślnicz. i przemysłowców	6	9	6	6	6^{1}	12	4	8	2	12	1	3	75^{1}	15	7	3	6	31	106^{1}
» » kupieckiego	7	2	6	3	3	4	6	1	6	3	1	—	42	10^{2}	15	19	7	51^{2}	93^{2}
» » urzędników państw. i autonom.	18	10	12	5	14	14	15	9	9	11	11^{1}	10	138^{1}	12^{1}	7	7	6^{1}	32^{2}	170^{3}
» » prywatnych urzędn.	3^{1}	13	2	5	2	4	2	2	3	2	2	1	41^{1}	7	3^{1}	6	3^{1}	19^{2}	60^{3}
z pośród wyrobnik. dzien.	1	—	3	1	1	—	—	—	—	—	—	—	6	—	2	—	1	3	9
z innych stanów	7	3	4	12	11	5	2	8	—	—	2	5	59	4^{2}	7	2	5	18^{2}	77^{2}
Razem	47^{2}	46	39	38	52^{1}	49	35	33	26	36	25^{1}	29	455^{4}	54^{5}	46^{1}	41	34^{2}	175^{8}	630^{12}
5. Według języka ojczystego było:																			
Polaków	44^{2}	46	38	36	52^{1}	49	33	33	23	35	25^{1}	29	443^{4}	53^{5}	46^{1}	41	34^{2}	174^{8}	617^{12}
Rusinów	1	—	1	1	—	—	—	—	—	1	—	—	4	1	—	—	—	1	5
Czechów	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	3
Niemców	—	—	—	1	—	—	1	—	3	—	—	—	5	—	—	—	—	—	5
Razem	47^{2}	46	39	38	52^{1}	49	35	33	26	36	25^{1}	29	455^{4}	54^{5}	46^{1}	41	34^{2}	175^{8}	630^{12}
6. Według wyznania relig. było:																			
rzymsko-katolickiego	37^{1}	44	32	32	45^{1}	40	30	30	23	28	23^{1}	29	393^{3}	30^{4}	21^{1}	14	20^{2}	85^{7}	478^{10}
grecko-katolickiego	1	—	1	1	—	—	—	—	—	1	1	—	5	1	—	—	—	1	6
innych wyznań chrześcijańsk.	1	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	3	—	—	—	—	—	3
mojżeszowego	8^{1}	2	6	5	7	9	5	2	3	6	1	—	54^{1}	23^{1}	25	27	14	89^{1}	143^{2}
Razem	47^{2}	46	39	38	52^{1}	49	35	33	26	36	25^{1}	29	455^{4}	54^{5}	46^{1}	41	34^{2}	175^{8}	630^{12}
7. Wiek uczniów:																			
Z końcem roku szk. 1906/7 ukończyli lat:																			
lat 10	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	9^{1}	—	—	—	9^{1}	17^{1}
» 11	29^{2}	4	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	35^{2}	28^{1}	9	—	—	37^{1}	72^{3}
» 12	4	20	14	3	—	—	—	—	—	—	—	—	41	11^{1}	19	4	—	34^{1}	75^{1}
» 13	5	7	14	16	6	—	—	—	—	—	—	—	48	4^{2}	10^{1}	22	4	40^{3}	88^{3}

TYTUŁY	ZAKŁAD GŁÓWNY I	II		III	IV	V		VI		VII	VIII		Razem	FILIA I	II	III	VI	Razem	Razem
	a	*a*	*b*	*a*	*a*	*a*	*b*	*a*	*b*		*a*	*b*		*b*	*c*	*b*	*b*		
lat 14	1	7	7	8	16	5	4	—	—	—	—	—	48	2	6	12	12	32	80
» 15	—	6	1	8	11^{1}	15	14	2	4	—	—	—	61^{1}	—	2	2	9	13	74^{1}
» 16	—	2	1	3	12	12	10	7	12	2	—	—	61	—	—	1	2	3	64
» 17	—	—	—	—	5	8	3	8	3	18	—	—	45	—	—	—	6^{2}	6^{2}	51^{2}
» 18	—	—	—	—	1	6	3	7	4	7	5^{1}	6	39^{1}	—	—	—	1	1	40^{1}
» 19	—	—	—	—	1	2	1	6	2	6	5	6	29	—	—	—	—	—	29
» 20	—	—	—	—	—	—	—	3	1	2	6	7	19	—	—	—	—	—	19
» 21	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	4	8	13	—	—	—	—	—	13
» 22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	2	4	—	—	—	—	—	4
» 23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2	—	—	—	—	—	2
» 24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	1
ponad 24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	1
Razem	47^{2}	46	39	38	52^{1}	49	35	33	26	36	25^{1}	29	455^{4}	54^{5}	46^{1}	41	34^{2}	175^{8}	630^{12}
8. Klasyfikacya uczniów:																			
a) Z końcem r. sz. 1906/7 otrzymało:																			
Stopień celujący	5	7	3	4	8	6	2	3	4	7	1^{1}	4	54^{1}	7	8	6	5	26	80^{1}
» I	30^{1}	28	28	21	24	38	25	12	18	24	22	25	295^{1}	40^{2}	36	30	27	133^{2}	428^{3}
» II	5	—	3	2	3	1	1	2	1	3	1	—	22	—	1^{1}	—	1	2^{1}	24^{1}
» III	2	2	1	2	6	—	—	4	—	—	—	—	17	4^{2}	—	1	0^{1}	5^{3}	22^{3}
Do egz. popr. przeznaczono	4^{1}	9	4	9	11^{1}	4	7	12	3	2	1	—	66^{2}	3^{1}	1	4	1^{1}	9^{2}	75^{1}
Nieklasyfikowano	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Razem	47^{2}	46	39	38	52^{1}	49	35	33	26	36	25^{1}	29	455^{1}	54^{5}	46^{1}	41	34^{2}	175^{8}	630^{12}
b) Uzupełnienie klasyfikacyi za r. sz. 1905/6:	*a+b +c*			*a+b*	*a+b*														
Do egz. popr. przeznaczono	15	10	—	7	9	7	2	13	—	6	3	—	72	5	7	4^{1}	6^{1}	22^{2}	94^{2}
Egz. popr. złożyło	13	5	—	6	9	6	2	12	—	6	3	—	62	5	5	3^{1}	5^{1}	18^{2}	80^{2}
c) Ostateczny wynik klasyfikacyi za r. sz. 1905/6:																			
Stopień celujący otrzymało	9	4	—	6^{1}	7^{2}	2	4	5	—	3	10	—	50^{3}	5	3	5	6	19	69^{3}
» I. »	80^{1}	36	—	55	74^{2}	24^{1}	27	36	—	49^{1}	34	—	415^{5}	35^{2}	33	27^{1}	35^{2}	130^{5}	545^{10}
» II. »	6	8	—	4	1	6	—	1	—	—	—	—	26	3	4	5	2	14	40
» III. »	4^{1}	1	—	8	3	5	1	1	—	—	—	—	23^{1}	4	1	4	4	13	36^{1}
Nieklasyfikowano	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Razem	99^{2}	49	—	73^{1}	85^{4}	37^{1}	32	43	—	52^{1}	44	—	514^{9}	47^{2}	41	41^{1}	47^{2}	176^{5}	690^{14}

9. Liczba uczęszczających na naukę przedmiotów nadobowiązkowych:																			
1 Dzieje ojczyste	—	—	—	38	52	—	—	33	26	36	25	29	239	—	—	41	34	75	314
2 Język ruski	—	—	—	—	7	2	6	1	1	1	—	—	18	—	—	—	—	—	18
3 Język francuski	—	—	—	3	5	10	3	3	6	1	—	—	31	—	—	1	2	3	34
4 Stenografia	—	—	—	—	2	5	6	4	3	—	—	—	20	—	—	—	4	4	24
5 Rysunki	15	13	8	5	11	2	2	1	6	3	—	—	66	9	9	1	4	23	89
6 Kaligrafia	19	17	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	55	30	34	—	—	64	119
7 Śpiew	9	4	2	2	5	2	5	3	1	3	—	—	36	10	2	2	5	19	55
8 Gimnastyka	21	14	7	13	11	8	5	1	4	—	—	—	84	16	15	18	14	63	147
10. Opłatę szkolną złożyło:																			
w I półroczu	15^1	9_1	5	4	6	6	4	10	2	9	4^1	8	82^3	10	15^1	13	9	47^1	129^4
w II półroczu	9^2	10	2	3	12^1	8	4	3	4	11	6^1	4	76^4	10^5	10_1	10	3^2	33^8	109^{12}
Uwolnionych od opłaty szkolnej było:																			
w I półroczu	44	41	36	43	53	46	34	25	27	28	25	22	424	42	31	30	29	132	556
w II półroczu	38	36	37	35	40	41	31	30	22	25	19	25	379	44	36	31	31	142	521
Opłata szkolna wynosiła:																			
w I półroczu . . . . . K	640	400	200	160	240	240	160	400	80	360	200	320	3400	400	640	520	360	1920	5320
w II półroczu . . . . K	440	400	80	120	520	320	160	120	160	440	280	160	3200	600	440	400	200	1640	4880
Razem K	1080	800	280	280	760	560	320	520	240	800	480	480	6600	1000	1080	910	560	3560	10200
11. Fundusze na środki naukowe.																			
Taksy wstępne po 4 K. 20 h. wynosiły Koron	25·2	25·2	12·6	29·4	12·6	12·6	12·6	46·2	8·4	21	12.6	29·4	478·6	294	16·8	37·8	29·4	378	856·6
Datki na środki naukowe po 2 K. wynosiły Koron . .	120	102	82	94	118	104	76	70	58	74	60	60	1018	142	98	96	84	420	1438
Datki na gry i zabawy po 1 K. wynosiły Koron	48	43	35	36	46	44	26	23	25	26	15	20	387	45	38	37	31	151	538
Taksy za dupl. świadectw .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	60	—	—	—	—	—	60

TYTUŁY	ZAKŁAD GŁÓWNY I a	II a	II b	III a	IV a	V a	V b	VI a	VI b	VII	VIII a	VIII b	Razem	FILIA I b	II c	III b	IV b	Razem	Razem
12. Stypendya.																			
a) Stypendya pobierało:																			
Z fund. Lachowicza (famil.) po 700 K.	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
» Stillerów po 400 K. .	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
» Głowińskiego 350 K.	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	2	—	—	—	—	—	2
» Krakowskiej zakordonowej po 315 K. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	1
» śp. Trybulca po 300 K.	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
» ks. St. Tarnowskiego po 260 K	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
» ks. bisk. Pukalskiego po 200 K.	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
» Skibińskiego po 200 K.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	1
» skarbowej po 100 K.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	1
» kolejowej po 200 K. .	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
» » » 100 K. .	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
b) Zapomogi:																			
Arcybr. Miłosierdzia z fund. śp. Dąbkowskiego po 60 K.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Razem K. 3535 pobierało .	1	—	—	3	2	—	—	—	2	3	—	1	12	—	—	1	—	1	13

POMOC KOLEŻEŃSKA.

I. ZAKŁAD GŁÓWNY.

A) Przychód.

1.	Pozostałość kasowa z 1906 r.	K.	36·72
2.	Prof. Chowaniec zebrał od uczniów przy odbiorze i wypożyczaniu książek szkolnych	»	29·—
3.	Przy wpisach zebrano	»	156·42
4.	WP. Dr. Milewski Józef	»	48·—
5.	WP. Stryjeński Tadeusz	»	50·—
6.	WP. Dr. Jaworski Walery	»	20·—
7.	WP. Dr. Braun Stanisław	»	20·—
8.	WP. Dr. Sternbach Leon	»	10·—
9.	WP. Raczyński Adolf	»	10·—
10.	WP. Korczyński Jan	»	20·—
11.	Horoszkiewicz Roman	»	9·60
12.	WP. Anczyc Władysław	»	4·—
13.	Gondek Stanisław z kl. VIII.	»	10·—
14.	Mizia Karol z kl. IV.	»	4·—
15.	WP. Halski 5% opustu od zakupionych łyżew przez uczniów tutejszego zakładu	»	10·—
16.	WP. Ghintherowa Marya	»	5·—
17.	Połowa dochodu z wieczorku Mickiewiczowskiego	»	68·60
18.	Uczniowie klas niższych złożyli na ręce Ks. Dr. Szulca i Dr. Jakóbca	»	66·16 *)
	Razem . . .	K.	577·50

*) Uczniowie kl. VI—VIII zajmowali się w ubiegłym roku sami sprawami pomocy koleżeńskiej. Kuratorem był prof. Dr. Jakóbiec. Zebrali 60 K., a wydali 24 K. Pozostało im zatem na rok przyszły 36 K.

B) Rozchód.

1. Zakupiono podręczników szkolnych za	K.	177·30
2. Rozdano gotówkę	»	30·—
3. Na ubrania wydano	»	32·—
Razem . . .	K.	239·30

Zestawienie.

Dochód	K.	577·50
Rozchód	»	239·30
Pozostaje . .	K.	338·20

Dr. Jakóbiec. *Bednarski.* *X. Kulig.*

II. FILIA.

A) Przychód.

1. Przy wpisach zebrano	K.	50·28
2. Uczniowie złożyli: kl. Ib	»	19·30
» » » IIc	»	15·95
» » » IIIb	»	16·67
» » » IVb	»	12·46
Razem . . .	K.	114·66

B) Rozchód.

1. Zakupiono 35 podręczników szkolnych	K.	78·40
2. Na ubranie i lekarstwa	»	54·88
Razem . . .	K.	133·28

Zestawienie.

Dochód	K.	114·66
Rozchód	»	133·28
Niedobór . .	K.	18·62

Mazanowski. *X. Kulig.*

Wszystkim Ofiarodawcom składa Dyrekcya imieniem niezamożnej młodzieży serdeczne podziękowanie.

VIII.

KRONIKA ZAKŁADU.

Rok szkolny 1906/7 rozpoczęto uroczystem nabożeństwem w dniu 3. września.

Wpisy uczniów do klasy I. odbyły się dnia 29. czerwca, a do klasy II—VIII. dnia 30. i 31. sierpnia.

Egzamina wstępne do klasy I. odbyły się dnia 30. czerwca 1906 r.

Dnia 10. września, jako w rocznicę śmierci ś. p. Cesarzowej Elżbiety, odbyło się żałobne nabożeństwo za spokój Jej duszy.

Piśmienny egzamin dojrzałości poprawczy odbył się dnia 17. a ustny 18. września pod przewodnictwem dyrektora.

Dnia 29. września przysłuchiwał się nauce religii, jako komisarz książęco-biskupi, Przewielebny ks. Prałat, Dr. Władysław Chotkowski, prof. Uniw. Jagiell. w kl. I. i IIb, a dnia 17. grudnia w kl. VII.

Dnia 4. października obchodził zakład Imieniny Najjaśniejszego Pana uroczystem nabożeństwem.

Dnia 15. października wzięła młodzież udział w nabożeństwie, które się odbyło o godzinie 11 ej w katedrze na Wawelu, jako w rocznicę śmierci nieśmiertelnej pamięci Tadeusza Kościuszki za spokój jego duszy.

Dnia 15. listopada, jako w trzecią rocznicę śmierci ś. p. dyrektora Tadeusza Skuby, odprawiono nabożeństwo żałobne za spokój Jego duszy.

Dnia 17. listopada urządzili uczniowie klasy VIII. w sali «Sokoła» Wieczór ku uczczeniu «Trzech Wieszczów».

Dnia 19. listopada odbyło się żałobne nabożeństwo za spokój duszy ś. p. Cesarzowej Elżbiety.

Dnia 21. listopada odbyła się w Collegium novum o godzinie 12-ej promocya na doktora honorowego filozofii Władysława Kulczyńskiego, profesora tutejszego zakładu. W tej niezwykłej uroczystości wzięli udział koledzy w zawodzie z dyrektorem na czele i uczniowie kl. VII i VIII. Po promocyi uczniowie utworzyli szpaler w vestibulum z kapelą gimnazyalną na czele, która odegrała kilka pieśni narodowych.

Dnia 29. listopada wzięli uczniowie udział w żałobnem nabożeństwie za poległych w 63 r., które się odbyło o godzinie 10-ej w kościele OO. Dominikanów.

Dnia 15. lutego umarł po dłuższej chorobie Antoni Stryjeński, uczeń klasy VII. W pogrzebie tego pilnego i wzorowego ucznia wzięła udział młodzież i grono nauczycielskie. Dnia 8. marca odbyło się w kościele OO. Dominikanów żałobne nabożeństwo za spokój jego duszy.

W dniach od 11. do 15. marca odbyły się rekolekcye wielkopostne. Egzorty wygłosili X. Tadeusz Kobylski T. J., X. Jan Kotowicz T. J. i X. Dr. Bartłomiej Szulc.

Dnia 23. marca wzięła udział młodzież w nabożeństwie dziękczynnem, które się odbyło o godzinie 11-ej w kościele Maryackim, jako w rocznicę złożenia przysięgi przez Tadeusza Kościuszkę na rynku krakowskim.

W uroczystości 3. Maja, urządzonej staraniem «Koła mieszczańskiego» i cechów krakowskich, wzięło udział grono nauczycielskie i młodzież ze sztandarem i muzyką.

Dnia 13—18. maja odbył się piśmienny egzamin dojrzałości. Egzamin dojrzałości ustny odbył się pod przewodnictwem WP. Dr. Leona Sternbacha, profesora Uniw. Jagiell. i członka c. k. Rady szkolnej krajowej w czasie od 1. do 11. czerwca.

Dnia 23. czerwca urządzono wystawę rysunków wolnoręcznych uczniów tutejszego zakładu.

Dnia 28. czerwca odbyło się w kościele OO. Dominikanów nabożeństwo żałobne za duszę ś. p. Cesarza Ferdynanda.

W ciągu roku szkolnego młodzież przystępowała trzy razy do św. Sakramentów Spowiedzi i Komunii.

Rok szkolny 1906/7 zakończono dnia 29. czerwca uroczystem nabożeństwem i rozdaniem świadectw.

IX.

Ważniejsze rozporządzenia władz szkolnych.

C. k. Rada szkolna krajowa pod datą 12. X. 1906 do l. 41388 rozesłała następujący okólnik w sprawie mundurków szkolnych: Zauważono, że młodzież szkół średnich w ubraniu mundurowem często przekracza odnośne przepisy, wydane w tutejszem rozporządzeniu z dnia 14. marca 1894 L. 2900. Mianowicie stwierdzono, że wiele uczniów nosi nad miarę wysokie czapki, okładane jedwabiem, olbrzymie kołnierze u bluzek, spodnie koloru czarnego zamiast przepisanego szarego, wierzchnie bluzy krojem węgierskim uszyte i ozdobione sutym szamerunkiem, wreszcie orzełki, lewki lub inne nieprzewidziane w odnośnych przepisach odznaki, które młodzież szkół średnich wyróżniają na zewnątrz w sposób niepożądany. Nadto weszło w modę noszenie latem rozpiętych bluzek, z pod których wyglądają kolorowe, ozdobnie naszyte przody koszul, olbrzymie fontazie krawatów lub długie kolorowe wstęgi.

Wszystkie wymienione szczegóły ubrania c. k. Rada szkolna krajowa uważa za niezgodne z charakterem muduru szkolnego.

Przeto poleca się Dyrekcyi, ażeby uczniom tamtejszego zakładu w sposób, który uzna za stosowny, przypomniała przepisy o umundurowaniu szkolnem, wydane w tut. rozporządzeniach z dnia 14. marca 1894 L. 2900 i 26. czerwca 1905 L. 21995 i wezwała ich do bezwzględnego zastosowania się do wskazówek w nich podanych tak w szkole jak poza szkołą. Wszelkie rozmyślne wyłamywanie się od tych przepisów należy traktować jako wykroczenie przeciw karności szkolnej i karcić surowo.

Wreszcie w uzupełnieniu wyżej wymienionych rozporządzeń zezwala się, ażeby uczniowie szkół średnich nosili peleryny z ciemno-siwego sukna z niebieską odznaką na kołnierzu.

C. k. Rada szkolna krajowa okólnikiem z dnia 14. XI. 1906 do l. 50355 ogłosiła co następuje: Od dłuższego czasu napływają do c. k. Rady szkolnej krajowej skargi na zachowanie się młodzieży szkół średnich poza szkołą. Pewna część młodzieży licząc na bezkarność, wypływającą ze stosunków większego miasta, przekracza wyraźnie przepisy szkolne, zabraniające uczęszczania do miejsc publicznych, palenia tytoniu, brania udziału w demonstracyach ulicznych i t. p., a w wybrykach tych okazuje częstokroć tak bezczelne zuchwalstwo, iż wywołuje tem oburzenie wśród publiczności. Również w zachowaniu się młodzieży na ulicy, na publicznych spacerach i w miejscach godziwej rozrywki, spostrzega się zbyt często brak wszelkiego uszanowania dla starszych, brak względów należnych kobietom, w ogóle oznaki zaniedbanego wychowania a nawet rozpasanej dzikości. Niektórzy z pośród tej młodzieży sądzą, że takiem zuchwałem zachowaniem się nadają sobie powagę wobec osób innych, a w niedoświadczeniu swojem nie pojmują, że narażają się chyba na politowanie ze strony osób dojrzalszych. Jeżeli publiczność, spotykając podobne objawy, zachowuje się wobec nich na pozór obojętnie, to pochodzi tylko stąd, że nikt nie chce przez głośne skarcenie narazić się na obelgi od rozhukanych niedorostków.

Po tych uczniach, którzy dają powód do skarg podobnych, sądzi społeczeństwo ogół młodzieży, a sądzi także szkołę i zarzuca jej, że nie dba dość o wychowanie i ucywilizowanie powierzonej sobie młodzieży.

C. k. Rada szkolna krajowa zwraca przeto uwagę dyrekcyi i grona nauczycielskiego na potrzebę usilnego wpływania na młodzież w tym kierunku i poleca, aby karały surowiej niż dotychczas i przekroczenia powyżej wymienionych przepisów szkolnych i wszelkie wybryki przeciw wymaganiom towarzyskiej przyzwoitości.

C. k. Rada szkolna krajowa rozp. z dnia 24. XII. 1906 l. 57809 zezwoliła, aby nauka religii mojżeszowej na filii odbywała się w każdej klasie przez 2 godziny tygodniowo.

C. k. Rada szkolna krajowa rozp. z dnia 23. I. 1907 l. 3589 poleciła usprawiedliwiać absencye uczniów przy mrozie niżej — 15° R.

C. k. Rada szkolna krajowa rozp. z dnia 19. II. 1907 l. 2272 wyznaczyła taksę przy egzaminach dla specyalnych celów na 36 K., jeżeli egzamin obejmuje materyał naukowy więcej niż 2 półroczy, zaś na 24 K. za 2 półrocza.

X.

KLASYFIKACYA UCZNIÓW

za rok 1906/7.

Klasa I. A.

Stopień celujący:

Brandys Rudolf
Kobler Alfred
Lilienthal Mieczysław
Parczyński Czesław
Waśkowski Władysław

Stopień pierwszy:

Bobak Tadeusz
Bogdański Stefan
Bolkowski Jerzy
Ciastoń Jan
Cisowski Czesław
Czaczka Rudolf
Czapnicki Henryk
Eibenschütz Artur
Frommer Józef
Häussler Gustaw
Henneberg Emanuel
Hradil Henryk
Kozioł Józef
Krzanowski Tadeusz
Kulinowski Adam
Lupa Stanisław
Luzar Maryan
Michalik Antoni
Miś Mieczysław
Paraszczak Włodzimierz
Pieniążek Zdzisław
Pindela Jan
Reiner Witold
Staroń Jan
Stawowczyk Rudolf
Szczypczyk Józef
Waśkowski Władysław
Wróbel Kazimierz
Wyderka Kazimierz
Zawiślak Tadeusz
Zawisza Bolesław
Morawski Tadeusz (pr.)

Stopień drugi otrzymało 5, stopień trzeci 2, do egzaminu poprawczego przeznaczono 4 uczniów.

Klasa I. B.

Stopień celujący:

Celarek Franciszek
Gertler Aleksander
Lauer Józef
Łojek Franciszek
Mross Leonard
Schreyer Albin
Urbańczyk Piotr

Stopień pierwszy:

Augustynek Ignacy
Baurowicz Al. (pryw.)
Brozdowski Józef
Dattner Zygmunt
Dworzak Stanisław
Fenichel Zygmunt
Flaschen Jerzy
Geisler Bogdan (pryw.)
Gottlieb Emil
Gorczyński Kazimierz
Górski Feliks
Griffel Alfred
Gross Bertold
Jakobson Zygmunt
Jaskaniec Jan

Jeż Walenty
Kalamus Abraham
Katzner Józef
Kogut Karol
Korczak Adam
Kowal Włodzimierz
Kowalski Stanisław
Łaniewski Stefan
Mülsztejn Zygmunt
Norman Leon
Rybak Maryan
Schrager Mojżesz
Schrager Nisan
Seiden Szymon
Skoda Stanisław
Sowicki Jan
Spiegel Mieczysław
Stein Leon
Swaryczewski Antoni
Szybowski Stanisław
Szpórna Stefan
Wagner Leon
Waltner Zygmunt
Wetstein Zygmunt
Wojnarowski Wilhelm
Wójcik Kazimierz
Ziemlański Michał

Stopień trzeci otrzymało 6 (2 pryw.), do egzaminu poprawczego przeznaczono 3 (1 pryw.).

Klasa II. A.

Stopień celujący:

Barański Leon
Głowacki Jan
Kulczyński Stanisław
Pająk Franciszek
Schimitzek Stanisław
Słapa Aleksander
Tkaczyk Sebastyan

Stopień pierwszy:

Bandrowski Tadeusz
Bociański Stanisław
Bugaj Józef
Czaderski Mieczysław
Dobrzański Tadensz
Dziama Tomasz
Hrebenda Stanisław
Kahane Efraim
Kowalkowski Zdzisław
Lgocki Stefan
Mermon Julian
Michalski Feliks
Multanowski Stefan
Orzechowski Władysław
Pniaczek Stanisław
Porzycki Adam
Ptak Julian
Rehman Stanisław
Reiner Otmar
Rumian Władysław
Schnayder Józef
Skórczyński Tadeusz
Skupień Robert
Szeląg Wojciech
Szymczakowski Wacław
Taborski Józef
Wołek Józef
Woźniakowski Jan

Stopień trzeci otrzymało 2, do egzaminu popr. przeznaczono 9 uczniów.

Klasa II. B.

Stopień celujący:

Kapusta Kazimierz
Kwoka Franciszek
Rogoż Stanisław

Stopień pierwszy:

Cyganik Piotr
Czarnecki Stefan
Dobrzański Stanisław
Furgalski Władysław
Heinz Henryk
Jerett Leon
Kieres Jakób
Kornhäuser Hugo
Kubas Stanisław
Kuryło Stanisław
Lermer Samuel
Maćkowiak Urban
Malarz Ludwik
Messinger Wiktor
Metzger Leen
Pinkalski Tomasz
Postawa Ferdynand
Przybylski Konrad
Ratuszek Kazimierz
Rzepa Stanisław
Serafin Gustaw
Stawarz Władysław
Strojny Albin
Sciera Ignacy
Tekielski Roman
Twaróg Jan
Wąsik Jan
Winterstein Alfred

Stopień drugi otrzymało 3, stopień trzeci 1, do egzaminu poprawczego przeznaczono 4 uczniów.

Klasa II. C.

Stopień celujący:

Berski Józef
Brand Wilhelm
Goldberg Leopold
Infeld Józef
Jaworski Jan
Mazanowski Jerzy
Neiger Maurycy
Serog Wiktor

Stopień pierwszy:
Auerbach Simche
Balzar Franciszek
Gąsiewicz Maryan
Gollenhofer Tadeusz
Jakober Herman
Kirsch Zygmunt
Kleinhändler Henryk
Kryjak Bolesław
Leichter Izydor
Lieber Zygmunt
Łapa Franciszek
Mirisch Salo
Nowak Władysław
Olberek Waleryan
Olech Ludwik
Paster Zygmunt
Pszczola Józef
Reismann Zygmunt
Rzepa Władysław
Schajer Chaim
Schneider Adolf
Schnitzer Alfred
Schwarzbrod Eliasz
Semelka Stanisław
Smolka Tadeusz
Sperling Henryk
Süsser Samuel
Szydłowski Władysław
Treibitsch Samuel
Urbańczyk Stanisław
Wander Aleksander
Wcisło Tadeusz
Weinstein Ignacy
Windisch Józef
Zaremba Jan

Stopień drugi otrzymało 2 (1 prywatysta). do egzaminu poprawczego przeznaczono 1 ucznia.

Klasa III. A.

Stopień celujący:
Braun Jerzy
Dominik Józef
Madej Andrzej
Rieser Samuel

Stopień pierwszy:
Barber Zygmunt
Berwald Leopold
Blumenfeld Ignacy
Czernik Franciszek
Gottlieb Gabryel
Hutny Antoni
Jasiński Tadeusz
Knycz Jan
Kowalik Józef
Kozak Antoni
Kozłowski Józef
Pawela Ludwik
Ptak Stanisław
Ruebenbauer Zdzisław
Ryba Władysław
Siekierski Maryan
Siwek Jan
Skomorowski Leon
Szymeczko Józef
Wilczak Stanisław
Wiśnicki Józef
Żelazny Michał

Stopień drugi otrzymało 2, stopień trzeci 2, do egzaminu poprawczego przeznaczono 9 uczniów.

Klasa III. B.

Stopień celujący:
Früss Mendel
Holacz Alfred
Holzer Rudolf
Horowitz Władysław
Pretzel Abraham
Siwek Paweł

Stopień pierwszy:
Aleksander Izydor
Banduła Franciszek
Bażan Juliusz
Bertel Henryk
Brand Zygmunt
Bulanda Juliusz
Drobner Ignacy
Femichel Izaak
Friedman Bernard
Gemeiner Samuel
Heidenfeld Henryk
Kapusta Paweł
Kosches Józef
Kramer Zygmunt
Kremler Gustaw
Langer Salo
Lebenheim Zygmunt
Lerner Arnold
Momot Maryan
Morgenbesser Herman
Oborski Tadeusz
Orliński Henryk
Riegelhaupt Bruno
Riegel Saul
Rudnicki Edward
Sajdak August
Schrager Abraham
Urvater Arnold
Wajda Maryan
Wolfgang Zygmunt

Stopień trzeci otrzymał 1, do egzaminu poprawczego przeznaczono 3 uczniów.

Klasa IV. A.

Stopień celujący:
Garycki Franciszek
Gąsienica Franciszek
Hrebenda Michał
Jurek Jan
Landau Jakób
Mizia Karol
Mroczka Stanisław
Raczyński Tadeusz

Stopień pierwszy:

Biel Jan
Czaderski Tadeusz
Gałuszkiewicz Henryk
Gancarczyk Jan
Golonek Karol
Grzesiak Stanisław
Jarosz Michał
Kornfeld Mojżesz
Korta Józef
Kottas Adam
Lewandowski Witold
Lichoń Henryk
Nędza Ignacy
Nowak Antoni
Pachoński Józef
Parczyński Tadeusz
Popławski Julian
Sitarz Stanisław
Spitzer Tadeusz
Stieber Jerzy
Szczerbiński Stefan
Wermuth Szymon
Zając Albin
Stolarski Ludwik

Stopień drugi otrzymało 3, stopień trzeci 6, do egzaminu poprawczego przeznaczono 11 uczniów.

Klasa IV. B.

Stopień celujący:

Braun Noe
Dworzak Tadeusz
Fechtner Edward
Gottlieb Wolf
Papież Wojciech

Stopień pierwszy:

Balon Stanisław
Bruzda Ignacy
Dattner Ludwik
Eichhorn Luitpold
Flaschen Feliks
Friedmann Zygmunt
Grzywka Franciszek
Izdebski Ignacy
Jordan Tadeusz
Kowalczyk Andrzej
Landau Saul
Liebeskind Leopold
Łysek Mieczysław
Marxen Jan
Michałek Stanistaw
Mróz Adam
Mülsztein Mojżesz
Płachcinski Józef
Rapacz Tomasz
Schneider Herman
Silberberg Löbel
Skoda Franciszek
Szczyrbuła Apolinary
Winkler Edmund
Witkowski Zygmunt
Wójcik Feliks
Ziment Artur

Stopień drugi otrzymało 1, stopień trzeci 1 (pryw.), do egzaminu poprawczego przeznaczono 2 uczniów (1 pryw.).

Klasa V. A.

Stopień celujący:

Gruszka Józef
Maćkowski Władysław
Mitka Michał
Pelcmann Eliasz
Schneyder Jerzy
Stolarzewicz Ludwik

Stopień pierwszy:

April Leon
Barcik Rudolf
Brachfeld Leon
Czernik Jan
Duda Izasław
Dutkiewicz Marceli
Galos Franciszek
Ginger Chaim
Grünfeld Szymon
Gułkowski Bogumił
Herman Adam
Horoszkiewicz Roman
Kański Jan
Kapusta Franciszek
Kędzior Tadeusz
Kłosowski Izydor
Kruszyński Stanisław
Kula Stanisław
Lempart Czesław
Lewicki Aleksander
Lgocki Wawrzyniec
Makomaski Maryan
Malczewski Rafał
Michalec Józef
Murdzieński Kazimierz
Pacanower Samuel
Pawela Jan
Szajer Salomon
Selzer Karol
Serafin Kazimierz
Steczko Andrzej
Szpórna Władysław
Tomowicz Henryk
Twaróg Józef
Wasilewski Ryszard
Wojciechowski Edward
Wojtowicz Gwido
Wollek Józef

Stopień drugi otrzymał 1, do egzaminu popr. przeznaczono 4 uczniów.

Klasa V. B.

Stopień celujący:

Gaertner Henryk
Kunz Adam

Stopień pierwszy:

Abłamowicz Włodzim.
Chowaniec Marcin
Droździewicz Ludwik
Górz Jan
Grodzki Henryk

Juny Tadeusz
Knycz Juliusz
Konarski Antoni
Korpak Jan
Kowalski Tadeusz
Krokiewicz Stefan
Kupiec Tadeusz
Landau Samuel
Lipper Izydor
Maciołowski Wojciech
Meisels Józef
Ostachowski Stanisław
Piątek Stanisław
Praisler Zdenko
Rubinstein Henryk
Schreiber Józef
Suchecki Maksymilian
Witlaczil Stefan
Zajączkowski Wł.
Żmija Antoni

Stopień drugi otrzymał 1, do egzaminu poprawczego przenaczono 7 uczniów.

Klasa VI. A.

Stopień celujący:
Cepurski Wilhelm
Kulczyński Kazimierz
Styrylski Wincenty

Stopień pierwszy:
Bukowczan Józef
Bulanda Józef
Burkacki Ignacy
Czerwiński Józef
Kopta Władysław
Kurnikowski Ludwik
Loria Mieczysław
Münnich Henryk
Sokołowski Stanisław
Stolarz Stefan
Tempka Zygmunt
Pilny Maryan

Stopień drugi otrzymało 2, stopień trzeci 4, do egzaminu poprawczego przeznaczono 12 uczniów.

Klasa VI B.

Stopień celujący:
Bednarski Janusz
Bednarski Tadeusz
Dominik Walenty
Rapacz Józef

Stopień pierwszy:
Aleksandrowicz Izak
Bartoszyński Władysł.
Bobak Stanisław
Fass Bertold.
Ganszer Mieczysław
Harassek Stefan
Kołodziejczyk Feliks
Kornhäuser Wolf
Kursa Antoni
Lisowski Józef
Multan Ludwik
Piątkowski Edward
Piętakiewicz Piotr
Świerz Mieczysław
Szymakowski Francisz.
Walczak Józef
Wyżykowski Stanisław
Zieleniewski Mieczysł.

Stopień drugi otrzymał 1, do egzaminu poprawczego przeznaczono 3.

Klasa VII.

Stopień celujący:
Gottlieb Henryk
Grabowski Józef
Kannenberg Maryan
Krokiewicz Adam
Kulczyński Władysław
Trzos Stanisław
Wachtel Henryk

Stopień pierwszy:
Bukowski Franciszek
Grzebinoga Franciszek
Hechelski Tadeusz
Jaglarz Maryan
Kaczyński Henryk
Karolewski Witalis
Kotulecki Tomasz
Łagosz Franciszek
Meyer Stefan
Miszke Antoni
Mühleisen Edward
Niżyński Franciszek
Palka Stefan
Pieniążek Józef
Półtorak Franciszek
Raczyński Jan
Rafacz Józef
Rzeszótko Mieczysław
Schenker Henryk
Struczowski Romuald
Sułko Jakób
Świadkowski Teodor
Zaczek Wincenty
Żebrawski Teofil

Stopień drugi otrzymało 3, do egzaminu poprawczego przeznaczono 2 uczniów.

Klasa VIII. A.

Stopień celujący:
Trzebicky Rudolf

Stopień pierwszy:
Dzioboń Jan
Friedman Leon
Gardziel Stanisław

Gułkowski Ludwik
Igieliński Antoni
Jaworski Jan
Kaczmarczyk Jan
Katyński Stanisław
Kippek Ludwik
Kuś Józef
Leśniowski Józef
Luraniec Jakób
Müller Stanisław
Pilch Stanisław
Płuta Tadeusz
Podlodowski Ludwik
Seegin Gustaw
Sołtys Jan
Strojek Ludwik
Szantruczek Hieronim
Szybowski Franciszek
Topolnicki Wiktor

Stopień drugi otrzymał 1, do egzaminu poprawczego przeznaczono 1 ucznia.

Klasa VIII. B.

Stopień celujący:

Galas Piotr
Gałuszkiewicz Jan
Gądek Stanisław
Stanoch Adolf

Stopień pierwszy:

Baran Henryk
Berski Paweł
Biedermann Władysław
Bobak Józef
Cyankiewicz Jan
Cierniak Andrzej
Czyżewicz Antoni
Ferek Jerzy
Gacek Józef
Gaweł Maryan
Kucharczyk Stanisław
Lubecki Maryan
Łazarski Władysław
Maciołowski Wiktor
Misiór Józef
Młodzik Stefan
Murdzieński Felix
Parczyński Stanisław
Pollak Piotr
Schoen Tadeusz
Tempka Władysław
Wojciechowski Feliks
Wróbel Józef
Zapałowicz Stanisław
Żychowicz Władysław

Wynik egzaminu dojrzałości.

I. W terminie jesiennym 1906.

Do egzaminu poprawczego z jednego przedmiotu zgłosiło się 7 abituryentów.

Egzamin dojrzałości złożyli:

a) Uczniowie publiczni:

1. Ehrlich Bertold
2. Ehrlich Zygmunt
3. Krókowski Adam
4. Morawski Bronisław

b) Eksterniści:

5. Ciołek Mikołaj
6. Skalski Maryan
7. Wroński Zygmunt

II. W terminie letnim 1907.

Do egzaminu dojrzałości zgłosiło się:
uczniów publicznych 52
» prywatnych 1
eksternistów 6
Razem . . 57

Od egzaminu ustnego odstąpiło:
eksternistów 2

Uznano:

a) za dojrzałych z odznaczeniem:
uczniów publicznych 5
» prywatnych 1

b) za dojrzałych:
uczniów publicznych 38
eksternistów 1

c) przeznaczono do egzaminu poprawczego:
uczniów publicznych 7
eksternistów 3

d) reprobowano na rok:
uczniów publicznych 2

W oddziale A.

Egzamin dojrzałości z odznaczeniem złożyli:

Pluta Tadeusz | **Trzebicky Rudolf** | **Milewski Stanisław** (pr.)

Egzamin dojrzałości złożyli:

Dziobоń Jan
Friedman Leon
Gardziel Stanisław
Gulkowski Ludwik
Igieliński Antoni
Jaworski Jan
Kaczmarczyk Jan
Katyński Stanisław
Kippek Ludwik
Leśniowski Józef
Luraniec Jakób
Pilch Stanisław
Seegin Gustaw
Strojek Ludwik
Szantruczek Hieronim
Szybowski Franciszek
Topolnicki Wiktor

W oddziale B.

Egzamin dojrzałości z odznaczeniem złożyli:

Galas Piotr | **Gądek Stanisław** | **Stanoch Adolf**

Egzamin dojrzałości złożyli:

Baran Henryk
Biedermann Władysław
Cyankiewicz Jan
Ferek Jerzy
Sacek Józef
Gałuszkiewicz Jan
Gaweł Maryan
Kucharczyk Stanisław
Lubecki Maryan
Łazarski Władysław
Maciołowski Wiktor
Misior Józef
Młodzik Stefan
Murdzieński Feliks
Parczyński Stanisław
Pollak Piotr
Schoen Tadeusz
Tempka Władysław
Wojciechowski Feliks
Wróbel Józef
Zapałowicz Stanisław
Ożóg Kazimierz (ekst.)

Ogłoszenie.

Wpisy uczniów publicznych jakoteż prywatnych na rok szkolny 1907/8 odbędą się w dniu 31 sierpnia od godziny 9—12 przed południem. Późniejsze zgłoszenia będą uwzględniane tylko w wyjątkowych wypadkach.

Uczniowie mają się zgłaszać do wpisów w towarzystwie rodziców lub opiekunów.

Uczniowie **tutejszego zakładu** mają przy wpisie przedłożyć świadectwo szkolne z ostatniego półrocza.

Uczniowie **przybywający z innych zakładów**, zgłaszający się do klas II—VIII, będą przyjmowani tylko w ograniczonej liczbie, w miarę wolnego miejsca w klasie, do której się zgłaszają.

Uczniowie **przybywający z innych zakładów**, mają przy wpisie przedłożyć:

1. Metrykę chrztu lub urodzenia.
2. Świadectwo szkolne z ostatniego półrocza, opatrzone potwierdzeniem Dyrekcyi, że mogą być przyjęci w innym zakładzie bez przeszkody.
3. Dekret uwolnienia od opłaty szkolnej (lub poświadczenie uwolnienia na świadectwie szkolnem), jeżeli to uwolnienie mają.

Uczniowie **zgłaszający się do egzaminu wstępnego do klasy I.** muszą przy wpisie przedłożyć:

1. Metrykę chrztu lub urodzenia na dowód, że ukończyli już 10 rok życia lub ukończą go przed 1. stycznia 1908.
2. Świadectwo szkolne za ostatnie półrocze, jeżeli pobierali naukę w szkołach publicznych.
3. Świadectwo powtórnego szczepienia ospy (rewakcynacyi), odbytego w roku wyprzedzającym wstąpienie do gimnazyum.

Uczniowie, którzy **po dłuższej przerwie w naukach** chcą znowu uzyskać wstąpienie do gimnazyum, muszą:

1. Przedłożyć metrykę urodzenia, ostatnie świadectwo szkolne, opatrzone przepisaną klauzulą, świadectwo moralności za czas, w którym do szkoły nie chodzili, i świadectwo powtórnego szczepienia ospy.

2. Poddać się egzaminowi wstępnemu za złożeniem taksy egzaminacyjnej w kwocie 24 K.

Każdy uczeń ma złożyć przy wpisie 2 K. na środki naukowe. Uczniowie nowo wstępujący do zakładu płacą nadto taksę wstępną w kwocie 4 K. 20 h.

Uczniowie zobowiązani są do składania opłaty szkolnej, która za jedno półrocze wynosi 40 K. i musi być złożoną w pierwszych sześciu tygodniach każdego półrocza, t. j. do 15. października i 15. marca. Prośby o uwolnienie od opłaty szkolnej, zaopatrzone w świadectwo szkolne z ostatniego półrocza i świadectwo ubóstwa, nie dawniej jak przed rokiem wydane, należy bez stempla wnosić za pośrednictwem Dyrekcyi do Wysokiej c. k. Rady szkolnej krajowej najpóźniej do 20. września w pierwszem półroczu, a 20. lutego w drugiem. O uwolnienie od opłaty szkolnej mogą wnosić prośby tylko ci uczniowie ubodzy, którzy za ostatnie półrocze otrzymali świadectwo pierwszego stopnia, dobre obyczaje i dobrą pilność.

Uczniowie klasy I. mają złożyć opłatę szkolną za pierwsze półrocze do 30. listopada; ci jednak ubodzy uczniowie, którzy już w pierwszych dwóch miesiącach czynią dobre postępy we wszystkich przedmiotach, okazują dobre obyczaje i dobrą pilność, mogą uzyskać **odroczenie** tego terminu aż do końca półrocza, a w razie pomyślnej klasyfikacyi za I. półrocze są uwolnieni od opłaty szkolnej. Uczniowie chcący z tego dobrodziejstwa korzystać, mają w ciągu 8 dni po rozpoczęciu roku szkolnego wnieść za pośrednictwem Dyrekcyi nieostemplowane prośby do Wysokiej c. k. Rady szkolnej krajowej, załączając do nich dokładne świadectwo ubóstwa.

Egzamina **poprawcze** odbędą się w dniach 30. i 31. sierpnia.

Egzamina **wstępne** do I. klasy odbywają się w dwóch terminach: przed feryami 1. lipca i po feryach dnia 2. września. Powtórzenie tego egzaminu przed upływem roku nie jest dozwolone ani w tym samym ani w innym zakładzie.

Egzamina **wstępne** do klas od II—VIII składać można od

4—16. września w I. półr., a od 3—15. lutego w II. półr. w dniach, które Dyrektor zgłaszającym się oznaczy. Z egzaminu wstępnego nie wydaje się świadectw. Po złożeniu egzaminu wstępnego uczeń może być przyjęty tylko jako publiczny.

Uczniom **zamiejscowym** wolno mieszkać pod nadzorem tych osób, które się ściśle stosować będą do przepisów Regulaminu dla odpowiedzialnych nadzorców, wydanego przez Wysoką c. k Radę szk. krajową. Osoby przyjmujące uczniów na mieszkanie (i wikt), **muszą** zatem we własnym interesie zaznajomić się dokładnie z odnośnymi przepisami.

Rok szkolny 1907/8 rozpocznie się uroczystem nabożeństwem dnia 3. września; dnia 4. września rozpoczynają się lekcye szkolne.

W Krakowie, dnia 30. czerwca 1907.

Stanisław Bednarski,
dyrektor.

DODATEK.

Zakres egzaminu wstępnego do klasy I. jest następujący:

a) z religii wymaga się wiadomości, których uczeń nabyć powinien w pierwszych czterech latach obowiązkowej nauki szkolnej w szkołach ludowych czteroklasowych;

b) z języka polskiego: czytanie płynne i wyraziste, objaśnianie odczytanych ustępów pod względem treści i związku myśli, opowiadanie treści większymi ustępami; znajomość części mowy, odmiana imion i czasowników, znajomość zdania pojedynczego, rozszerzonego i rozbiór jego części składowych pod względem składni zgody i rządu, poprawne napisanie dyktatu z zakresu pojęć znanych uczniom i piśmienny rozbiór jednego zdania z kilku zwykłemi określeniami;

c) z języka niemieckiego: czytanie płynne i zrozumiałe; znajomość odmiany rodzajników, rzeczowników, przymiotników i zaimków (osobistych, dzierżawczych, wskazujących i względnych), odmiana słów posiłkowych i czasowników słabych we wszystkich formach strony czynnej i biernej, tudzież odmiana najzwyklejszych czasowników mocnych, zasób wyrazów z zakresu pojęć uczniom znanych; poprawne przepisanie łatwego dyktatu, którego treść przed podyktowaniem poda się uczniom w języku polskim;

d) z rachunków: pisanie cyfr do miliona włącznie; biegłość w czterech działaniach liczbami całkowitemi i rozwiązywanie zagadnień z zakresu życia codziennego, pewność w tabliczce mnożenia, znajomość ważniejszych miar metrycznych.

Niedostateczny postęp w jednym przedmiocie egzaminu usuwa ucznia na cały rok od przyjęcia go w jakiejkolwiek szkole średniej.